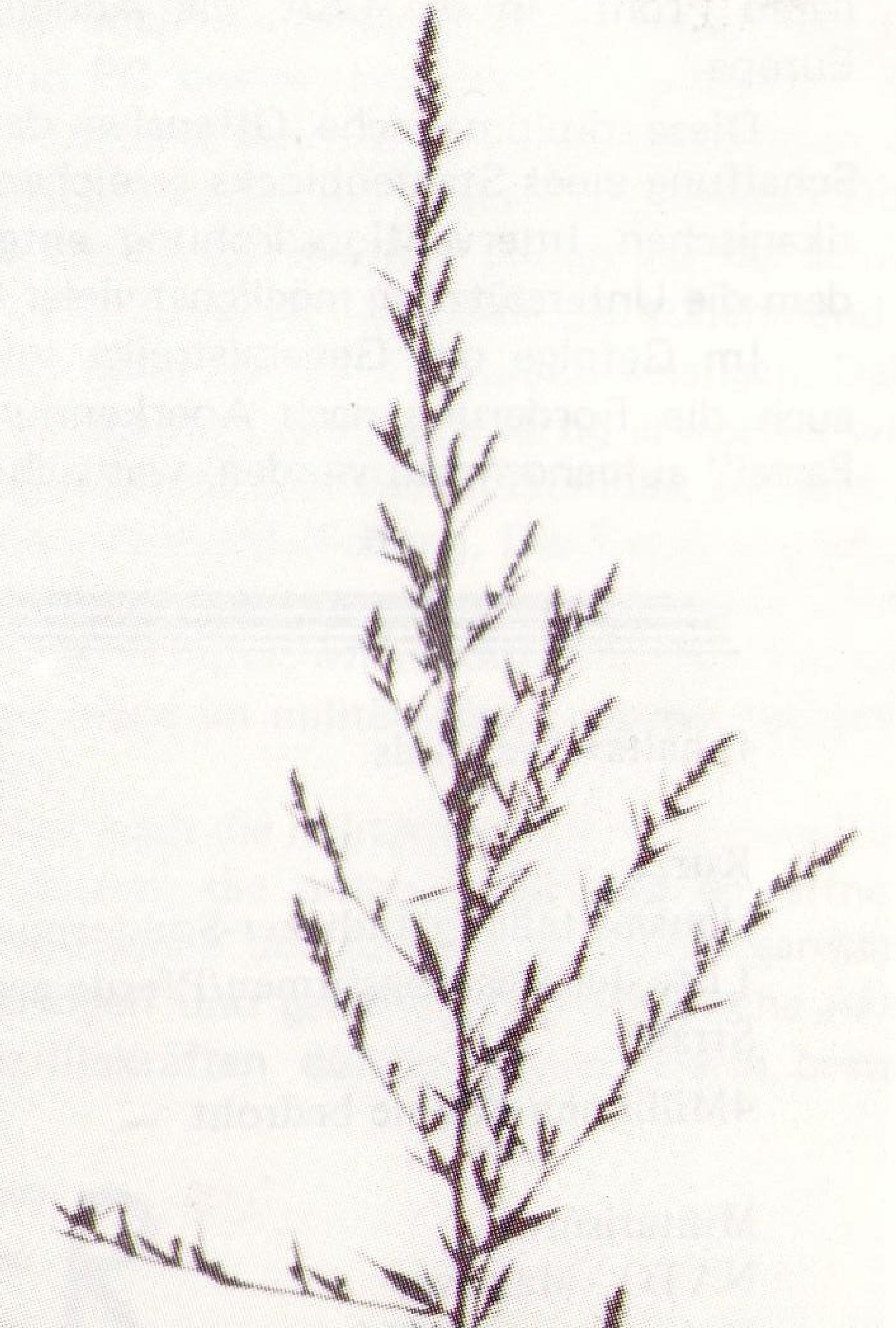
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

ID Nr. 352 | Nummer des Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.



Informations-Dienst

zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

erscheint wöchentlich Nr.352 3.Oktober 1980 2,50 DM incl. 6,5 Mwst. D 1870 C



KURZE KURZE KURZE KURZE KURZE



Eine Grußbotschaft an unsere Adresse !!

Liebe Freunde in Bremen und anderswo,

am 25. august wurde in einer anti-faschismus-schlacht Olaf Ritzmann von den bullen umgebracht.

wie damals will strauß heute in bremen mit seiner wahlkundgebung, zusammen mit den sozialdemokraten, die euch verboten haben, nun klarmachen wo's in diesem land langgehen soll.

wir wünschen euch das beste im kampf gegen den neuen faschismus, in seiner form von glas, plastik und beton, seiner sprache der bullen, computer und neuen gefängnisse und seinen internationalen drahtzieher, ob sie schmidt oder ritschard, strauss oder gilgen heißen.

tausend feuer müssen brennen damit wir endlich leben können.

tausend herzen müssen glühen damit wir unsere freiheit kriegen.

24. September '80

vollversammlung der autonomen bewegung zürich

HAUSMITTEILUNG

Konsequenzen der schlechten Finanzlage

Werbung im ID

Frankfurt / 1. 10. '80

Wir, Holger und Wolf haben uns nach Gesprächen mit anderen Alternativzeitungen , in Bezug auf einen geplanten Anzeigenverbund die Frage gestellt, ob wir nicht unabhängig davon eine Werberedaktion im ID aufbauen.

Ein Werbepool mit vielen kleinen Zeitungen interessiert uns nicht, weil die Entscheidungsgewalt über Konzeption und Annahme der Anzeigen bei uns und nicht eine Vorauswahl unter obskuren Kriterien bei anderen liegen sollte.

Wir haben es im Diskurs um Werbung und Anzeigen satt, als letzte moralische Instanz inmitten einer sich prostituierenden Umwelt keusch zu bleiben; zumal fast alle anderen Alternativzeitungen sich mit Werbung über Wasser halten.

Sollen wir ersaufen ?

Wir haben für die drei Anzeigen im Heft 1 300 ,- DM bekommen , längerfristig ist geplant, mit drei Seiten (und das ist wahrhaftig nicht viel) uns mit 2 000 ,- DM finanziell zu sanieren. Wir wollen damit einen Fernschreiber bezahlen, einen festen Redaktionsstab bilden und Recherchenspesen bezahlen.

Damit wird die Zeitung auch langfristig besser.

Und das Volumen soll auf vierzig Seiten vergrößert werden (und damit simmer bei 37 Seiten unn dess iss auch net besser wie vorher, ihr Deppen d. setz.)

Wir haben uns lange darüber unterhalten, welche Art von Werbung wir in der Zeitung akzeptieren wollen.

Zunächst dachten wir auch an eine Festlegung, die Alkohol und Zigaretten von der Werbung ausschließt. Doch die neuesten Forschungsergebnisse aus den USA über das Rezeptionsverhalten von Genußmitteln nach dem Verbot oder der Einschränkung von Werbung haben gezeigt, daß der Verbrauch von Genußmitteln nominal konstant geblieben ist.

Es traten lediglich Umschichtungen von Marktanteilen der Tabakkonzerne auf.

Wir sehen es deshalb nicht mehr ein, finanzielle Resourcen ungenutzt zu lassen.

Wir arbeiten innerhalb des ID als selbstständige GmbH, die Kontakt mit Werbeagenturen pflegt und die Lay - out Konzeption längerfristig vorbereitet.

Weil wir vorrangig mit gut zahlenden Kunden arbeiten, sind wir in der Lage, kleineren Alternatief-Betrieben akzeptabelere Sonderpreise zu bieten.

Selbstverständlich erwarten wir von unseren Kunden Vorrauszahlung auf unser Konto PschA Ffm, Kto. Nr.: 525228 -602

brother's zZdw (zur Zerschlagung der Werbung)

INDIANER–SCHWERPUNKTHEFT DES ID

Das IV.Russel-Tribunal, das vom 24. bis 30. November in Rotterdam stattfindet, soll die Situation der Indianer in Nord-, Mittel- und Südamerika erörtern.

Als einen Teil der Vorbereitung darauf begreifen wir die **ID-Schwerpunktnummer Indianer**, die wir nächste Woche herausbringen wollen. Themen werden sein: Landflucht und ihre Folgen : was geschieht mit den in die Städte gezogenen ehemaligen Indianern? Konservierung oder Integration der indianischen Lebensweise: welche Zukunft hat sie? Alternativ-Tourismus und Folklore-Indianer: was für ein Verhältnis haben wir zur Indio-Kultur? Raubbau der tropischen Regenwälder: trostlose Tropen.

Nächste Woche dort zu haben, wo ihr auch dieses Heft bekommen habt.

Eine **LISTE VON RÜSTUNGSFIRMEN** aus dem In- und Ausland ist gerade herausgekommen. 28 dickbedruckte Seiten für Liebhaber! Kostet 4,- DM und 1,- DM Porto. Bitte Vorauskasse in Briefmarken oder bar. Zu beziehen über: Postlagerkarte A 051 488, 1000 Berlin 120.

PFERDE GEGEN STRAUSS

Ja, auch das gibt es, das diesmalige Rennen für das Pferdelotto gegen Strauß wurde auf der Kampfbahn 'Rote Erde' in Gelsenkirchen - Buer ausgetragen. Die Gewinnzahlen des Wochenendes: 88a / 129 / 129a/ ff. Spendet auf unser **Spendenkonto 08 / 15 bei der Sparkasse Wackelrode BLZ.: 17 08 1956 d**

4 Millionen Bäume bedroht
Kommt zur Besetzung des Startbahngeländes

Walldorf / Mörfelden 1. 10. '80

Die Auseinandersetzungen um den Bau der neuen Startbahn des Rhein-Main-Flughafens verschärfen sich.Noch vor der endgültigen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes in Kassel,ordnete die Hessische Landesregierung 'die sofortige Vollziehbarkeit' der bereits vor 10 Jahren erteilten Baugenehmigung an.

Am 7. Oktober (sinnigerweise 2 Tage nach der Bundestagswahl !!) wird das OVG Kassel die Klage der BI dagegen abweisen.

Erfahrungsgemäß werden dann im Morgengrauen tausende Polizisten das Gebiet absperren, Bagger und Holzfällertrupps anrücken.

Um darauf vorbereitet zu sein, wurde das Startbahngelände bereits am 3. Mai symbolisch besetzt gehalten.
Es stehen bereits ein großes Freundschaftshaus, Festplatz und eine Hochplattform in dem Wipfel einer riesigen Kiefer (errichtet von der Juso – Ortsgruppe, mit anscheinend akrobatischen Fähigkeiten, seht's euch halt mal an!!)
Ab sofort wird der Platz ständig bestzt sein. Wer sich nach dem Beispiel von Gorleben an unserem Widerstand beteiligen will, wird hiermit dazu aufgefordert.

Es können jederzeit weitere Hütten gebaut werden. Sollte die Polizei anrücken, was nach Klageabweisung jeden Tag sein kann, werden in allen umliegenden Orten die Kirchenglokken läuten, damit die Dorfbewohner den Besetzern zu Hilfe eilen können. Einige Leute hier aus der Gegend bereiten u.a. folgende Aktionen vor: sich an die Bäume anketten (bitte nur schmiedeeisernes, haltbares Material !!) oder / und auf die Bäume klettern, die hier einige Meter höher sind als die in Gorleben. Man / frau ist da nicht so leicht herunterzukriegen und es ist ratsam, Seile, Steigeisen und Proviant mitzunehmen. Wer also Zeit hat, ist hier als Dauerplatzbesetzer gern gesehen.

Wir brauchen vor allem noch jede Menge Geld, um Informationsmaterial für Hauswurfsendungen drucken zu lassen. Ortsgruppen der GRÜNEN, BI's, Infogruppen usw. sollen ihre Telefonnummer an die Kontaktadresse schicken und für den Tag lokale/regionale Telefonketten einrichten.

BI's gegen die Flughafenerweiterung / Wilfried Schepper / Gundhofstr. 3 / 6082 Mörfelden - Walldorf / Tel.: 06105 / 7 12 92

SPENDENAUFRUF:
Die FAG betreibt ihre Propaganda mit unbegrentem Geldeinsatz. Unsere Arbeit wird ausschließlich aus Spendengeldern bestritten. Dieses BI-Info mußte deshalb privat vorfinanziert werden. Unsere Bitte: **Unterstützen Sie uns durch eine Spende auf unser Konto Nr.: 6 089 999, Kreissparkasse Groß - Gerau, BLZ.: 508 525 53**



Pustekuchen

Eine Zeitung für Stadtkinder – gibts immer noch. Jetzt zwar doppelt so groß, dafür aber nur noch DM 1,--.

Hier in Wuppertal haben jetzt schon viele Kinder (und Erwachsene) gemerkt, daß PUSTEKUCHEN eine Mitmachzeitung ist. Per Telefon oder Post oder direkt bei uns, haben sich schon viele PUSTEKUCHEN-Reporter mit ihren Geschichten, Fotos, Bildern, Witzen und Ideen gemeldet. In unserer Fabrik in der Friedrich-Engels-Allee in Wuppertal machen wir (6 Erwachsene aus verschiedenen Berufen) dann gemeinsam mit den Kindern eine Zeitung daraus.

So entstand auch die Idee, die nächste PUSTEKUCHEN-Nr. in umheimlich geheimer Geheimschrift erscheinen zu lassen.

Wir würden gerne auch PUSTEKUCHEN-Reporter (natürlich auch Käufer und Abonnenten !!!) aus anderen Städten haben, die dann erzählen wie's in ihrer Stadt zugeht, was es von dort spannendes, lustiges, ärgerliches oder doofes zu berichten gibt.

... tschüß
und Grüße von der PUSTEKUCHEN-Redaktion

Kontaktadresse: Pustekuchen-Verlag Herbert Hees, Bartholomäusstr. 25, 56 Wuppertal 2, Tel.: 0202/550283, Konto-Nr: Postscheckamt Essen, 2982 54-438, (BLZ 360 100 43)

Schreiben im Knast

Am Freitag, dem 1o.10., 19 Uhr findet auf der Gegenbuchmesse eine Veranstaltung zum Thema: Magna Charta für alle Gefangene -Schreiben im Knast -Widerstand oder Anpassung?
Reden und lesen: Kuno Bärenbold, Hendrik Bicknaese, Robert Jarowoy, Ernst Walter Otto, Werner Schlegel und Peter Schult.

Nicht zum letzten Mal:

ma nöö ver

Gießen, 30.9.80

In den letzten Wochen tobten von Nordcap bis in die Türkei die NATO--Manöver.

Dieses Jahr fielen die Manöver in eine Zeit, wo das Interesse am Thema Krieg und Frieden scheinbar nicht nur bei Linken groß war.

Der nachfolgende Bericht behandelt nicht Strategien gegen den Krieg, sondern schildert die Alltäglichkeit im Raum Vogelsberg (Hessen) während der „Belagerungszeit".

Insgesamt ließen die Stimmen (die üblichen offiziellen natürlich) Zufriedenheit darüber verlauten, daß das diesjährige Manöver St. Georg sehr unblutig ausgegangen sei. Immerhin sind ja auch „nur" zwei Menschen ums Leben gekommen.

Ein 20jähriger Soldat in Kenpfenbrunn (Main-Kinzig-Kreis) fand den Tod, als ein 10tonniger LKW gegen eine Hauswand fuhr. Das Haus war gegenso wie der LKW danach nicht mehr zu gebrauchten, für den Unfallgrund wird Übermüdung angesehen.

Ein junger Zivilist bei Alsfeld kam beim Zusammenstoß seines PKW's mit einem Manöverfahrzeug ums Leben.

In Wennings (bei Gedern) fuhr ein unbekanntes Kettenfahrzeug gegen einen 20.000-Volt-Freileitungsmast, der dabei umkippte, und eine Kuh fand dabei den Stromtod.

Dem Fahrer eines LKW's wurde das Führerhaus über dem Kopf wegrasiert (Main-Kinzig-Kreis), von einem Kanonenrohr eines Panzers, dessen Fahrer zu blind war, um zu sehen, wohin er eigentlich fuhr. Die anderen Schäden, meistenteils Straßenbeschädigungen, Straßenverschmutzungen, Feldverwüstung, Kratzer an Häusern und Zäunen und ähnlichen „Kleinigkeiten" wurden von der Bevölkerung meistensteils mit Gelassenheit getragen. Immerhin gibt's ja gute „Entschädigungen".

Jedoch nicht immer so einfach: in Wennings (s.o.) haben die Militärs so viel kaputtgefahren — wobei die Nummernschilder natürlich zugehängt waren — daß laut „Büdinger Kreisanzeiger" vom 20.9. die Bauern bis jetzt noch nicht wissen, woher sie die Entschädigungen nehmen sollen. Und außerdem hätten bis jetzt die Amis sich wenigstens zurückgehalten bei ihren Manövern, was die Felder & Wiesen angeht, aber die Bundeswehr. . .

(Übrigens sollen in Niedersachsen schon einige Bauern auf den Trichter gekommen sein, daß das ja IHR Geschäft sein könnte, wenn mal ein Panzerchen ausgeliehen wird und damit die häßliche Hühnerbaracke niedergemäht werden kann in der Nacht. Spätestens in drei Monaten ist die Entschädigung (meint der Gießener Anzeiger) da . Auch der Alkoholausschank in heimlichen Kuhställen soll sich rentiert haben. So arrangiert sich die Zivilbevölkerung mit dem Dauerzustand Herbstmanöver, ohne groß zu meckern. Auch eine angenehme Art, den Probekrieg zu verkraften. . .)

Ich wollte doch mal schauen, worüber ich eigentlich so böse geschrieben habe im letzten Elephantenklo, wie sieht es denn tatsächlich aus, dieses Manöver?

So fuhren wir zu dritt in Richtung Vogelsberg und sahen schon am Ortsausgang Gießen ab der Amikaserne breite Spuren von Kettenfahrzeugen, die auch, egal wohin wir fuhren, alle Straßen im Manövergebiet kennzeichneten. Entweder waren Schlammspuren auf der Fahrbahn, oder aber Panzer hatten die seitliche Straßenbefestigung mit ihren Ketten verletzt. Hin und wieder muß auch mal einer im Graben hängengeblieben sein, dann waren tiefe Wühlspuren in die Böschung eingefahren.

Vor Laubach war ein Gebiet abgesperrt, das ich gern zu Fuß besichtigt hätte, doch zuerst wollten wir uns noch einmal gut stärken, bevor wir endgültig in den Krieg ziehen sollten. In Laubach neben unserer Kneipe fand ich ein Verkehrsschild nach Schotten, danach heißt es jetzt: „Macht die SCHOTTEN dicht." Auf der Strecke nach Schotten wirkten die kilometerlangen Panzerspuren auf mich sehr deprimierend. Hubschrauber flogen über friedliche Glockenblumen, überall auf den Äckern waren Bauern bei der Kartoffelernte.

Bundeswehr-Fahrzeuge kommen uns aus Richtung Breungeshain entgegen. Die jungen Gesichter hinter dem Steuer sehen mehr nach Spiel als nach Ernst aus.

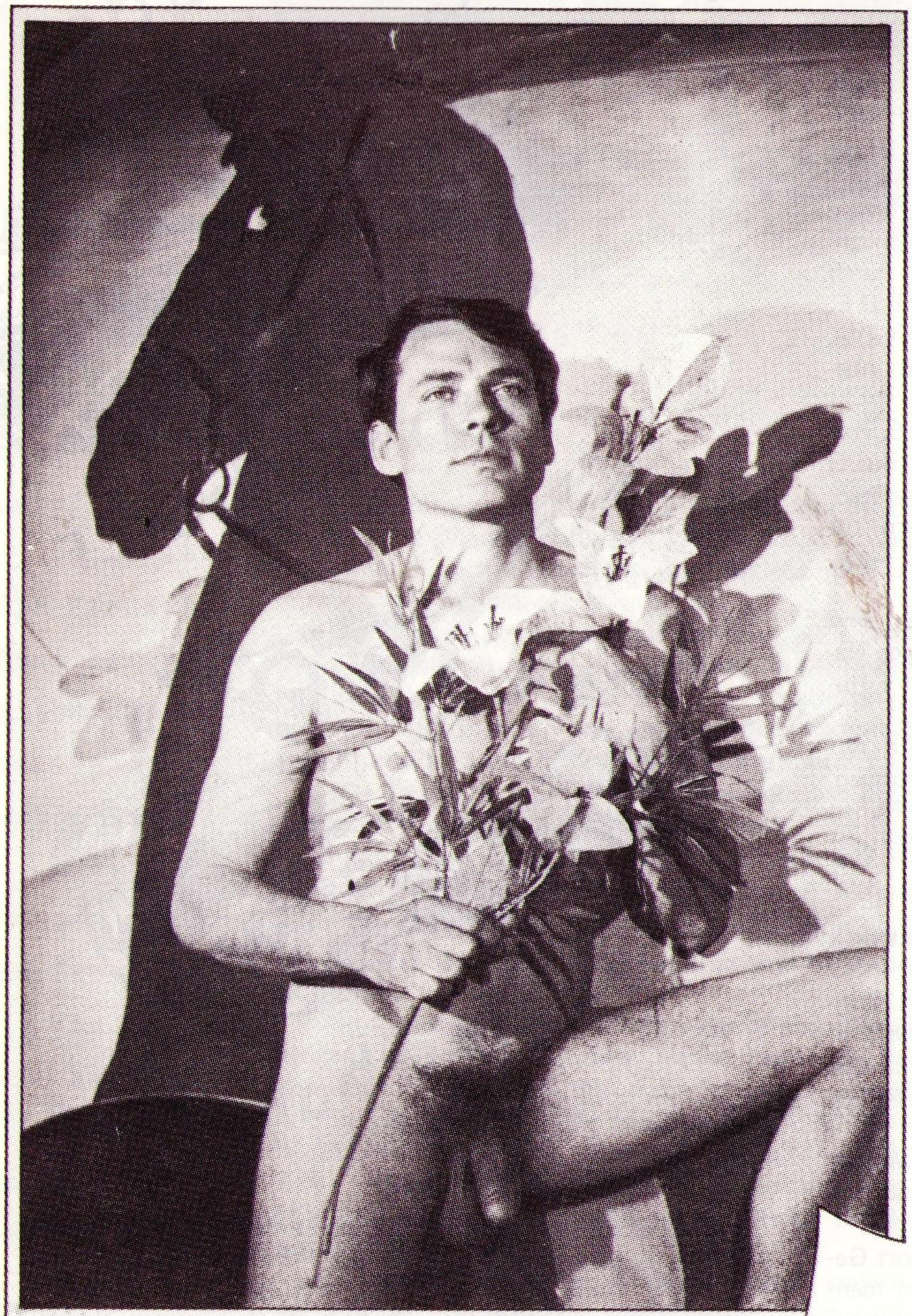
Dann aber in Brenugeshain erschrekken wir alle ganz schön, als wir nämlich von auf uns gerichteten MGs begrüßt werden. Die Gesichter dieser Soldaten, die hier an den Häuserwänden lehnen, wirken schon sehr bedrohlich, vielleicht, weil wir so aussehen wie diese typischen Langhaarigen, die zuviele Fragen stellen und sich für alles und jedes interessieren? An einer engen Kurve knallen wir beinahe auf zwei Jeeps auf, die aus einer Nebenstraße kommen. Sie brauchen ja nicht Rücksicht zu nehmen, für sie gilt ja der Ausnahmezustand. Trotzdem finde ich das keinen Grund, mit 80 km/h durch ein ansonsten friedliches Nest zu fahren, wo ja auch noch ungestört Kinder, Erwachsene, Hühner und andere lebende Wesen auf der Straße rumlaufen.

Wir fahren weiter Richtung Taufstein hinauf. 2 Spaziergänger wandern durch den Wald; ob die keine Angst haben bei den Stützpunkten, die hier überall im Wald lagern, oder ob das auch Neugierige sind wie wir? Ich würde gerne die Gefechtsstellungen im Wald photographieren, aber besser riskiere ich es nicht, das könnte übel gedeutet werden; außerdem sind diese Gefechtsstände wirklich so gut getarnt, so daß nachher auf einem Photo kaum was zu sehen wäre. Der Wald ist mit Panzerspuren bis zu 1/2 m tief zerfahren.

Wir kommen nach Ilbeshausen, die Belagerung zeichnet sich durch Panzer am Orstein- und ausgang aus. Es sieht friedlich aus, ja sogar fast idyllisch, wie sich z.B. der Gefechtsstand in voller Tarnung an die Kirche schmiegt oder wie ein Panzer hinter einem Misthaufen Deckung sucht.

Wir steigen aus, wandern eine Anhöhe herauf, Richtung Wald. Dumpfe Detonationen reizen zum Suchen des Schauplatzes, aber mich verläßt der Mut bald und ich kehre allein zurück. G. und H. gehen weiter in den Wald hinein, näher zum Schauplatz. Beide sind der festen Meinung, daß man ganz nah heran gehen kann an die sich bekämpfenden Parteien. Ich hab gewaltige Zweifel. Ich gehe zurück über eine weite Fläche und sehe einen Hubschrauber auf mich zukommen. Er kommt näher und näher und dreht nicht ab. Was ist das? Was wollen die? Landen? Ich halte mir schon die Ohnre zu, schließe die Augen, denke an Science Fiction, da erst drehen die ab.

Auf dem Feld treffe ich eine Frau bei der Heuernte. Sle arbeitet ganz ruhig vor sich hin, nimmt die Situation, daß 2 km von ihr entfernt „gekämpft" wird, als gar nicht so bedrohlich hin. Ich frage sie, ob „die" denn schon aus dem Wald herausgekommen wären. Nein, sie hätte



Rosa von Praunheim: „Lieber ein warmer Bruder als ein kalter Krieger"

noch nichts gesehen, ob das Dorf jedes Jahr dieses Spiel mitmachen müßte, beantwortete sie mit den Worten, sie sei nicht von hier, sie fühlte sich nicht betroffen. Im großen und ganzen machte sie den Eindruck, daß rings um sie herum Wirbelstürme hereinbrechen könnten, daß würde sie bei der Heuernte überhaupt nicht stören.

Auf den Wiesen ringsumher spielen Kinder, fahren die Bauern mit ihren Traktoren. Das Geschützfeuer stört keinen außer mir wohl. Längs der Straße finden wir Schilder wie „Affe" oder „Esel", die richtungsweisend für die Einheiten sind. Telefonkabel liegen längs der Straße, aber leider zu gut bewacht.

Hartmannshain wird gerade besetzt, als wir durchfahren. Die MGs werden ausgepackt, der Himmel verdüstert sich, Kinder stehen auf dem Dorfplatz um eine Tarnstellung. Das Dorf wird verrammelt und die Kinder sind faziniert. Es fängt an zu regnen, als wir auf Sichenhausen zufahren. Dort treffen sich die Feinde. Hubschrauber kreisen überm Dorf, die Straße den Berg hinauf wird bald unpassierbar sein durch den aufgeweichten Dreck. Kaulstoß ist besetzt, Soldaten reden mit den Kindern, vor der Dorfkneipe steht ein leerer VW-Bus, hier wird der Sieg wohl begossen (laßt euch nicht erwischen, Jungs).

In Burkhardts, nachdem wir uns langsam an das Kriegsbild gewöhnt haben, werden wir aufgeschreckt. An der engen Straßenecke steht plötzlich ein Fahrer, äugt, schätzt die Distanz zu uns, zu dem Traktor, der vor uns fährt und gibt Vollgas. Das Auto erzittert, ich schließe die Augen, ein Riesengedröhn, nach ein paar Sekunden erst frage ich, wieweit denn der Abstand war zwischen dem Panzer und uns. H. meint ganz ruhig und gelassen: 5 cm. Zwei alte Männer betrachten die Szene voll Faszination: ja, damals, damals war das auch so schön. . . . 5 cm! In Gedern steht der Übungsschadenoffizier vor dem Rathaus. Ab Steinberg sind die Misthaufen wieder frei, doch in Niederbessingen entdecken wir noch einen Gefechtsstand mit 6 Hubschraubern.

Schlußbemerkung

Das also war ein Manövertag. Bloß komme ich mir irgendwie verarscht vor. Was ich an den Reaktionen der Menschen in den besetzten Dörfen ablesen konnte, war nicht meine Angst oder Besorgnis. Ich hatte erwartet, daß sich eine Protesthaltung bei der Bevölkerung findet, daß irgendwo an den Straßenecken Parolen gegen das Militär auftauchen.

Diese Hoffnung hatte ich bekommen, nachdem ich mit zwei Menschen im Vogelsberg telefoniert hatte, und beide so ganz nebenbei bemerkten, daß diese Starfighter draußen über dem Haus so unverschämt laut seien, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstünde. Auch kenne ich einen netten Menschen dort, der loszog, um die Flurschäden zu photographieren und der sich auch das „Jahr über wehrt." Dann habe ich diesen Aufruf gelesen von Hannover „Stört die Herbstmanöver", aber nichts ist gestört worden, die Armee-LKW's fuhren ruhig weiter, die Telefonkabel blieben ganz, das Leben in den Dörfern verlief „normal". Das Bild ist geprägt worden durch jährliche Manöver in diesem Gebiet. DIe Leut' haben sich an die 2,3 Wochen Besatzung gewöhnt. Klar, der Verteidigungswille wird nicht bezweifelt, vielleicht auch gerade dann nicht, wenn man noch dafür absahnen kann, wie z.B. mit einem neuen Gartenzaun. . .

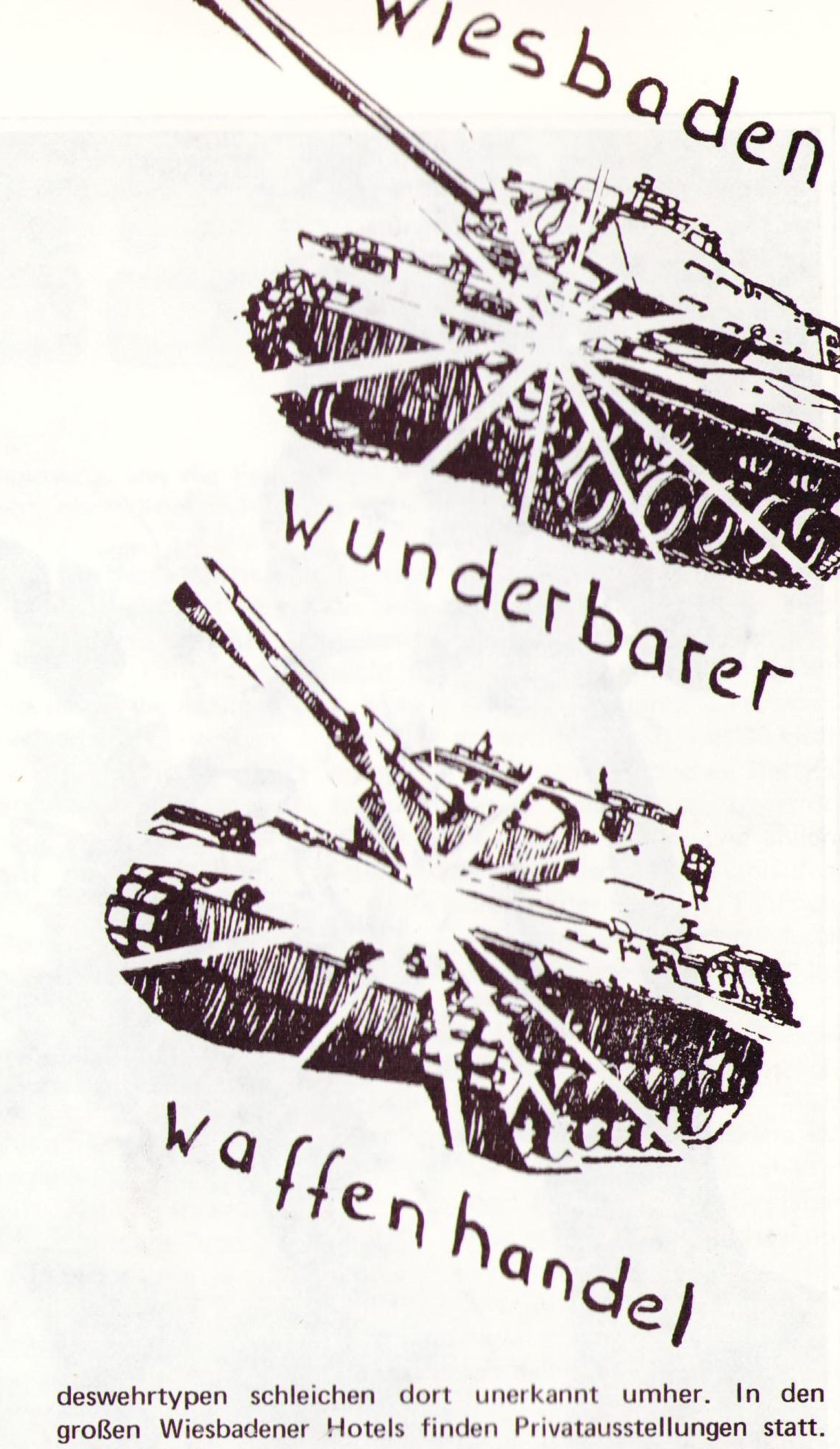
aus „Elephantenklo", Stadtzeitung für Gießen

DEMONSTRATION GEGEN WAFFENSCHAU

Wiesbaden 5.Oktober

Vom 7.–9.Oktober findet in Wiesbaden in der Rhein-Mainhalle die M.E.D.E., die military electronics defense expo, statt. Das ist die größte Messe der Welt für militärelektronische Waffensysteme überhaupt.
Seit 1976 wird die M.E.D.E. in Wiesbaden veranstaltet, nachdem die Veranstalter bereits aus den USA und Holland durch öffentliche Proteste vertrieben worden waren. Die M.E.D.E. wurde erst vor zwei Jahren von Kriegsgegnern der DFG/VK bemerkt, da die Veranstalter bemüht sind, diese Messe unbemerkt von der Öffentlichkeit durchzuziehen.
Die elektronischen Waffensysteme, die bei der M.E.D.E. ausgestellt, angelernt, vorgeführt und schließlich auch verkauft werden, reichen von hochtechnisierten Funksprechgeräten, Nachtsichtgeräten, Wanzen, bis hin zu Minicomputern zur Steuerung von Raketen – auch Mittelstreckenraketen – usw.

Die über 200 Firmen, die bei der M.E.D.E. ausstellen, sind größtenteils aus den USA, Westeuropa und Israel. Einige Namen: Siemens, AEG, ITT, Kalle, Motorola, VDO, Bell + Howell, Rodenstock, Phillips, Boeing Aerospace usw.
'Käufer' sind Staaten der Dritten Welt, hauptsächlich mit faschistischen Regimen, die diese Waffensysteme benötigen, um den Befreiungskampf der Völker in Afrika, im Nahen Osten, in Süd-Korea, El Salvador und anderswo effektiver zuerschlagen zu können.
Beispiel Südafrika:
– Siemens lieferte Brennelemente, Motoren und Elektronik zur Herstellung von Atomwaffen
– Steag (Bundeseigentum) lieferte die Lizenz des im Kernforschungszentrum Karlsruhe entwickelten Trenndüsenverfahrens, das zur Herstellung von Atomwaffen angewandt wird
– Krupp-Atlas-Elektronic, Bremen, lieferte militär-elektronisches Gerät sowie Radaranlagen
– Daimler-Benz liefert Militär-LKWs und Unimog-Militärfahrzeuge, die bei Straßenkämpfen in Soweto eingesetzt wurden.
Wir wissen aus dem Vietnam-Krieg, daß die Yankees dort Geräte benutzt haben, mit denen sie Ansammlungen von menschlichen Urin feststellen konnten, um in den dichtbewachsenen Urwaldgegenden den Vietcong aufzuspüren, um ihn dann von Flugzeugen aus zu bombardieren. Auch die Einsätze der B-52-Bomber, mit denen die Yankees ganze Städte und Dörfer 'rasiert' haben (so ein US-General), waren nur mit elektronischer Steuerung möglich. Wir wissen, daß das NATO-Staatensystem heute in El-Salvador , in der Türkei usw. diese Völkermordpolitik weiterbetreibt.
Die elektronischen Waffensysteme werden aber nicht nur vom Militär, sondern gerade von den Geheimdienst- und Bullenapparaten benutzt. Über die M.E.D.E.'78 schreibt die Zeitschrift Wehrtechnik vom November'78: *"Die meisten (elektronischen Geräte) waren einfach ausgelegte Systeme, die mehr für den Polizeieinsatz oder die Streitkräfte der ärmeren Länder der Dritten Welt bestimmt waren."*
Die elektronische Kriegsführung ist aber auch Teil der 'Inneren Sicherheit' des Modells BRD-GmbH, und richtet sich so gegen uns, den Widerstand hier. Wir bekommen es jeden Tag zu spüren: die Computer des BKA zur Kontrolle und Erfassung der Bevölkerung, Abhöranlagen in unseren Wohnungen und Telefonen, Fernsehkameras in der Innenstadt, in Betrieben, in Kaufhäusern, Computerprogramme für die Liquidationsfahndung gegen die Genoss/inn/en aus der Stadtguerilla, die totale elektronische Überwachung in den neuen Knästen, am schärfsten gegen die Gefangenen in den sog. 'Hochsicher'heitstrakten.
Unter den 10 000 Besuchern der M.E.D.E. befand sich im letzten Jahr auch eine 200 köpfige NATO-Delegation. Bun-



deswehrtypen schleichen dort unerkannt umher. In den großen Wiesbadener Hotels finden Privatausstellungen statt. (Z.B. im Penta-Hotel). Bei den dort steigenden 'Arbeitsessen' werden dann die ausgestellten Waffensysteme verschoben.
Die M.E.D.E. ist keine offizielle Regierungspolitik. Sie wird von einem britischen Unternehmer (Kiever Communications) veranstaltet und nicht offiziell , z.B. von einem Vertreter des sog. Verteidigungsministeriums eröffnet. Denn es könnte dem bereits reichlich abgehalferten Image der SPD als 'fortschrittliche Partei und Vertreterin der Menschenrechte' nur weiter schaden, wenn sich Sozialdemokraten öffentlich positiv zu dieser Waffenausstellung äußern würden, wo u.a. ganz vehement das Kriegswaffenkontrollgesetz umgangen wird. So läßt die Bundesregierung den Veranstaltern seit Jahren freie Hand. Denn natürlich liegt das Stattfinden der M.E.D.E. als Teil der verdeckten Kriegsführung von SPD/FDP gegen den Widerstand in der Dritten Welt im ureigensten Interesse dieser Parteien. Die M.E.D.E. ist so Teil der Gesamtaggression gegen den revolutionären Widerstand, wie es auch die NATO-Manöver oder die Propagandashows der Rekrutenvereidigungen sind.
Unser Kampf gegen diese Politik beginnt manifest zu werden: 10 000 in Bremen und vor zwei Wochen 3 000 Leute in Hildesheim dokumentieren ein neu erwachendes Bewußtsein.
Seit einiger Zeit überlegen sich viele Gruppen aus Wiesbaden und Umgebung, wie sie die M.E.D.E. massiv stören oder verhindern können.
Deshalb kommt mit vielen Freunden und Bekannten zur Demonstration gegen die M.E.D.E. am 7.Oktober in Wiesbaden, 15.00 Uhr Hauptbahnhof !!!

Initiative gegen die M.E.D.E.

sprachlosigkeit

MÜNCHEN 26/9/80

Es ist etwa halb elf nachts. Die Wiesn, wie das Oktoberfest hier heißt, schließt langsam ihre Pforten. Tausende strömen nach Hause, pressen sich in Trambahnen und reißen sich um die wenigen Taxis, welche noch in das Gewühl am Haupteingang der Wiesn vordringen.

Was passiert ist, bekomme ich erst mit, als ich eine Stunde später eine Frau mit ihren Töchtern aus einem Krankenhaus am Stadtrand abhole. Sie haben Glück gehabt. Sie wurden nur von der Druckwelle zu Boden gerissen. Die zwei 14 - 15-jährigen Mädchen sitzen im Fond, umklammern sich und weinen leise vor sich hin. Noch stehen sie unter Schock. Nur wenige Worte über das, was passiert ist.

Der Taxifunk ist blockiert. Die Innenstadt ist voll von Blaulichtern, welche über die Kreuzungen rasen. Trotzdem will keine Katastrophenstimmung aufkommen. Es ist fast irreal. Da fahren Leute mit, die saßen im Bierzelt haben die Erschütterung voll mitbekommen. "So a Sauerei! A Wahnsinniger!" Und schon hat ein Spaß über irgendetwas das Ganze verdrängt. Die Leute gehen nach Hause, angetrunken, freudig. Es scheint, die Bombe ist eine Attraktion. Wer will es ihnen verübeln. Es ist irreal.

Eine extra Sendung nach dem eigentlichen Sendeschluß im Rundfunk. Augenzeugen kommen zu Wort. Mein Nebenmann lauscht gespannt. Auch er kommt von der Wiesn. Ein Kopfschütteln. Auch er hätte es sein können.

Von meiner Wohnung waren welche mit den Kindern nachmittags auf der Wiesn. Auch sie hätten's sein können. Scheiße! Mir fällt Bologna ein. Ich war zu der Zeit in Italien. Zwei Tage vorher bin ich mit dem Zug durchgefahren. Auch ich hätte es sein können. Mich hat's nicht erwischt. Doch die Bombe ging direkt neben dem Standplatz hoch.

Das Leben geht weiter. Andere Fahrgäste steigen ein. "Ach ja, da is wohl wieder was los!" "A Rauferei, wahrscheinlich". Ich kann dazu nix sagen. Die Uhr auf Kasse und wieder zurück zur Wiesn. Rundherum drängen sich Fahrgäste und winken nach einem Taxi. Alles geht automatisch.

Gegen zwei Uhr morgens. Ein vergnügter Discoboy:"Sagen Sie mal, ich habe da jetzt soviel gehört. Was war denn nun wirklich los?" Mir kommt die Galle. Ich kann ihn nicht anschauen. Dieses Schwein! Ich würg nur raus, daß das wohl ein Ding is, wo man endlich mal wieder in der Discolangeweile was zu reden hat.

Drei Trachtler fragen, was los sei. Eine Bombe? Zu der Zeit ist man noch nicht sicher. Ich hab mich inzwischen etwas gefangen. Gegenfrage: Wem nützt so ein Anschlag? Die anderen: Wem wohl? A Wahnsinniger!! Ich: Doch wohl dem Strauß, weil der sich als Garant der Ordnung aufspielt ... und jetzt sowieso vor der Wahl! Die drei: So a Schmarrn! Das hat nix mit Politik zu tun. Des is a Wahnsinniger! Mit Tote macht ma koa Politik!

Gegen vier Uhr morgens. S'Geschäft hat sich beruhigt. Die meisten Fahrgäste sind zu Hause oder in den Lokalen untergebracht. Die Fiaker geben sich ein Stelldichein am Haupteingang. Etwa hundert Taxen stehen dort. Man schaut den Aufräumarbeiten zu. Fetzen unter einem Schild: WILLKOMMEN ZUM OKTOBER-FEST. In der Mitte der Straße drei vier Blutlachen. Eingekrustet mit Stoffetzen drin. Dreißig vierzig Jungen von der Bereitschaftspolizei marschieren im Gänsemarsch hinter ihrem Zugführer die Absperrung entlang. Ein besoffener Alter räsonniert darüber, daß "des beim Adi ned passiert war". Als die Grünen die Absperrung erweitern: "Meine Damen und Herren , bitte haben Sie Verständnis, daß wir wegen der Spurensicherung den Platz freimachen müssen. Leisten Sie bitte den Anordnungen der Polizei Folge". Man steigt wieder in das Taxi. Ein älterer Kollege: "Jetzt san alle do, wo koa Gschäft mehr geht!" Er lacht verschmitzt, nur um sofort wieder ernst zu werden: "Aber dee Suarei muaß ma scho amoi gseng ham!"

Ein Zeitungsverkäufer verkauft die "tz" mit der frischaufgelegten Schlagzeile fürs Wochenende: BLUTBAD AUF DER WIES'N. Ich denk mir, wie die das so

schnell herkriegen. Ein paar Tage vorher hat' mir ein TZ-Redakteur noch erzählt, daß diese Zeitung jetzt unheimlich Moos macht und die AZ in der Auflage aussticht. Ich denk mir: Sieh an, ein neuer Verkaufserfolg. Die TZ hat schnell reagiert. Ein Kommentar von einem rechten Journalisten (S. 3): PARALLELEN ZUM ATTENTAT IN BOLOGNA.... alles deutet auf einen gemeinen Terroranschlag, auf ein Attentat. Wessen Handschrift mag das sein? Deutsche Terroristen haben in der Vergangenheit solche Anschläge auf Menschenmassen nicht unternommen. Haben sie sich umgestellt? Doch da deuten sich Parallelen zu Bologna an, wo ebenfalls wahllos und nicht gezielt zugeschlagen wurde". Darüber fast triumphal: Trotz Blut und vielen Toten: Die Wies'n 80 geht weiter!

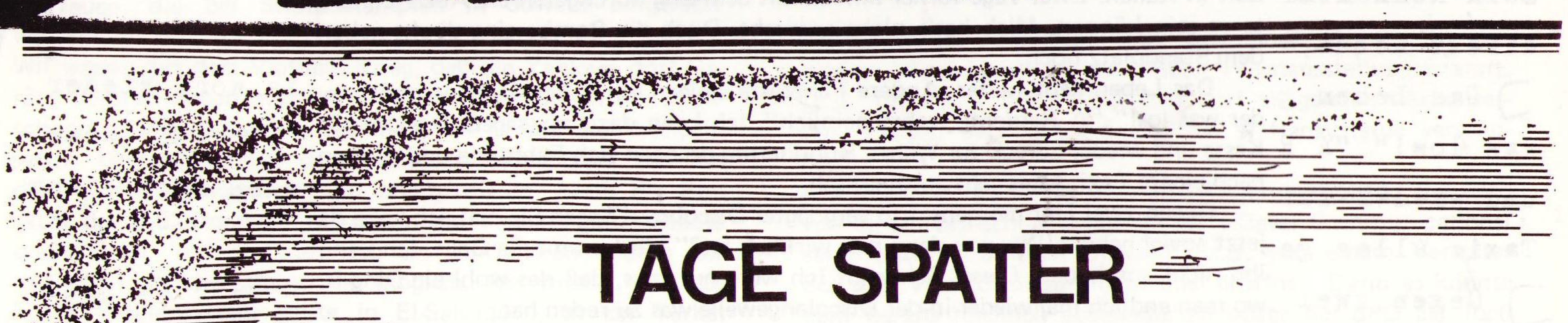
27/9

Jawohl sie geht weiter. Der Sprecher der Wiesnwirte: Wir schließen uns den Entscheidungen des Krisenstabs an. Doch schon steht es fest: The Show must go on! Ekelerregend! Am Dienstag darf dann getrauert werden, wo sowieso jeder weiß, daß das Wochenende, wie der Montag ("Maurermontag" genannt) die einträglichsten Tage sind. Dienstag ist das Geschäft wieder ruhiger. "Wir dürfen vor diesem Terror nicht kapitulieren!" sagen sie, DESHALB (!) muß es weitergehen. Mein Vater: "Das ist auch richtig so! Was meinst Du, am Wochenende kommen die ganzen Reisegesellschaften. Die haben doch alle gebucht. Das wäre ja ein Riesenverlust ... und außerdem hat es sogar der Krisenstab beschlossen, und nicht die Wirte!" ... Arbeitsteilung.

Die Presse hat das Ereignis langsam in den Griff bekommen. Auch die AZ hat richtig getitelt. Radio und Fernsehen bringen das Neueste. Jetzt isses raus: EINE BOMBE. Das Fernseher bringt wieder telegene Schauplatzfotos. Etwas Blut, Blaulicht und die Versicherung, ALLE IM EINSATZ.

Auch die Parteien: CSU einstimmig --- gegen Terror und Gewalt xxxxstopxxxx FDP-Genscher in Regensburg --- mit aller Entschiedenheit gegen Kommunisten und Faschisten (es fällt das Wort Faschist!!!) xxxxstopxxxx Bundeskrampfler Schmidt --- gegen usf. Alle haben sie etwas zu sagen, doch die Wiesn fällt heute nicht aus. Die Suppe wird kräftig vor der Wahl am Kochen gehalten. Die Opfer erhalten eine "großzügige Beihilfe", so Bürgermeister Kiesl. Alles scheint im Griff.

Unsere Trauer über die Opfer reicht nicht. Wem nützt die Bombe? Über diese Frage finden wir die Hintermänner.



TAGE SPÄTER

ÜBER DEUTSCHE KLEINSTÄDTE

Komme ich doch selbst aus der Kleinstadt, Bad Homburg, voll der Kirchturmpolitiker, war in Donaueschingen, vor 10 Jahren, mit der Schule oder der Jungschar, was weiß ich. Und sie stellte sich so dar, die Kleinstadt, Donaueschingen, Prototyp der deutschen Kleinstadt, sie haben Namen, diese kleinen Städte, sie heißen Usingen, Wunsiedel, Maulbronn, Goslar, sie heißen unterschiedlich und sind doch so austauschbar, so gleich .... so kleinstädtisch, in Frankreich ist es eine Beleidigung, zu sagen, jemand käme aus der Provinz, aber wer, wer sollte sich da in Deutschland getroffen fühlen ??

Cyrano de Bergerac / ID

Donaueschingen, Kleinstadt, Heimatstadt des Gundolf K., CDU-Mehrheit, 18 000 Einwohner, irgendwo zwischen Freiburg und Bodensee. Die Provinz, das öde Brachland der unfreiwilligen Satire, die örtliche Parteifilzmafia, kleine Leute in kleinen Zimmern, in kleinen Häusern, in kleinen Städten. Die Deutschen leben und lebten in der Kleinstadt. Diese überschaubare Hierarchie von Landrat und Bürgermeister über den Apotheker und Friseur, den Forstmeister und das Dienstmädchen — die es noch immer gibt (die Dienstmädchen).
Fremde sind hier nicht beliebt, hier kennt man sich, weiß auch wer der einzige Kommunist am Ort ist, die Fremden so sie kommen, sollen das Klavier auf dem seinerzeit Mozart (Beethoven, Schubert ...) gespielt hat, das Rathaus, die Schuhe römischer Legionäre bewundern, und spät am Abend, nach einem Mahl im 'Hirsch' (im grünen Baum, zum Löwen), mit der Postkutsche (wenn es die noch gäbe) verschwinden, weggehen sollen sie, nicht ohne Geld dagelassen zu haben.

Dann ist Ruhe, in der kleinen Welt, manchesmal ist noch eine Stadtmauer drumherum, wenn nicht wirklich existent, so spukt sie doch in den Köpfen. Da sind sie geschlossen, die Stadttore, und nichts dringt herein, von der großen Welt, zurückbleibt der Mief der Kleinstadt. Nur hier ist er sicher, der Deutsche, und da bleibt er gerne.

Usingen heißen sie und Wunsiedel und Maulbronn und Goslar. Und die, die sich großstädtisch geben, Bonn oder Köln, Hannover und Nürnberg, sind im Grunde nichts anderes als große Kleinstädte, noch immer atmend den Mief des Provinzialismus. Ja, München vielleicht, Hamburg und Berlin, das sind Großstädte, so unmenschlich wie Großstädte eben sind.

Die Stadtmauer bleibt, nach außen, wie im Kopf, Zellen und Kasematten, Bunker und Studierstuben, Mauer und Wall, Zaun und Graben, sie alle feiern fröhliche Urständ im Atlantikwall, der 'Festung Europa', im Westwall und nicht zuletzt in der Mauer, die der Staatsratsvorsitzende Ulbricht, auch eine rechte deutsche kleinbürgerliche Krämerseele, errichten ließ. (Daß die Vopos bei schönem Wetter Blumenkästen auf ihre Wachtürme stellen, ist ebenso wahr und deutsch, wie 'Arbeit macht frei', das über dem Lagertor von Auschwitz stand.)

Das Traurige, und hier bin ich, nach meinem Lamento über Deutschland, endlich wieder bei Gundolf K. angekommen, ist, daß das Traurigste, was Deutschland hervorbrachte, der Faschismus und seine Größen, aus dem Geist der Kleinstadt kam: Braunau und Adolf Hitler, Göring und Rosenheim, Himmler aus dem Schwäbisch-Bayrischen, Julius Streicher aus dem Fränkischen, das ist deutsche Geschichte. Ley und Goebbels, Bormann und Hess, keiner aus der Urbanität der Weltoffenheit z.B. der hanseatischen Großstädte oder meinetwegen der Hauptstadt des Provinzialismus, Berlin, dessen Weltstadtdasein, nur 14 Jahre (1919 – 33) dauerte, zerstört von fanatischen Kleinstädtern auf dem Weg zu Weltruhm. 'Heute Deutschland und morgen die ganze Welt', dabei hatten sie nicht einmal ihre eigenen Grenzen überschaut ... Die Enge und Dumpfheit ihrer kleinstädtischen Welt ist in ihren Taten pervertiert.

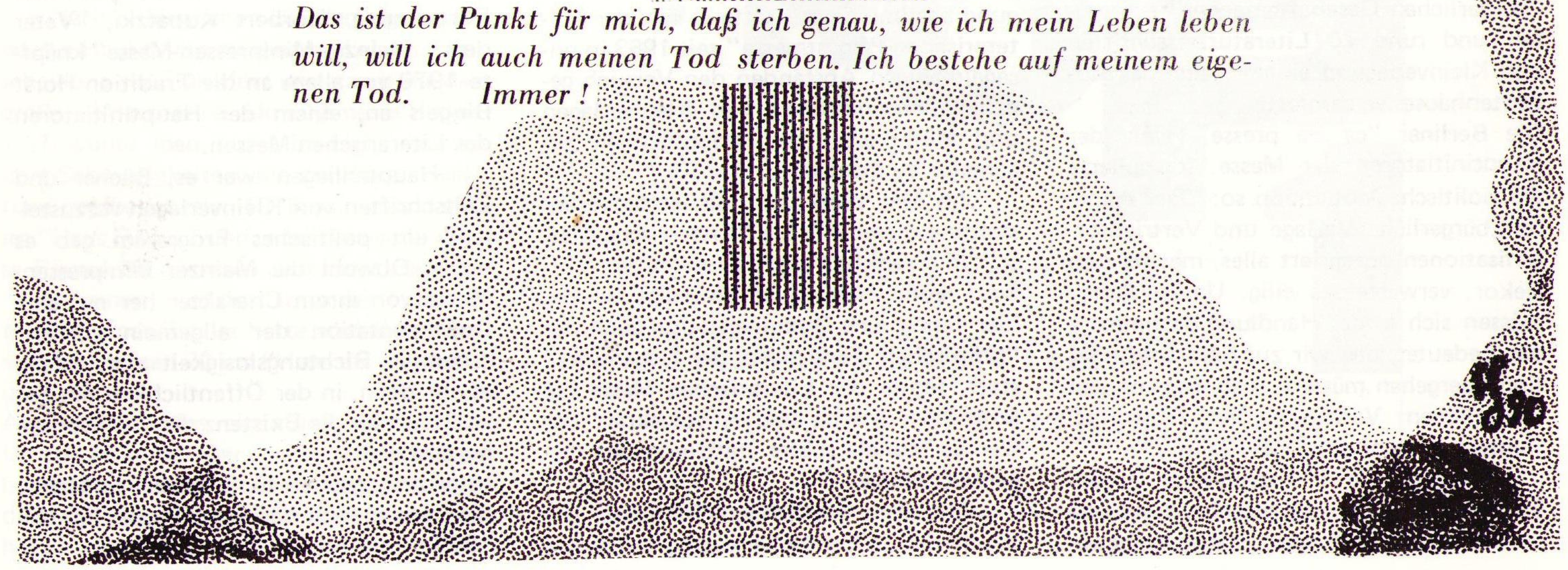
Tja und leider: auch das Gute, das Deutschland hervorbrachte, kommt aus der Kleinstadt. Der 'Hyronimus im Gehäus', in seiner Studierstube, Kant in Königsberg, Marx in Trier, Goethe in Weimar, Hölderlin in Homburg, Jean Paul in Wunsiedel, Gerhart Hauptmann in Agnetendorf, sie alle schlugen sich mit der Kleinstadt herum, verspotteten sie (Jean Paul), gingen an ihr zugrunde (Hölderlin), flohen (Thomas Mann) – Beethoven starb in Wien, Büchner in Zürich, Heine in Paris, Marx in London, Einstein in den USA – ihnen waren die deutschen Kleinstadtmauern (und nicht nur die, die sichtbar sind) zu eng geworden.

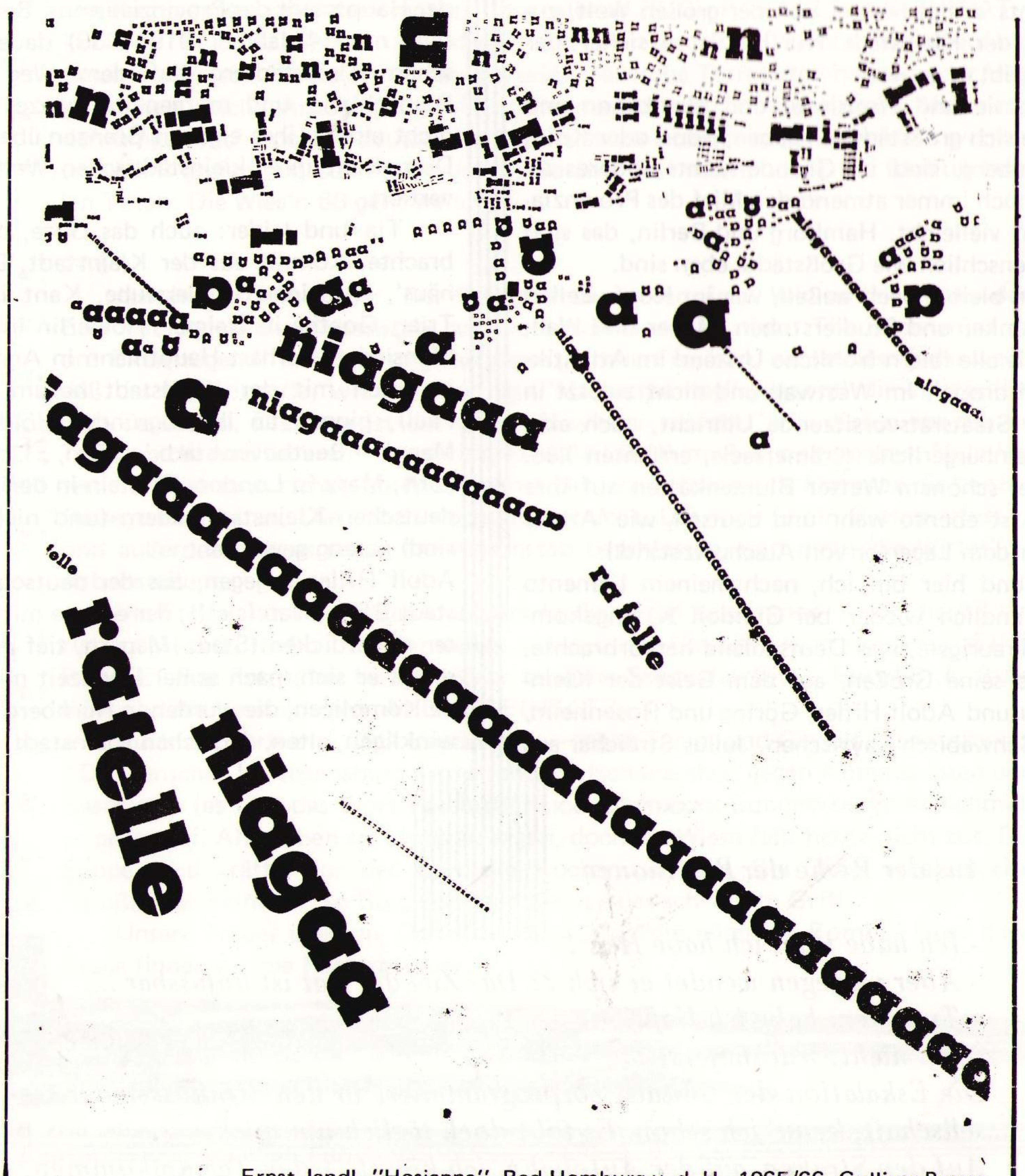
Adolf Hitler dagegen, aus der deutsch-österreichischen Kleinstadt BRAUNau (sic!!), der endete mitten in Deutschland, hinter meterdicken (Stadt-)Mauern, tief in der Erde vergraben, erschoß er sich, nach seiner Hochzeit mit Eva BRAUN. Und seine Komplicen, die wurden in Nürnberg gehängt, in einer engen, winkligen, alten, deutschen Kleinstadt.

Aus der Reihe der Präzisionen

- Ich habe Haß, ich habe Haß !
- Aber wogegen wendet er sich ?? Das Ziel der Tat ist unfassbar ....
- Trotzdem habe ich Haß !
- Ich nicht. Warum jetzt ?
Die Eskalation der Gewalt, vorprogrammiert in den Strukturen der Gesellschaft, kenn' ich schon. Es tobt doch täglich um mich.
Auf den Straßen, auf der Autobahn, ich könnte jeden Tag umkommen.
Und den restlichen Wahnsinn zähl' ich gar nicht auf.
Ich könnte auch unter einen Panzer geraten. Sie fahren auch in Unmassen in letzter Zeit.
Warum gerade jetzt ?
Es ist ständig vorhanden, daß da unbewußt, hier bewußt mir jemand mein Leben und auch meinen Tod nehmen könnte ....
ja, auch meinen Tod.

Das ist der Punkt für mich, daß ich genau, wie ich mein Leben leben will, will ich auch meinen Tod sterben. Ich bestehe auf meinem eigenen Tod. Immer !





Ernst Jandl, "Hosianna", Bad Homburg v. d. H., 1965/66, Gulliver-Presse
(aus: Literarische Messe 1968 Katalog)

DIE FRANKFURTER GEGENBUCHMESSE

1. Vorgeschichte

1968 fand zum ersten Mal eine Gegenbuchmesse in Frankfurt statt. SDS und APO hatten zu einem Boykott der "bürgerlichen Geschäftemacher" aufgerufen und rund 70 Literaturzeitschriften und Kleinverlage in einem Keller des Studentenhauses versammelt.

Die Berliner "ca ira presse", einer der Hauptinitiatoren der Messe, formulierte die politische Motivation so: "Der Apparat (bürgerliche Verlage und Vertriebsorganisationen) integriert alles, machts zum Dekor, verwertet es eilig. Unsere Worte müssen sich in der Handlung bestimmen, das bedeutet, daß wir zur Selbstorganisation übergehen müssen. Also weg von den bürgerlichen Verlagen, den Rowohlts, Hansers, Wagenbachs, Heynes usw."

Während die 1. Frankfurter Gegenbuchmesse in der Hauptsache durch die politischen Inhalte der Studentenbewegung bestimmt war, hatte es mit der "Literarischen Pfingstmesse" seit 1963 in unregelmäßigen Abständen den Versuch gegeben, Produktionen von Kleinverlagen und Mini-Pressen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im Mai 1968 fand, als letzte Veranstaltung dieser Art die "Literarische Messe" in Frankfurt statt. Obwohl im Vorwort zum Katalog angekündigt wurde, hier fände eine Dokumentation auch der "politischen Tendenzen der Gegenwart" statt, fehlte der Literarischen Messe die politische Brisanz und Aussagekraft der wenige Monate später stattfindenden Gegenbuchmesse.

Mit dem vorläufigen Rückgang der durch die Studentenbewegung initiierten Politisierung veränderte sich auch das äussere Erscheinungsbild der Mini-Pressen. Die Gegenbuchmesse fand zunächst keine Fortsetzung. Norbert Kubatzki, "Vater der 1. Mainzer-Minipressen-Messe" knüpfte 1970 vor allem an die Tradition Horst Bingels an, einem der Hauptinitiatoren der Literarischen Messen.

Hauptanliegen war es, Bücher und Zeitschriften von Kleinverlagen vorzustellen, ein politisches Programm gab es nicht. Obwohl die Mainzer Minipressen-Messe von ihrem Charakter her nur eine Dokumentation der allgemein vorherrschenden Richtungslosigkeit war, gelang es ihr doch, in der Öffentlichkeit ein Bewußtsein für die Existenz der Kleinverlage herzustellen.

Insgesamt gab es fünf Messen in Mainz, die letzte nach längerer Pause im Mai 1979.

2. Die "neue" Gegenbuchmesse

1977, während ihrer Frühjahrstagung, beschloß die Arbeitsgemeinschaft alternativer Verlage und Autoren (AGAV) noch im selben Jahr parallel Internationalen Buchmesse in Frankfurt die Gegenbuchmesse wieder zu beleben.

In den folgenden Monaten kam Leben in die damals noch aus 20 mehr oder (mehr) weniger aktiven Mitgliedern bestehende Organisation, deren Tätigkeit sich bis zu diesem Zeitpunkt in der Hauptsache auf alljährliche Treffen und die theoretische Konzeption einiger gemeinsamer Projekte in der alternativen Szene beschränkt hatte.

Jetzt gab es Aufgaben zu lösen, denen der kleine Kreis an Aktiven schier nicht gewachsen war: geeignete Räume zu finden, Vorfinanzierungen mußten geleistet werden, Einladungen an Verlage, Veranstaltungskoordinationen, Standaufteilungen, Aufbau, Werbung etc.

Aber irgendwie ging es dann doch. Als am 10. Oktober im Theater am Turm die "offizielle" Eröffnung stattfand, war die Öffentlichkeit schon lange vorher durch zahlreiche Presseberichte auf das bevorstehende Spektakel aufmerksam gemacht worden und die erleichterten Organisatoren konnten vor großem Publikum ihre Statements in die bereitstehenden Fernsehkameras sprechen.

Während zunächst noch nicht feststand, ob man diese Veranstaltung würde wiederholen können, wurde während der nächsten Frühjahrstagung der AGAV beschlossen, die Gegenbuchmesse in jedem Jahr als "Alternative" zur Internationalen Buchmesse zu institutionalisieren. Zu diesem Entschluß hatte zum einen das breite Echo bei Presse und Publikum, zum anderen aber auch das Interesse der Städte Mainz und Frankfurt beigetragen. In Mainz gab es zu diesem Zeitpunkt bereits Bestrebungen, die Minipressen-Messe neu zu beleben und man trat an die AGAV heran, um sie als Organisator zu gewinnen. Gleichzeitig erklärte sich die Stadt Frankfurt bereit, die Gegenbuchmesse finanziell zu unterstützen.

Nach anfänglichen Überlegungen, auf beiden Hochzeiten zu tanzen, fiel die Entscheidung für Frankfurt und damit für die große "Alternative Umzugsmesse": Im TAT wollte man nicht bleiben, weil es dort Schwierigkeiten mit der Hausverwaltung gegeben hatte. 1978 war man dann im "Haus Gallus" und, nachdem auch diese Räume im nächsten Jahr nicht mehr in Frage kamen, weil dort sonst der Turnunterricht einer Schule hätte ausfallen müssen ..., zog man 79 ins "Haus der Jugend" um.
Auch 1980 wäre eigentlich wieder ein Umzug fällig gewesen, denn aufgrund der beengten räumlichen Verhältnisse hatte die AGAV versucht, die zur Zeit leer stehende alte Mensa der Universität Frankfurt zu mieten. Nach langen Hinhalten von Seiten des Studentenwerkes und schließlich einer vorläufigen unverbindlichen Zusage war die Mensa dann plötzlich anderweitig vermietet (obwohl die AGAV bereit während der 79er Messe ihr Interesse angemeldet hatte).

Das Problem ist geblieben. Nachdem 1978 die anfängliche Neugier, die 1977 noch die Hallen der 1. Gegenbuchmesse gefüllt hatte, etwas verebbt war, mußten Veranstalter und Aussteller 1979 plötzlich mit einem Besucheransturm fertig werden, der gemessen am Verhältnis Besucher/Quadratmeter der Internationalen Buchmesse in nichts nachstand. Dazu kam das immer größer werdende Kontingent an Ausstellern, so daß man sich in den Stoßzeiten nur noch mit Mühe von Stand zu Stand schieben lassen konnte.

Während eines kritischen Gesprächs mit den Ausstellern nach der Messe kamen denn auch die Probleme auf den Tisch: man habe sich gefühlt wie in einem Warenhaus, Kontakt zum Publikum war nicht mehr möglich, Bücher wurden nur noch über den Ladentisch geschoben — Geld einkassiert. 1978 war es für Doppelaussteller noch eine Erholung, nach der Buchmesse abends auf die Gegenbuchmesse zu kommen, 1979 ging der Streß nur weiter.

Man wird in diesem Jahr die Konsequenzen ziehen. Da keine größeren Räume zur Verfügung stehen, wird man versuchen, den vorhandenen Platz besser zu nutzen.

Grundproblem dabei: Die Zahl der Aussteller nimmt ständig zu, ebenso die Zahl der auszustellenden Titel. Während es vor vier Jahren nur einige wenige "renomierte" Kleinverlage waren, die aufgrund ihrer langfristigen Arbeit mit einem umfangreichen Programm aufwarten konnten, hat es in der Zwischenzeit bei vielen Newcomern eine Stabilisierung und Expansion gegeben und die Zahl der Kleinverlage, denen es gelingt, über Jahre hinaus ihre Produktion fortzusetzen, hat sich ständig vergrößert.

Gleichzeitig, mit zunehmender Anerkennung der Gegenbuchmesse gibt es immer mehr Doppelaussteller und "Überläufer"...

Das Problem der Räumlichkeiten wird in den nächsten Jahren fortbestehen. Einerseits möchte die AGAV nicht, daß sich diese Veranstaltung zu einem unübersehbaren Koloß auswächst, andererseits gibt es aber noch Möglichkeiten, mit der vorhandenen, und auch mit einer größeren Ausstellerkapazität eine Messe durchzuführen, die den Besucher nicht überfordert und den ursprünglichen Charakter der Gegenbuchmesse erhält.

An den Räumlichkeiten wird die Gegenbuchmesse nicht scheitern. Die Veranstalter sind wild entschlossen, auch in den nächsten Jahren weiterzumachen. Nach drei relativ gut verlaufenen Messen konnten die Anfangsschwierigkeiten weitgehend aus dem Weg geräumt werden und auch die finanzielle Situation ist gesichert. Neben den Eigenmitteln, die durch Eintrittsgelder und Standgebühren aufgebracht werden, zahlen die Stadt Frankfurt und das Hessische Kultusministerium in jedem Jahr einen Zuschuß, der in diesem Jahr pro Behörde von 3000,- auf 5000,- DM angehoben wurde.



Umschlag von einem in Verlag Peter-Paul Zahl erschienenen Heft, 1967/68, Berlin.
(aus: Literarische Messe 1968 Katalog)

3. Inhalte

Im Kapitel über die Vorgeschichte der Gegenbuchmesse wurde gesagt, die 1. Mainzer Minipressen-Messe habe inhaltlich an die Literarischen Pfingstmessen angeknüpft, ohne politischen Anspruch — in der Hauptsache als Dokumentation der bestehenden Kleinverlage.

Dieser Vorwurf läßt sich zunächst auch auf die 77er Gegenbuchmesse anwenden. Abgesehen davon, daß es natürlich auch eine Reihe linker Verlage gab, bestand die Messe in der Hauptsache aus einer Versammlung diverser Alternativ- und Kleinverlage. Auch 1978 unterschied sich darin kaum, obwohl es hier bereits ein "Rock gegen Rechts" Konzert gab und obwohl die Presse im allgemeinen von einer Messe der Linken , Anarchos und Chaoten sprach.



"Bulletin from Nothing", San Franzisko, Nr.86/1965
(aus:Literarische Messe 1968 Katalog)

1979 gab es zum ersten Mal ein Motto: "Wort gegen rechts", - eine Initiative, die sich innerhalb der AGAV in Anlehnung an Rock gegen rechts gebildet hatte und die während der Messe auf einer Diskussionsveranstaltung vorgestellt wurde. Gleichzeitig nahm auch die Zahl der politisch orientierten Veranstaltungen im Rahmenprogramm zu: da gab es einen großen Lesungsabend von und mit Knastautoren, eine Veranstaltung über Alternativbewegung und Gewerkschaften, ein Rock gegen rechts Konzert und anderes mehr.

Die heutige Gegenbuchmesse wird von ihrer politischen Aussagekraft her nie die Geschlossenheit der 68er Messe erreichen, aber die historischen Bedingungen haben sich auch geändert und damit auch die politische Landschaft der Linken. Die Bewegung ist vielfältiger geworden.

Bei der Auswahl der Aussteller gibt es in dem Sinne keine Zensur, als es Verlage und Autoren der unterschiedlichsten alternativen und linken Couleurs gibt. Literarische und gezielt politisch orientierte Verlage stellen nebeneinander aus, und bei den "Politischen" spielt es keine Rolle, ob sie DKP, KPD, KB oder anarchistisch orientiert sind.

Eine eindeutige Zensur gibt es nach rechts, wobei sich das Problem bisher allerdings noch nicht gestellt hat, da die Gegenbuchmesse im öffentlichen Bewußtsein inzwischen einen eindeutigen Stellenwert bekommen hat und konservative, reaktionäre oder faschistische Verlage schon deswegen nicht auf die Idee kommen, dort auszustellen.

Obwohl es keine durchgängig gemeinsame politische Plattform gibt, lassen sich doch einige Aussagen über die Aussteller machen, die eine Gemeinsamkeit herstellen und die die Frage beantworten: Warum eine Gegenbuchmesse?

Der Witz ist abgedroschen: "Warum seid ihr gegen Bücher?" Das diesjährige Messeplakat wird diesem Mißverständnis deshalb auch typographisch entgegenwirken: Man schreibt sich GegenBuchmesse. Warum also gegen die Buchmesse? Sie ist ein Anhaltspunkt, - die Stelle, wo sich die Degeneration des bürgerlichen Literaturmarktes alljährlich am spektakulärsten zeigt. Da versammeln sich tausende von internationalen Ausstellern, um ihre neuesten Titel vorzustellen, - die Buchmesse ist der Höhepunkt,auf den die Verlage das ganze Jahr über hinfiebern, nach dem sie ihre ganze Produktion ausrichten. Und was passiert dann dort? Das Defile der Viehherden, wie es in einem Zeit-Artikel mal hieß. Morgens strömt das Fachpublikum, nachmittags die Menge der Laien; beguckt, begrapscht berühmte Autoren, sammelt tütenweise Prospekte (die zuhause ungelesen in den Papierkorb wandern), führt Geschäftsgespräche, bestellt, oder wie es heißt: ordert, läßt sich schieben, schubsen, schwitzt, sinkt erschöpft in die Sessel der überteuerten Cafeterias und schleicht abends erschöpft von dannen, ohne eigentlich etwas erlebt zu haben.

An den Ständen reibt man sich sich die Hände ob des guten Geschäftes oder betrachtet frustriert die Jahresproduktion auf den Regalen, die offensichtlich danebengeplant war. Business, Buchfabriken, Autorenmühlen.

In der absoluten Perversion: z.B. Beckenbauer, der, frisch aus dem Hubschrauber gestiegen, für seinen Ghostwriter signiert; oder gar im letzten Jahr Carstens, dessen Begleitmannschaft Demonstranten halb tot schlägt.

Aber die Buchmesse ist nur der Kumulationspunkt, an dem es alljährlich zu einer Eskalation des degenerierten Literaturbetriebes kommt ...

Wir wollen über die Ansprüche, die in linken und alternativen Verlags- und Autorenkreisen artikuliert werden, aufzeigen, warum wir eine andere Art von Buch- und Verlagswesen für nötig halten, wobei die Gegenbuchmesse nur eine logische Fortsetzung dieser Ansprüche ist.

Gemäß der Erkenntnis vieler linker und alternativer Betriebe, daß die z.Zt. vorherrschenden Produktionsbedingungen

keine freie Entfaltung der tatsächlichen Produktivkräfte von Kritik und Phantasie ermöglichen, versuchen Verlage und Autoren der "Szene" wieder zu dem zu kommen, was die Literatur tatsächlich ausmacht: Ausschlaggebend soll nicht der mögliche Umsatz eines Buches sein, sondern der Inhalt. Sei es im konkret politischen oder im literarischen Bereich, — es gibt da keine Marktanalysen, die feststellen, was sich gerade am besten verkaufen läßt. Vielmehr geht es darum, politisch relevante Inhalte zu vermitteln, oder z.B. Autoren, die aufgrund von fehlenden Beziehungen oder Literaturpreisen nicht beachtet werden, einzig auf der Grundlage der Qualität ihrer Texte eine Möglichkeit zur Veröffentlichung zu geben.
Aus dieser Einstellung resultiern auch die entsprechenden Arbeitsweisen. Nicht das Machtgefälle Verleger - Autor oder Verlagschef - Angestellter bestimmt das Verhältnis untereinander, sondern der Versuch, wieder über menschliche Kommunikationsweisen zu verkehren.

Die hier angesprochenen Ansätze können nur skizziert werden. Selbstverständlich müssen auch Alternativverlage darauf achten, daß sie ihre Bücher verkaufen, selbstverständlich klappt die Geschichte mit den 'anderen' Arbeitsbedingungen durchaus nicht immer und selbstverständlich gibt es auch im linken Bereich 'schwarze Schafe', die im Grunde nach gut - kapitalistischen Arbeitsmethoden arbeiten. Und schließlich isz auch nicht viel damit gesagt, wenn man von politisch wichtigen Aussagen oder qualitativ guten Texten spricht.

Aber das sind Fragen, die hier nicht mehr erörtert werden können. Es war vor allem wichtig, die Tendenz aufzuzeigen, und - davon abgeleitet - die Intensionen der Gegenbuchmesse zu erklären.
Dort nämlich soll, vom Prinzip her ein ähnlicher Kumulationspunkt wie die Internationale Buchmesse, gezeigt werden, was im Laufe eines Jahres im alternativen und linken Literaturbereich getan wird. Ein Kumulationspunkt deswegen, weil die wenigsten Verlage die Mittel haben, ihre Arbeit überregional bekannt zu machen und eine Gegenbuchmesse deshalb, weil man dies unter anderen Bedingungen tun möchte, als das alljährlich zur selben Zeit an anderem Ort geschieht.

Wie oben bereits angedeutet, ist das nicht leicht, aber der Ansatz ist gelungen und man wird aus den Fehlern (warum immer 'man' warum nicht WIR ??? d. setz.) der vorangegangenen Messen lernen. Und das merkt man (ja, ja !! d. setz.) scheints inzwischen auch an 'höherer' Stelle: „Das ist schon eine sympathische Alternative - nix Aktenkoffer, nix Mercedes, nix Rudi Carell. Dafür ein Hauch von Literatur." (F. J. Raddatz in der ZEIT über die Gegenbuchmesse '79)
Cornelius Retting

Die 4. Frankfurter Gegenbuchmesse findet statt:
vom 7. - 12. Oktober im Haus der Jugend, Deutschherrenufer 12, 6000 Frankfurt-Sachsenhausen, tägl. geöffnet von 11.00 bis 22.00 Uhr



ZEITSCHRIFTEN, PRESSEN UND PROGRESSIVE LITERATUR

Vorwort des Katalogs zu der Literarischen Messe 1968

Hat Deutschland ein literarisches Bewußtsein? Gilt der Schriftsteller etwas? Er gilt nichts, und es gibt kein literarisches Bewußtsein. Warum dann überhaupt Literatur? Warum schreiben Sie? Seit Heine hat sich nichts geändert: der Schriftsteller ist eine Gallionsfigur, wenn er staatsfromm ist, ein Don Quichotte, wenn er revolutionäre Ansichten äußert.

Jedes Volk hat die Schriftsteller, die es verdient. Das deutsche hat seine Schriftsteller nicht verdient. Gestern nicht, heute nicht. Hier liegt die Diskrepanz. Wir haben Goethe und Schiller, natürlich; doch was gelten Heine, Schubart, Gutzkow, Freiligrath oder Georg Weerth? Strammstehen, parieren, das erwartet der Bürger von seinen Schriftstellern.

Es wäre schlimm, wenn Auflagen das Barometer für die Auseinandersetzung der jungen Generation mit ihrer Umwelt darstellen würden. Unsere führenden Zeitschriften, „Merkur", „Neue Rundschau", „Akzente" haben nur Auflagen von einigen tausend Exemplaren. Daß sie trotzdem erscheinen, daß sie Gewicht haben, das ist ein Positivum, das nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Doch wie steht es um die Jungen? Wie steht es um die Handpressen, die kleinen Zeitschriften, die junge Verleger für die Autoren von morgen gründen? Wir haben eine gute Zeit! Zeitschriften der jungen Generation zuhauf! Manche gehen nach sechs, sieben Ausgaben wieder ein. Keine Abonnenten, das Taschengeld zu Ende.

Es zählt der Impuls, es geht um den Humus unserer Literatur. Die, welche heute kleine Literaturzeitschriften herausgeben, sie werden sich auch morgen mit moderner Literatur befassen. Es werden Leser sein, deren unsere Literatur bedarf. Die, die heute Zeitschriften herausgeben, die Feuilletons der Schüler- und Studentenzeitschriften redigieren, sie werden morgen studieren oder studieren bereits, sie werden einmal Redakteure, Lektoren, Kritiker oder Schriftsteller sein.

Es hat in den letzten zehn Jahren in der Bundesrepublik 300 bis 400 junge Zeitschriften gegeben, die allein mir bekannt wurden. Viele sind über einen kleinen Kreis nicht hinausgekommen, einige sind unvergessen wie Hans Benders „Konturen". Welche Wirkung, die von diesen Zeitschriften ausging! Welche Kraft, sie zu verlegen, welche Hoffnungen! Allen diesen Zeitschriften war eines gemeinsam: das Experiment. Das in einer Zeit, wo die Vätergeneration noch den Ballast von gestern und vorgestern mit sich herumschleppt. Zu einer Zeit, in der die Väter nicht willens sind, sich klar und deutlich zu ihren Fehlern im Dritten Reich zu bekennen, gehen die Söhne mit der Restauration ins Gericht, tritt die Jugend für eine progressive Literatur ein.

Aber, das ist ja alles nicht ernst zu nehmen. Spielereien ohne Bedeutung. Wer kennt schon noch den „Fischzug — Blätter für Literatur im jungen Deutschland", den „Weißen Raben"? Zeitschriften, die in den zwanziger-dreißiger Jahren in der „Rabenpresse" von V.O. Stomps erschienen. Gewiß, Zeitschriften mit einer kleinen Auflage. Doch was bedeutet das? Damals arbeiteten Benn, Brecht, Gebser, Hausenstein, Horst Lange, Peter Martin Lampel, Paquet, Oschilewski, Zech und andere mit. Und diese Zeitschriften hatten ihren Sinn erfüllt. Der Start ist bei den Handpresse, bei den kleinen Zeitschriften, die Ermutigung durch diese Verleger zählt, auf sie kommt es an.

Daß nicht alles, was in den Pressen erscheint, Ewigkeitswerte sind, ist selbstverständlich und nebensächlich. Als Hans Weigel 1951 in Wien begann, seine „Stimmen der Gegenwart" mit Unterstützung von Banken, Versicherungen, Brauereien, Fabriken, Großhandlungen und Kaufhäusern herauszubringen, war dies der Beginn der österreichischen Nachkriegsliteratur. Ingeborg Bachmann, Herbert Eisenreich, Gerhard Fritsch, Wieland Schmied, Herbert Zand und andere wurden zum erstenmal gedruckt und bekamen das erste Honorar ihres Lebens. Heute sind es Buchautoren, heute bekommen sie Literaturpreise. Um nur in Österreich zu bleiben: in Graz existiert seit vier Jahren das „Forum Stadtpark." Ein altes

Cafe sollte abgerissen werden, die Jungen jedoch wollten dort ihre Bilder ausstellen, wollten diskutieren, lesen. Der Stadtsenat lehnte ab. Der Stadtsenat mußte seinen Beschluß revidieren. Heute zählen Bürgermeister, Bundes- und Landesräte zu den Protektoren. Die Jungen haben sich durchgesetzt. Sie haben eine Zeitschrift gegründet: „Manuskript", in der Ilse Aichinger, Heimito von Doderer, Wolfgang Weyrauch und viele andere unveröffentlichte Arbeiten publizieren. Oder Hubert Fabian Kulterer aus Aich bei Bleiburg in Kärnten, einem Dorf von einigen hundert Einwohnern, Student in Wien. Er gründet Wiens jüngste Kulturzeitschrift „Eröffnungen". Soeben ist die neunte Ausgabe erschienen. Er vertreibt sein Blatt an Straßenecken, in Kaffeehäusern und manchmal für ein Mittagessen. Doch er hat für junge Schriftsteller und Maler ein Forum geschaffen. Heute bekommt er Anzeigen von Papierfabriken und Banken.

Die Initiative zählt. Deswegen ist der Impuls der Veranstalter der „I. Literarischen Pflingstmesse" zu begrüßen, die über neunzig Zeitschriften und Pressen des In- und Auslandes vorstellen, die den Elan der Jungen aufgreifen, sichtbar machen, die zeigen, daß es eine junge Generation gibt, die dem Kulturbetrieb landauf, landab mißtraut. Wir können nicht genug Handpressen haben! Hätten wir sie, in jeder Straße, in jedem Haus, wir wären für alle Zeiten gegen jede Diktatur gefeit. Jeder Diktator brauchte Jahre, um alle Pressen zu zerstören! Woher die Schergen nehmen? Ein Salut den jungen Zeitschriften und Pressen!

Horst Bingel

(kein Wunder: ID - Beirat)

Das Wunder der tanzenden Natur

Liebe Freunde,
denen von Euch, die Eure Bücherrezensionen lesen, oder ab und zu doch einmal einen Buchladen betreten, wird aufgefallen sein, daß unseren Büchern ein neuer Themenkreis zugrunde liegt - es soll auch Leute geben, die ihrer Verwunderung hierrüber dadurch Ausdruck verleihen, indem sie lauthals verkünden ..... der 'Trikont' (richtig müsste es heißen: 'der Trikont - dianus) spinnt .... etc. nachdem mehrere Bücher erschienen sind, haben wir unser Herzblut vergossen, um denen, die es noch nicht wissen, was wir wollen, dies verständlich zu machen.

Der Text besteht aus zwei Teilen; der erste mit dem Titel: 'Uns sind die Schuppen von den Augen gefallen - wir sehen unsere Träume ganz klar'.
Der 2. 'janus - dianus' erklärt den Dianuskopf, den wir zu unseren Symbol gewählt haben...

Trikont
dianus

UNS SIND DIE SCHUPPEN VON DEN AUGEN GEFALLEN - WIR SEHEN UNSERE TRÄUME GANZ KLAR

Das Erstaunlichste am Kampf ist die makabre Idendität, die fruher oder später zwischen den Gegnern entsteht. Wir kannten die Sprache unseres Feindes, wir zerpflückten und lallten sie nach, wir lauerten auf seine Bewegungen, verhöhnten seine Fehlhandlungen, und achteten auf seine Listen - doch seine Macht schlug uns in den Bann. Er verschlang uns. Unsere Starrheit, Leitsprüche, unsere Kategorien und Schlagwörter spiegelten die Starrheit Leviathans. Wir waren in der selben Welt verkettet.

Die Freude zu wissen, wo unsere Gegner stecken, lassen wir uns nicht nehmen, auch die Freude am Kampf nicht. Aber wir führen ihn von einer ganz anderen Warte aus. Wir haben uns aus dem Sog herausgerissen. Wir sind in die Vielfalt zurückgekehrt, oder besser, ihr entgegengelaufen. Wir wollen den ganzen Wald wieder, den uns ein einzelner Baum verdeckte.

Überall hin führen uns unsere Raubzüge, überall haben wir etwas zurückzuerobern, zurückzubetteln oder zurückzuzaubern. Dem Faschismus entreissen wir die Mythen, die er geschändet hat, Begriffe wie Freundschaft, Heimat, Natur, die er besudelte; dem Adel, das ihm abhandengekommene Gefühl von Achtung, Höflichkeit und Minne, der Kirche ihre schönste und von ihr am unwürdigsten behandelte Tochter: die Mystik; den Vagabunden ihre Freiheit und vernachlässigte Kreativität. Von allen Völkern holen wir funkelnde Bilder und tanzende Märchen, um sie mit den unserigen zu vermählen..

Sind wir unzeitgemäß, anachronistisch, ja vielleicht reaktionär geworden ? Wenn Liebe unzeitgemäß ist, sind wir es auch; wenn die Freundschaft, die gegenseitige Achtung es sind, dann sind wir es auch; wenn die Begeisterung an einem schönen Werk, wenn die Muse es ist, wenn das Entzücken an dem Reigen der Natur es ist - dann sind wir es auch.

Wir sahen um uns die Schizophrenie wachsen. Manche blickten in die Vergangenheit und wussten mit den Schätzen. die sie dort ausfindig machten - Lehren der roten Schamanen, östliche Weisheit, hiesige Texte von Paracelsus bis Crowley - nichts anzufangen. Andere suchten in der Zukunft, wühlten in science-fiction-Büchern und erwartetet Götter, die aus Ufo's stiegen. Andere noch schrieben wissenschaftliche Abhandlungen, um die Wissenschaft in Frage zu stellen, ohne jedoch spüren zu lassen, daß die *Traumzeit* auch gelebt werden kann. Zermürbend, schmerzhaft machte sich der Widerspruch breit zwischen Hier und Dort, Erlebtem und Erahntem. Rücken an Rücken sassen si in vielen Existenzen, die schimmernde Phantasie und der graue Alltag und schauten sich nie ins Gesicht, wo ihre Vermählung doch so heiß ersehnt war und so nahe lag ! Der kürzeste Weg, um zu einem Punkt zu gelangen, geht zuerst in die entgegengesetzte Richtung. Das lehrt uns die Magie. Es gab keinen König in Babylon, der nicht am Rücken die Spuren der Sklavenpeitsche trug, sagt uns Borges. Hier und Dort - zwei Reiche teilen sich unsere Seele. Wer *Dorthin* will, kann nur hingelangen, wenn er das *Hier* durchquert bis zum allerletzten Meilenstein...

Schande über diese Welt,die einen Wissenden dem Schwärmer vorzieht. /auch ID

Der Rabbi Eisik träumt von einem verborgenen Schatz unter der großen Brücke Prags. Als sich dieser Traum mehrmals wiederholt, begibt er sich auf die Reise. Er lungert Tag um Tag um diesen Platz herum, gehindert in seinen Suchaktionen durch die Schildwachen. Am vierten Tag nähert sich freundlich der Hauptmann der Wachen, betroffen von der Ausdauer des alten Mannes und erkundigt sich, ob er etwas verloren hat oder auf jemanden wartet. Der Rabbi erzählt ihm seinen Traum. Da lacht der Offizier, einen gefunden zu haben, der seinen Träumen nachreist. „Wenn ich dasselbe täte," kichert er, „müsste ich gleich nach Krakau fahren, zu einem gewissen Rabbi Eisik, denn dort, träumte ich, ist in dem schmutzigsten Winkel hinter seinem Ofen ein Schatz versteckt." Da verneigt sich dankbar der Rabbi und fuhr in die weite Heimat zurück, wo der Schatz hinter dem Ofen seinem Elend ein Ende machte...

Christian Thurn und Herbert Röttiger

Wir haben den Text gekürzet,wo wir meinten,so sprechet kein Wissender,sondern ein Schwärmer./ID

Nachwort zu Sergius Golowin, Magische Gegenwart, Trikont - Dianus, Oktober 1980, 14,- DM

Janus Dianus

Janus war eine der rätselhaftesten Göttergestalten des alten Roms. Er wird Schöpfer, Gott der Götter und Ursprung der Götter genannt. Das erinnert an den indischen Gott Vayu, der auch in den Aufzählungen als erster erwähnt wird und den iranischen Vayu, der als Doppelgestalt, als gut und böse, dargestellt wird. Als Gott des Anfangs und Beginnens hatte er große magische Bedeutung, denn für die Römer war der erste Schritt für den Erfolg aller Entscheidungen ausschlaggebend; bestimmte er doch den weiteren Weg. Wenn der Mensch etwas Neues beginnt, dann tritt er gleichsam durch ein Tor und begibt sich in einen anderen Raum; das gilt sowohl für das Raum-Zeitgeschehen, als auch für Seelenwanderungen.

So wird Janus zum Gott der Schwelle, und wir finden ihn am Eingang zahlreicher römischer Häuser und Stadttore. Darüber hinaus soll er den ihm anvertrauten Raum schützen, feindliche Fremde und Dämonen abhalten, aber ebenso wohlgesinnte Gäste einladen. Entsprechend drückt seine Physiognomie nicht wie bei vielen bekannten Türhütern etwas Dämonisches aus, sondern Stärke und Bestimmtheit auf der einen Seite, Freundlichkeit und Weisheit auf der anderen. Seine Bedeutung als Torhüter und seine Doppelköpfigkeit ist auch bei anderen Kulturen insbesonders in Afrika verbreitet: Er hat eine Parallele in einem zweiköpfigen Gott, den die Buschleute Surinams stets als Wächter am Eingang ihres Dorfes aufstellen.

Die rituelle Tötung seines Priesters zu Nemi und seine Verehrung als Naturgott gliedert ihn ein in zahlreiche Vegetationskulte, nach denen der Frühling, der junge Gott, den Winter bezwingt. Sie ist Grundlage vieler Mysterien, der Dionysos-, Attis-, Adonis- und Osiriskulte, nach Frazer ganz allgemein das Wesen eines magisch religiösen Weltbildes, das Tod und Wiederauferstehung zum Inhalt hat.

Eine schier unbegrenzte Deutung ergibt sich sicher aus seiner künstlerischen Darstellung als Doppelkopf. Damit wird er zum Symbol aller Gegensatzpaare: Innen und Außen, Seele und Körper, Mythos und Vernunft, konservativ und progressiv, Materie und Antimaterie, ja für die Dialektik schlechthin, die in der Gesamtfigur ihre plastische Synthese findet. Doch erst in der Doppelgeschlechtlichkeit wird dem Kunstwerk sein höchster Ausdruck gegeben.

Es ist verständlich, daß das patriarchalische Rom ihn fast ausschließlich in seiner männlichen Physiognomie darstellt, schließlich hatte der pater familias auch das absolute Hausrecht. Die italischen Naturvölker, die die heilige Vermählung von Dianus und Diana verehrten, werden ihn dagegen als männlich und weiblich gesehen haben. Dem Kunstwerk gelingt es dann, den Gegensatz der beiden Pole in ihrer Einheit darzustellen. Damit symbolisiert der doppelgeschlechtliche Dianuskopf einen sozialen und psychischen Zustand, der jenseits von matriarchalischen und



patriarchalischen Bewußtseins- und Gesellschaftsformen steht. Doch das jeweils spezifische Charakteristikum von Mann und Frau wird nicht aufgehoben. Die Plastik erscheint vielmehr als ein Vibrationsfeld, wo sich die Trennung zur Einheit zusammenschließt, um sich dann wieder zu dissoziiren. Diese Doppelgeschlechtlichkeit erinnert an die Gottheit des neuen Aeons, wie sie Crowley im "Book of Thoth" charakterisiert und mit der Tarotkarte des Narren gleichsetzt.

Als soziales Symbol hat der Dianuskopf eine Entsprechung in der Realität. So kann er als Bild für eine gesellschaftspolitische Tendenz genommen werden, die zurücksschauend das Alte erkennt, um es für die Zukunft fruchtbar zu machen und zu aktualisieren. Ihren eindrucksvollsten Ausdruck findet diese Strömung im europäischen Regionalismus, der sich mit der Ökologie- und Jugendbewegung verbindet. Es ist gerade die junge Generation der Basken, Bretonen, Waliser und Elsässer, die an ihre alte Kultur anknüpfen, um sich aus der technokratischen Bevormundung des Staates zu lösen.

Auch in der bundesrepublikanischen Ökologiebewegung schließen sich zum ersten Mal Elemente aus dem konservativen und anarcholinken Lager zusammen, was in der sozialen Geschichte Deutschlands nur selten zum Vorschein kam. Wenn Vine Deloria in seinem Buch "Nur Stämme werden überleben", das Scheitern der amerikanischen Hippiebewegung darauf zurückführt, daß sie weder über eine Tradition noch über rituelle Erfahrungen verfügte, so kann man umgekehrt schließen, daß die traditionellen Stammesreste der Indianer und die Restbestände alter Bauernstruktur versiegen, wenn sie sich nicht mit den Impulsen zusammenschließen, die aus der Jugend kommen. Der doppelgeschlechtliche Dianuskopf könnte zum Symbol einer solchen Synthese werden.



P.S. Am 10. 10., also Freitag abend ab 21 Uhr liest Sergius Golowin aus seinem gerade erschienen Buch 'Der ewige Zigeuner im Abendland', wo sicherlich noch zusätzlich Themen wir Regionalismus, modernes Nomadentum, Tarok etc. zur Sprache kommen werden. Er wird auch Bücher signieren.
Das ganze findet statt im:
Cafe Golowin
Dreieichstr. 54
6000 Frankfurt-Sachsenhausen
neben dem Kino-Theater 'Harmonie'.



NIE KANN ICH WÄHLEN ...

Ein inzwischen schon älterer Jungwähler

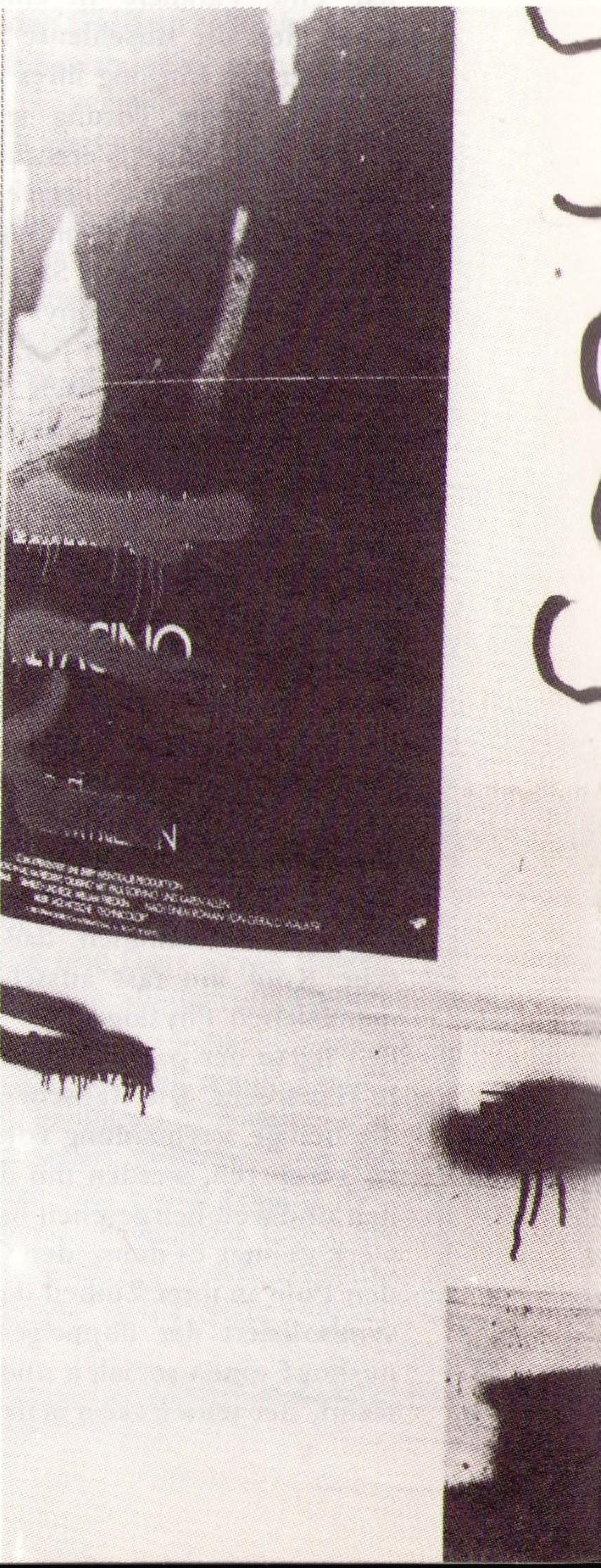
Wer redet schon noch von den Grün
fast vergessen, daß die auch kandidieren.
unsichtbar zu machen. Oder hast du in de
gehört? Gelegenheiten hätte es schon ge
in die öffentliche Diskussion einzumisch
in Gorleben, da waren die Herbstmanöve
tei: Fehlanzeige.

Ich frage mich: warum haben die
nicht Politik machen wollen, wenn sie
oder der antimilitaristischen Bewegung
Ebene — weitertragen wollen, wenn sie
mit ihren Mitteln, versteht sich — Klama
nachträglich die KPD loben: die hatten
immerhin Sinn für Klamauk, Sensatione
(grüne Politiker!) sicher abgehen.

Oder ein aktuelleres Beispiel: der ana
Schwierigkeiten noch und noch — und si
die Grünen nicht einen Zug gemacht,
Schritt und Tritt gefolgt ist? Warum hab
trale vom Atomkandidaten Strauß gemac
Schmidt? Aktionen, ziviler Ungehorsam,
fallen lassen, wenn sich das kurzlebige "
gen zugewandt hat.

Wenn die Grünen sich schon als Part
tionellen Ebene arbeiten wollen, dann m
diesem Geschäft einlassen. Und das heiß





...beklagt sich über "die Grünen"

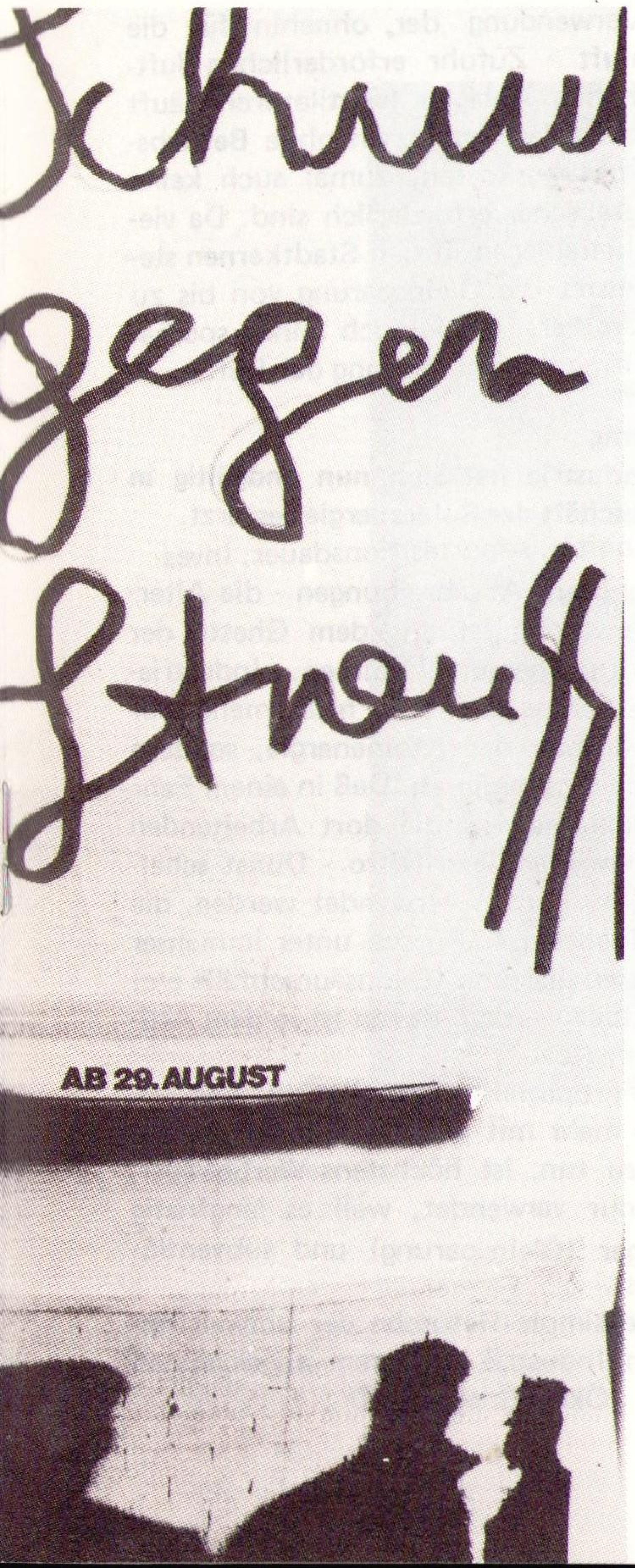
...nen? Warum auch? Ach so, hätt' ich doch
... Immerhin haben sie die Fähigkeit, sich fast
...n letzten ein, zwei Monaten was von ihnen
...geben, etwas von sich hören zu lassen, sich
...n. Da war die Räumung des 1 004-Dorfes
... – öffentliches Auftreten der Grünen Par-

...eigentlich eine Partei gegründet, wenn sie
...nicht Aktionen, wie sie in der Ökologie –
...stattfinden, auf ihrer Ebene – der Partei-
...nicht spektakulär in Bonn oder anderswo –
...uk schlagen wollen? Da muß man wirklich
...mit ihrer Besetzung des Bonner Rathauses
...n, public relations. Dinge, die den Grünen

...chronistische Zug gegen Strauß. Die haben
...nd vornedran in den Medien. Warum haben
...der den Truppen des Herbstmanövers auf
...en sie nicht ein Sit-in vor der Bonner Zen-
...cht – zwei Tage später beim Atomkanzler
... Spektakel – man muß sich schon was ein-
...öffentliche Interesse" wieder anderen Din-

...tei organisiert haben und auf dieser institu-
...üssen sie sich auch auf die Bedingungen in
...t für eine Partei, die gewählt werden will:





im Gespräch bleiben, Spektakel produzieren; anders geht's nicht, in einer Gesellschaft des Spektakels.

Ich hatte immer gedacht, daß die Grünen das eigentlich kapiert hätten. Denn in diesem Sinne (im Sinne von: Spektakel produzieren) habe ich ihre Gründungskongresse verstanden: sich möglichst viel kloppen, das bringt Schlagzeilen, das bringt den Partei-Sprößling ins Gespräch – und das ist das A und O dieser Politik.

Aber vielleicht haben diese Auseinandersetzungen unsere grünen Parteigänger nur gegenseitig gelähmt und zu aktionsunfähigen Kompromißlern gemacht. Könnte ich mir auch vorstellen. Denn, ehrlich gesagt, wie kann jemand öffentlich auftreten mit einem Slogan wie "Sichere Arbeitsplätze durch selbstbestimmte Betriebe"? Die Minimalforderung elegant mit der Maximalforderung verbunden – da ist der parteiinterne Kompromiß förmlich zu riechen. Die Gewerkschaftsecke und die Alternativfreaks haben sich so harmonisch geeinigt, daß am Ende alle beide paralysiert sind. Selbst ausgetrickst!

Da wär's doch ehrlicher (und effizienter für die Parteizukunft) gewesen zu sagen: o.k., wir haben ein 5-Punkte Programm, 1) wir sind gegen Atomkraft, 2) wir sind für Sauberhaltung von Luft und Wasser, 3) wir sind für eine Verkehrskonzeption nach dem Motto "Fahrrad statt Auto", 4) wir sind gegen Atomrüstung, 5) wir sind für zivilen Ungehorsam zur Durchsetzung unserer Ziele – oder so etwas... Da hätte jeder gewußt, woran er ist und die Streitereien um Dinge, die weit entfernt sind von ökologischen Grundsatzfragen, hätten nicht jene lähmende Wirkung gehabt.

Und jetzt? Wo die Grünen schon vor Auszählung der Wahlstimmen sich selbst aufgegeben haben? Immerhin witzig, daß der Beuys meint, die 5 % zu erreichen, sei keine Kunst. Er als Künstler muß es ja wissen. Aber mal Ernst: warum haben die Grünen nicht jetzt schon, vor dem 5. Oktober, das Handtuch geworfen? Denn daß hinter ihrem Wahlkampf keine Überzeugung (und damit keine Glaubwürdigkeit) mehr steckt, das merkt doch jeder. Diese Grünen – wollen die eigentlich noch gewählt werden? Mies ist das, etwas durchzuziehen, woran man nicht mehr glaubt.

Nie kann ich wählen. Ich hör' schon die notorischen Nicht-Wähler, die langweiligen Anarcho-Dogmatiker frohlocken: 'Haben wir's nicht gleich gesagt?'

Conrad / ID

DIE ALTERNATIVE

ERSTE SOLARE FAHRZEUG - LACKIERANLAGE IN DEUTSCHLAND

Musteranlage in Neumarkt / Oberpfalz installiert.
In den rd. 20 000 Autolackierereien in der BRD könnten jährlich 200 Mill. Liter Öl gespart werden.

Sonnenenergie wird in Deutschland im gewerblichen und industriellen Bereich derzeit noch kaum genutzt. Der Grund liegt auf der Hand: Ein Großteil der auf dem Markt angebotenen Kollektoren hat einen zu niedrigen Wirkungsgrad, ist zu teuer und bietet keine Gewähr für eine lange Lebensdauer. Die Folge davon sind Amortisationszeiten, die oft länger sind als die zu erwartende Lebensdauer.Da kann von Wirtschaftlichkeit natürlich keine Rede sein. Die unternehmerische Kalkulation ändert sich jedoch schlagartig, wenn hochwirksame, nämlich beidseitig selektiv beschichtete Absorber eingesetzt werden und diese pro qm nicht mehr als 300DM kosten.

Für flüssige Wärmeträger sind solche Kollektoren bereits in Betrieb. Die ersten Luftkollektoren dieser Qualität sind sind jetzt in einer Musteranlage zur Beheizung der Frischluft einer Autolackiererei in Neumarkt / Opf. installiert worden. Im soeben erschienenen Heft 4/80 der Zeitschrift 'Sonnenenergie und Wärmepumpe' des Sonnenenergie Verlags, Postfach 1208 D - 8032 Gräfeling, ist die im August gebaute Anlage erstmals mit allen technischen Einzelheiten beschrieben worden. Sie wurde vom Ingenieurbüro Stork, Neubiberg bei München, geplant und wird nun als wirtschaftles Konzept von der Robert Hildebrand Maschinenbau GmbH, Oberbohingen bei Nürtingen, angeboten. Das Unternehmen ist Marktführer auf dem Gebiet der Fahrzeug - Lackieranlagen in Deutschland und weltweit auf diesem Sektor tätig.

In zwei bis drei Jahren amortisiert
Mit diesem Konzept, das unter Berücksichtigung von Abschreibung und Investitionszulage sowie der zu erwartenden Energiepreis-Entwicklung schon in zwei bis drei Jahren amortisiert sein kann, ist Hildebrand auf dem Gebiet der gewerblichen Sonnenenergie - Nutzung Vorreiter in Europa. Die Firma sieht deshalb als Zielgruppe für dieses System nicht nur die rd. 20 000 Fahrzeuglackieranlagen in der BRD, in denen auf diese Weise rund 200 Millionen l Heizöl eingspart werden könnte, sondern denkt bereits auch an Export.



Die Anlage in Neumarkt / Opf.
Bei Auto - Ochsenkühn in der Oberpfälzer Stadt Neumarkt ist seit 15 Jahren eine Hildebrand - Lackieranlage in Betrieb, die im Durchschnitt jährlich ca. 30 000 l leichtes Heizöl zum Erwärmen der zugeführten Frischluft auf 24 Grad Celsius in der Spritzkabine und auf 65 Grad Celsius in der Trockenkabine (Einbrenn - Lackierung) verbraucht.

Durch die zusätzlich installierte Solaranlage werden 30 - 50 % dieser Ölmenge eingespart. Die Luftkollektoren aus Titan - Edelstahl erzeugen auf dem 400 qm großen Flachdach Heißluft mit Temperaturen von bis zu 140 Grad Celsius. Durch die beidseitig selektive Beschichtung des Absorbers werden auch bei diffuser Strahlung (bewölkter Himmel) überraschend hohe Temperaturen erzielt.

Eine automatische elektronische Regelanlage sorgt dafür, daß für beide Kabinen jeweils die erforderliche Luftmenge auf dem entsprechenden Temperaturniveau abgegeben wird. Die Auslegung der Kollektoren erfolgte so, daß vom Frühjahr bis Herbst bei günstigem Wetter ein ausschließlich solarer Betrieb der Lufterhitzung möglich ist. Durch direkten Luftbetrieb kann auf kostspielige Wärmetauscher verzichtet werden.

Der Wirkungsgrad der Kollektoren liegt zwischen 40 und 80 %, also durchschnittlich doppelt so hoch wie bei herkömmlichen Standard - Kollektoren, deren Wirkungsgrad bei höheren Temperaturen unter 30 % absinkt.

Bei Verwendung der ohnehin für die Frischluft - Zufuhr erforderlichen lufttechnischen Anlagen (ventilatoren) läuft die Solaranlage praktisch ohne Betriebs- und Wartungskosten, zumal auch keine Wärmetauscher erforderlich sind. Da viele Lackieranlagen in den Stadtkernen stehen, leistet die Öleinsparung von bis zu 50 % an dieser Stelle auch einen spürbaren Beitrag zur Reinhaltung der Luft.

Nachtrag
Die Industrie hat sich nun endgültig in das Geschäft der Solarenergie gestürzt.
Rentabilität, Amortasitionsdauer, Investitionshilfen, Abschreibungen - die Alternativbewegung ist aus dem Ghetto der Subkultur herausgekommen. Industriezweige nehmen sich nun nicht mehr nur dem Ausbau der Atomenergie, sondern der Sonnenenergie an. Daß in einem Fahrzeuglackierbetrieb die dort Arbeitenden in einem ständigen Nitro - Dunst schaffen, dort Farben verwendet werden, die von Höchst, BASF usw. unter immenser Gewässerbelastung (Dünnsäureabfälle etc) hergestellt werden, davon ist in dem Artikel kein Wort.

Der so propagierte Umweltschutz hat nichts mehr mit der eigentlichen Bedeutung zu tun, ist höchstens Werbeträger, wird nur verwendet, weil es langfristig günstiger (Öleinsparung) und subventioniert ist.

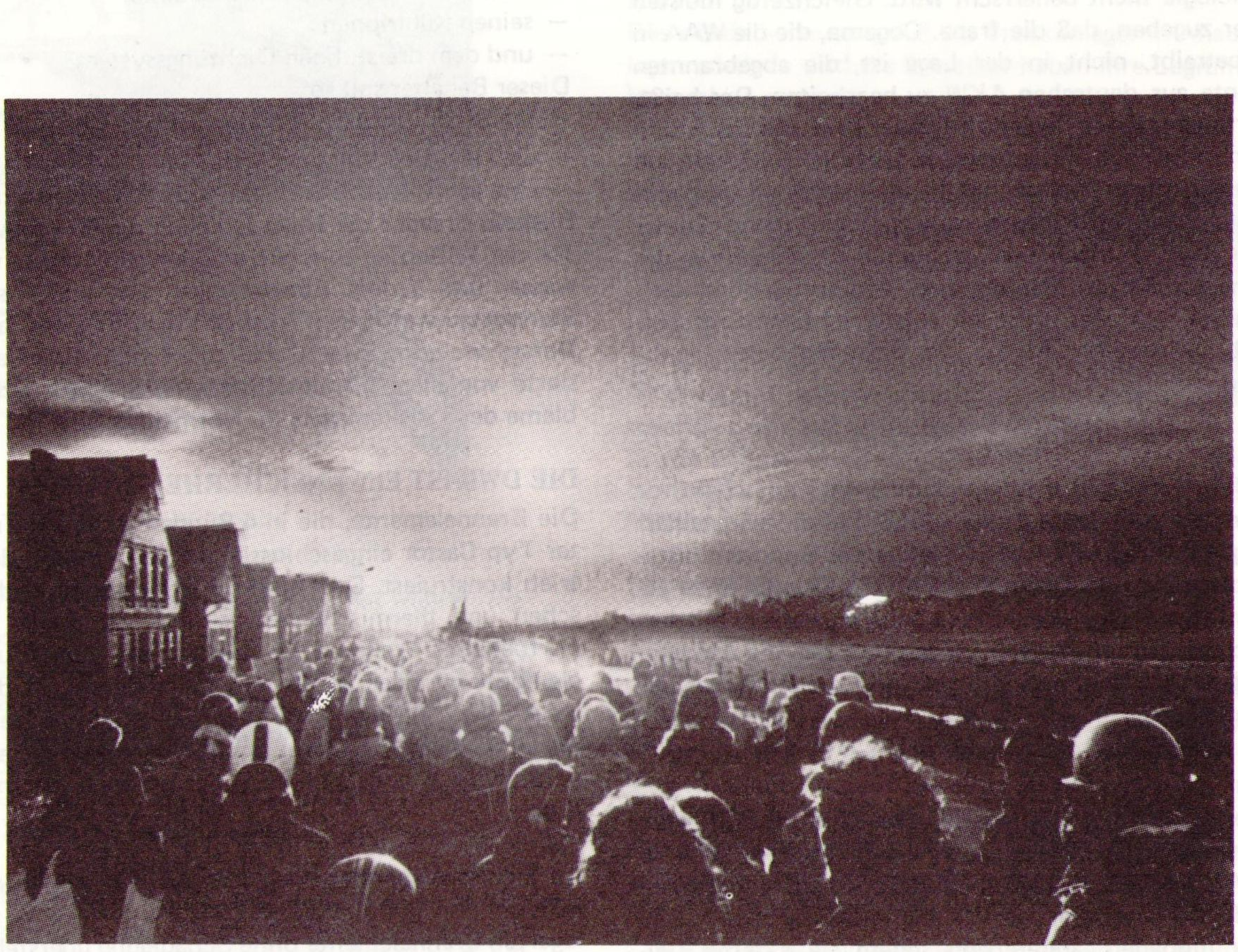
Eine simple Retusche der umweltfressenden Industrie an ihrem angekratzten Bild. Öko - Gruppe / ID

O je.
Schon wieder ein Artikel zur Problematik der AKW's, der Trockenlager. Angesichts der sanft entschlafenden ehemaligen Anti-Bewegung scheint sich kein müdes Gesicht mehr dafür zu interessieren. Wo ehemals in Brokdorf die Steine flogen und in Gorleben Hütten wuchsen, wissen heute viele Anti - Atomkraft - Initiativen nicht mehr, wozu es sie eigentlich gibt. Nichtsdestotrotz sollte jeder, der Gorleben als Erfolg empfunden hat und meint, sich genüßlich den Reaktionen des Staates widmen zu können, den folgenden Artikel zu lesen. Und überlegen, ob sich denn so viel geändert hat. Öko-Gruppe / ID

Am 13./14. 9. fand in der Ahauser Stadthalle als Abschlußveranstaltung der Aktionswoche gegen Atommüll ein Hearing statt, zu den Problemen der Zwischenlagerung von Atommüll. Veranstaltet wurde dies von den BI's der Atommüllagerstandorte in Zusammenarbeit mit dem BBU und dem Öko-Institut Hannover.

Bei sehr geringer Beteiligung der Ahauser Bevölkerung und wenig Beachtung durch Bürgerinitiativen und Presse vermittelten eine Reihe Wissenschaftler in ihren Referaten sehr viele wichtige Informationen, die die Bedeutung und die Gefährlichkeit der Zwischenlagerung abgebrannter Brennelemente drastisch verdeutlichte und die wir im folgenden Artikel natürlich nur zu einem Bruchteil weitergeben können.

BERICHT ZUR LAGE DES ATOMMÜLLS



Die Idee eines Hearings entstand auf der Konferenz der Atommüllager-BI im April dieses Jahres.

Das Bundesinnenministerium und das Ministerium für Forschung und Technologie haben auf die Aufforderung des BBU, das Hearing als Pro und Contra Veranstaltung anzulegen - ähnlich dem Gorleben-Hearing - ablehnend reagiert. Innenminister Baum begründete die Ablehnung damit,daß das Konzept der Zwischenlagerung abgebrannter Brennelemente bei den polit. Parteien, den Regierungschefs und der Enquete-Kommission des Bundestages unumstritten sei und daher zügig verwirklicht werden müsse!

Aber nicht nur das: Diese Aussage ist auch eine lügnerische Glanzleistung: Prof. Dr. G. Altner, Mitglied der Enquete-Kommission, schreibt in einer Erklärung zum Hearing, an dem er aus persönlichen Gründen nicht teilnehmen konnte:
„Die gegenwärtige Praxis der Zwischenlagerung ist nicht Stand der Technik. In meiner persönlichen Stellungnahme innerhalb des Berichtes der Enquete-Kommission spreche ich dies klar und unmißverständlich aus. Aber auch im allgemeinen Text des Berichts heben Dr. v. Ehrenstein und ich unter Abschnitt C ‚Energiepolitische Handlungsempfehlungen' hervor, daß von einer befriedigenden Lösung der Zwischenlagerproblematik nicht ausgegangen werden kann."

DIE ENTSORGUNG IST IM EIMER

Bekanntlich ist aus den Plänen der Atommafia, in Gorleben eine Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) plus Endlager einzurichten, nichts geworden. Gründe dafür waren einmal der starke Widerstand in Gorleben, aber auch die einfache Tatsache, daß die WAA-Technologie nicht beherrscht wird. Gleichzeitig mußten die Betreiber zugeben, daß die franz. Cogema, die die WAA in La Hague betreibt, nicht in der Lage ist, die abgebrannten Brennelemente aus deutschen AKW zu bearbeiten. Das heißt, daß die Verträge mit der Cogema Windeier sind, die das Atommüllproblem in keinster Weise lösen. In La Hague kann nur ein verschwindend geringer Teil des anfallenden mülls gelagert werden und selbst der wird irgendwann zurückkommen. Dieser Skandal, der deutlich macht, wie wenig die Atommafia in der Lage ist, eine vernünftige Planung ihrer Atomprogramme aufzustellen, führte nun aber nicht zur einzig richtigen Entscheidung, der Abschaltung der AKW.s. Die Betreiber begannen zu improvisieren.

DER MÜLL

In jedem 1000 MW Reaktor fallen jährlich 42,5 t hochaktiver Atommüll an. Bis zum Jahre 1990 werden bei einer installierten Leistung von 8500 MW nach Angaben des Bundesministeriums für Forschung und Technologie 2800 t „ausgedienter (!) Brennelemente" auf eine Wiederaufarbeitung warten. Mittlerweile hat sich die Situation derart zugespitzt, daß die Abklingbecken an den AKW teilweise voll sind und die AKW vor der Abschaltung stehen.

FOR EVER

Die Betreiber gingen in die Offensive. Überall in der BRD wollen sie Atommüllhaufen hinsetzen. Einerseits an den AKW, in dem sie die Abklingbecken in Kompaktlager (die Brennelemente werden dichter zusammengestellt) ummodeln, bzw. kleine Trockenlager hinbauen, andererseits indem sie externe Zwischenlager bauen, wie sie für Ahaus und Gorleben vorgesehen sind. Helmut Hirsch schreibt dazu in seinem Thesenpapier für das Hearing:

1. Die Situation auf dem Entsorgungssektor ist gekennzeichnet durch hohe technische und soziale Risiken und unausgereifte Konzepte. Das Problem bei der Konzeptentwicklung ist auch die mangelnde Erfahrung auf technischer Ebene, in vielen Bereichen jedoch schon fehlende wissenschaftliche Absicherung. (...)
3. In dem Maße, in dem die bestehenden wissenschaftlichen und technischen Unsicherheiten manifest werden, scheint sich paradoxerweise die Überzeugung der Entscheidungsträger in der BRD zu verstärken, der eingeschlagene Weg zunehmender Kernenergienutzung wäre der richtige.
4. Die nukleare Entsorgung ist auch ein Mengenproblem. Der heute existierende Abfall kann nicht mehr aus der Welt geschafft werden — heute zu fällende Entscheidungen können jedoch festlegen, ob und in welchem Ausmaß die Menge vermehrt wird."

Gleichzeitig zeichnet sich mehr und mehr ab, daß die Entsorgung dieser Zwischenlager wiederum auf absehbare Zeit nicht möglich sein wird. Damit würde jedes AKW, jedes externe Zwischenlager zum „Dauerlager", wie es Farthmann am 12.3. in Ahaus formulierte.

DAS TROCKENLAGERKONZEPT

Um die gleichfolgende Zusammenfassung des Referates von G. Kirchner (Probleme des Behälter-Trockenlagerkonzeptes im Normalbetrieb) besser verstehen zu können, nun eine kurze Beschreibung des Trockenlagers.

In Ahaus ist ein Trockenlager für 1500 t abgebrannte Brennelemente vorgesehen. Das entspricht ca. 750 Transportbehältern, die hochkannt in drei Hallen aufgestellt werden sollen. In jedem Transportbehälter sind 4 Brennelementebündel. Das Lager besteht aus einer Lagerhalle mit Kran und Gleisanschluß, daneben gibt es noch einige Nebengebäude für die Wachmannschaft, einen Zaun usw.

Die Sicherheit der Lagerung liegt einzig und allein beim Transportbehälter mit seinem
— Gußkörper mit 40 cm Wandstärke
— seinen Kühlrippen
— und dem dreistufigen Dichtungssystem.

Dieser Behälter soll so
— die Strahlung der Brennelemente abschirmen
— die Umwelt vor Verseuchung schützen
— eine ausreichende Wärmeabfuhr gewährleisten.

Deshalb braucht die Halle lediglich die 80 t schweren Behälter vor der Witterung zu schützen. Umwelteinflüsse wie z.B. Hochwasser und andere Einwirkungen von außen sind durch die Standortauswahl (nach Aussagen der Betreiber) ausgeschlossen. Darauf wollen wir jetzt aber nicht mehr eingehen, uns interessierte vor allem Gerald Kirchners Ausführungen über die Probleme des Trockenlagers im Normalbetrieb!

DIE DWK IST EIN UNSICHERHEITSFAKTOR

Die Brennelemente, die in 4 Bündeln in einem Transportbehälter Typ Castor eingeschlossen werden, sind für den Reaktorbetrieb konstruiert. Dort sind sie jedoch völlig anderen mechanischen und thermischen Belastungen ausgesetzt als im Transportbehälter. Während im Reaktor der Innendruck der Brennelemente geringer ist als der Außendruck, ist dies Verhältnis wegen der schlechten Wärmeleitfähigkeit des Heliumgases, das die Brennelementebündel umgibt, genau umgekehrt. Die Temperatur der Brennelemente steigt proportional mit dem Innendruck.

Im Sicherheitsbericht der STEAG/DWK wird von einem Maximalwert von 390 C Wärmeleistung ausgegangen, den die eingelagerten Brennelemente ohne Schädigung überstehen können. Hier gibt es nun zwei wesentliche Dinge zu beachten:

a) die geothermische Anordnung der Lagerbehälter im Trockenlager ist so, daß die inneren Behälter weniger gekühlt werden als die äußeren, weil ein Großteil derhereinströmenden Luft sich schon an den äußeren Behältern erwärmt und nach oben steigt. Steigt aber die Temperatur der Behälterwände über die von DWK/STEAG im Sicherheitsbericht angegebenen 82 C, was unter diesen Umständen sicherlich möglich ist, so erhöht sich automatisch die Innentemparatur und damit auch der Innendruck wegen des fehlenden Wärmeausgleichs und die Temperaturen von 390 C übersteigen. Das hätte ein Platzen der

Brennelemente-Hüllrohre zur Folge und die hochradioaktiven Spaltprodukte wären ungeschützt im Transportbehälter.
b) der Grenzwert von 390 C gilt nur für absolut unbeschädigte Brennelemente. Hier muß betont werden, daß es verschiedene Brennelementeschädigungsmechanismen gibt.

BRENNELEMENTE-SCHÄDIGUNGSMECHANISMEN

Im Reaktor selbst kann es zu Brennelemente-Hüllrohrrissen kommen, wenn die Brennelemente einer stark schwankenden Belastung ausgesetzt sind. Dies ist der Fall, wenn nach einer längeren Periode verringerter Leistung das AKW relativ schnell wieder auf Vollbetrieb gefahren wird. Einer ähnlich starken Be lastung sind die Brennelemente-Hüllrohre ausgesetzt, wenn sie vom Naß-Abklingbecken in den Transportbehälter verfrachtet werden. In beiden Fällen treten hohe Temperatur- und Druckschwankungen auf, die die Spannungsfestigkeit des Hüllrohrmaterials stark herabsetzen. Dadurch kann es zu Rissen kommen. Diese Schädigungen lassen sich nicht immer vor Einlagerung der Brennelemente feststellen, da die Risse der Hüllrohre nicht unbedingt bis zur Außenwand durchgehen. Sind die Brennelemente-Hüllrohre beschädigt, so liegt der Maximalwert der Innentemperatur, dem die Hüllrohre ohne zu platzen standhalten können, unter 300 C.

UNDICHTE DICHTUNG

Sind die Hüllrohre undicht und die radioaktiven Spaltprodukte frei im Lagerbehälter, so werden sie nur noch durch die Behälterdichtungen von der Umgebung abgehalten.
Für den sicheren Verschluß sind 5 Dichtungen vorgesehen: 3 Kunststoff- und 2 Metalldichtungen. Kunststoffe sind aber unbeständig gegenüber hohen Temparaturen und radioaktiven Strahlen, also auf jeden Fall ungeeignet für eine Dichtung dieser Behälter über den vorgesehenen Zeitraum bis zu 100 Jahren! Das wissen auch die Betreiber. Bleiben die Metalldichtungen, wobei die Betreiber bis heute noch nicht wissen, welches Metall dafür verwendet werden soll.
Hierbei besteht die Gefahr, daß durch Restbestände von Wasser oder Sauerstoff (die Brennelemente werden unter Wasser in die Behälter geladen) im Laufe der Jahr Undichtigkeiten durch Roststellen auftreten. Langsam und sicher werden dann die radioaktiven Emissionen aus dem Trockenlager zunehmen.

ENDSTATION AHAUS

Sollten die zwischengelagerten Brennelemente in einer WAA weiterverarbeitet werden, müßten natürlich die Transportbehälter geöffnet werden. Falls bis dahin nicht schon alle radioaktiven Gase durch die undichten Dichtungen entwichen sind, *(ich dachte, das strahlt ewig, –d.Setzerin)* kommt dann die große Überraschung: Sind die Hüllrohre die langen Jahre hindurch dicht geblieben? Wenn nicht, wird sich das dann schnell an einer Verseuchung der Umgebung besonders durch die leichten radioaktiven Gase Jod, Tritium und Krypton bemerkbar machen. Es gäbe zwar die Möglichkeit, durch Filter die Abgabe dieser überaus giftigen Gase einzudämmen, das ist aber bisher nicht vorgesehen: aus Kostengründen....

Wenn es allerdings soweit ist, daß eine WAA in Betrieb gehen kann, dann steht dafür genügend frisches Material zur Verfügung. Plutonium, das von einem nur kurze Zeit vorher abgebrannten Brennelement gewonnen wird, hat sowieso sehr viel höheren Wert als solches aus lange gelagerten Brennelementen da bei letzterem das spaltbare Isotop Plutonium 241, das einen Teil des Uran 253 ersetzen soll, schon weitgehend zerfallen ist. Außerdem könnten die Betreiber sich dann die eventuellen schlimmen Überraschungen beim Öffnen der Lagerbehälter sparen.
Das würde bedeuten, daß das Trockenlager in Ahaus zum Endlager würde — und die Betreiber haben ihre Legitimation dafür jetzt schon parat.

HEARING UND POSITIVISMUSSTREIT

Am Sonntag um 15.00 Uhr begann dann die Diskussion über die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Konsequenzen der Zwischenlagerung — so die Veranstalter — an der leider nur noch wenige Leute teilgenommen haben.
Im wesentlichen ging die Auseinandersetzung um 2 Fragen:
1. Welche Rolle spielen die kritischen Wissenschaftler im Anti-AKW-Kampf, wie kann eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Bürgerinitiativen aussehen und
2. wie können wir das Wissen über die Gefahren der Zwischenlagerung in unserem Widerstand verwerten, wie kann in der nächsten Zeit der Widerstand aussehen?

DIE WISSENSCHAFTLER UND WIR

Die Diskussion um die erste Frage entwickelte sich, als die Vertreter der BI Gorleben und Würgassen G. Thompson vorwarfen, daß er nicht eindeutig genug Stellung beziehe und sich als ,,typischer Wissenschaftler'' verhalte. Gordon Thompson erklärte daraufhin, daß er auf dem Hearing in der Funktion des Wissenschaftlers spreche und das nicht als den geeigneten Ort ansehe, persönliche Stellungnahmen abzugeben. Er betonte, daß es die Aufgabe des Bürgers ist, sich zu informieren, sich eine Meinung zu bilden und zu handeln. Er machte allerdings auch deutlich, daß seine Anwesenheit auf dem Hearing und seine langjährige Tätigkeit als wissenschaftlicher Kritiker des Atomprogramms als Stellungnahme gewertet werden kann. Helmut Hirsch betonte, daß es derzeit so läuft, daß sich Wissenschaftler und Politiker gleichzeitig vor Entscheidungen drücken.
Zu einer heftigen Auseinandersetzung kam es dann als jemand Gordon Thompson mit dem AKW-Gegner verglich, der in seiner Funktion als Polizist in Gorleben die 1004-Besetzer verprügelte.

WAS HAT'S GEBRACHT?

Eine abschließende Einschätzung des Hearings ist schwer. Ich frage mich, was nützen die ganzen Informationen, wenn sie keiner mehr hören will/kann!

Gerade hier im Münsterland, wo irgendwann vielleicht 1500 t Atommüll die ganze Region langsam verseuchen wird, haben so viele Leute ihre Tore dicht gemacht. Keine noch so schreckliche Nachricht, keine noch so große Sauerei bringt sie mehr auf Trab, Resignation macht sich breiter und breiter.

Und andererseits hat mich das Engagement und die Ernsthaftigkeit der Leute, der wenigen, die da waren, doch ermutigt, weiter zu machen, diesen Artikel zu schreiben und mit den Leuten von der Ahaus-Gruppe im AKU Münster zu überlegen, wie wir das Münsterland zum Kochen bringen. Und langsam kommen auch wieder Ideen, ein bißchen, scheint mir, haben wir die Resignation aufgeknackt. Dabei ist das Hearing nicht ganz schuldlos und wird auch später in unserer Öffentlichkeitsarbeit noch von großem Nutzen sein. Deshalb halte ich trotz der enttäuschenden Beteiligung das Hearing doch für einen wichtigen Stein im Kampf gegen die Zwischenlager.

Der Tagungsband kann bestellt werden:

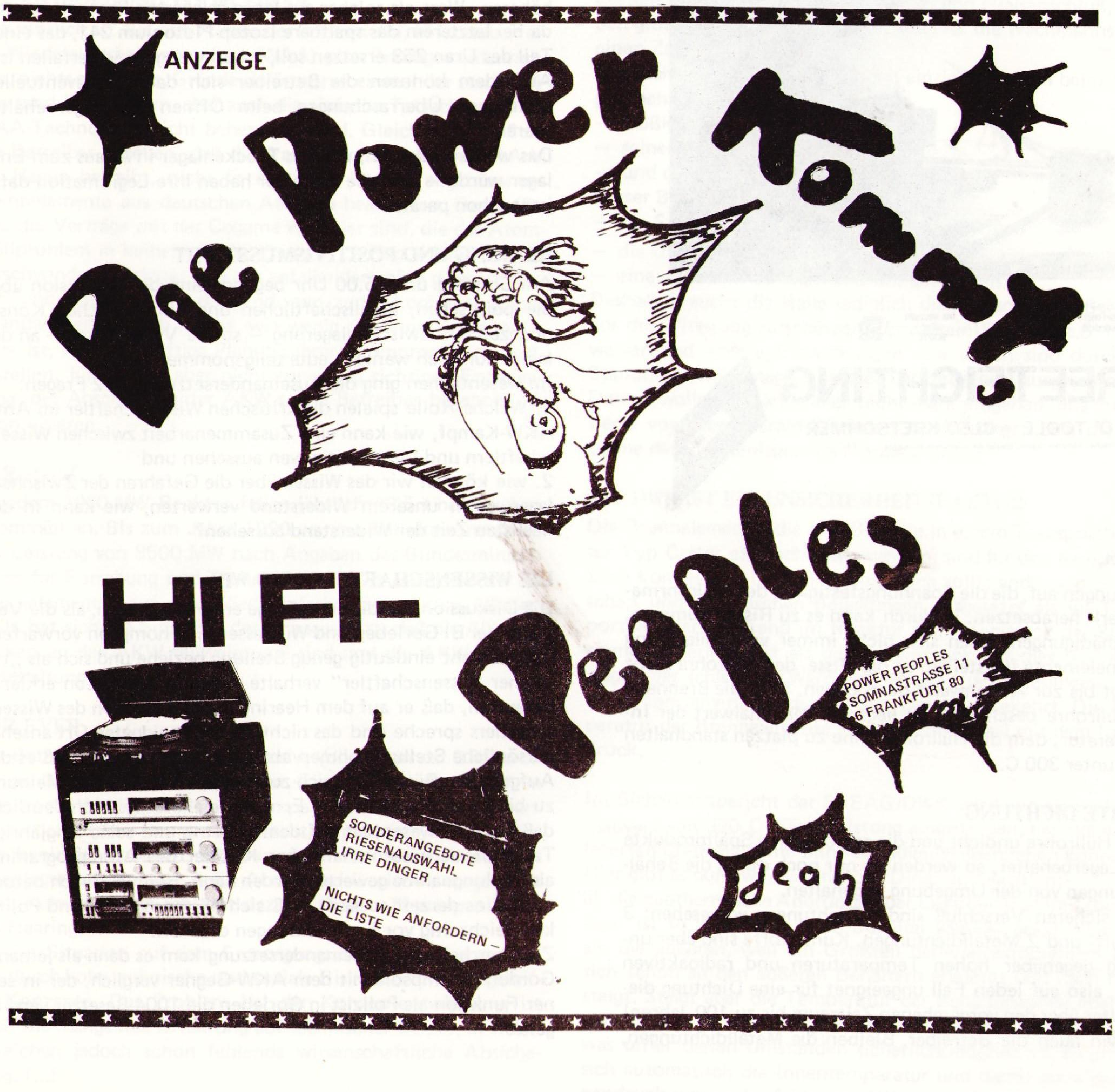
ÖKO-INSTITUT, Arbeitsstelle Hannover, Immengarten 31, 3000 Hannover 1, Umweltzentrum, Bremer Str., 4400 Münster (vor allem für Informationen zu Ahaus)

Kontakt: Michael Schlickwei, Anne Lohbreier, Elsternweg 27, 4401 Havixbeck, Tel. 02507 / 2459

Arbeitsthemen und Referate

Die BI hat über das Hearing einen umfassenden Tagungsband erstellt, als Arbeitsbericht und Material für Gruppen, die sich intensiver darüber informieren wollen.

1. **Dr. H. Hirsch, Teilnehmer des Gorleben Hearings, Öko-Institut Hannover „Zur Situation der Entsorgung in der BRD"**
2. **Dr. G. Thompson, Teilnehmer am Gorleben Hearing, Oxford „Technische Probleme und Gefahren der Zwischenlagerung"**
3. **Dipl.Physiker G. Kirchner, Uni Bremen „Probleme des Behälter-Trockenlagerkonzeptes im Normalbetrieb"**
4. **M. Sailer, Chemiker, AGU Darmstadt „Probleme der Kompaktlagerung"**
5. **Dipl.Physiker E.M. Muschol, Bremer Arbeits- und Umweltschutzzentrum „Arbeitsbedingungen und Arbeitsschutz in Zwischenlagern"**
6. **B. Franke, Biologe, Inst. f. Umweltforschung Heidelberg „Die Strahlenbelastung in der Umgebung von Zwischenlagern"**
7. **H. Neumann, H. Korte, Rechtsanwälte, „Rechtliche Probleme der Zwischenlagerung"**



ID BIBLIOGRAPHIE*ID–BIBLIOGRAPHIE*ID BIBLIOGRAPHIE

AFGHANISTAN, eine Dokumentation mit Beiträgen von Bahro, Gremlitza,Karmal,Sigrist,DGB,SPD,Pressestimmen,Protokollen. 151 S.
Die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen soll hier im Vordergrund stehen.,,Dabei geht es nicht um eine Verteidigung des Leninismus,sondern daß gerade die Positionen Lenins heute durchaus bedenkenswert sind. Eine Hilfe, die Problematik in Afghanistan besser verstehen zu können."

Deutscher Freidenkerverband e.V.,Landesverband NRW, Uellendorferstr. 81, 56oo Wuppertal 1

ES GIBT IM DORF EIN FRITZ–TEUFEL–HAUS
Bild-Text-Band, 6o S.,6.oo + 1.oo Porto
Die BI Hamburg-Eppendorf hat ein kleines Buch über Gorleben herausgegeben: im ersten Teil wurde versucht, etwas von dem Haß,dem Zynismus und der Verlogenheit der Berichterstattung in den Medien aufzuzeigen,während der zweite Teil aus Beiträgen einzelner Leute der Bürgerinitiative besteht. Diese machen mit ihren Erfahrungen und Gefühlen deutlich, wie mit unterschiedlichen Menschen gekämpft wurde und im Kampf auch etwas von der Utopie im Zusammenleben mit Menschen erlebt haben. Der Überschuß dieser sehr schönen Dokumentation geht an die Wendländische Filmkooperative.
BI Eppendorf,c/o Peter Dammann,Erikastr. 146,2ooo Hamburg 2o, PSchA Hamburg,PSchK Nr. 36o 32o-2o8,Angelika Wiesmann BLZ 2oo 100 2o

PEOPLE'S PARK, die Geschichte eines Parks
125 S., 21 x 19,5, 9,8o
Mehrere hundert Leute besetzten in Berkeley/USA 1969 ein Stück vergammeltes Brachland,liehen sich Geräte,ebneten und säuberten den Boden,pflanzten Bäume und machten einen Park daraus. Peoples Park existierte länger als einen Monat, dann stürmten Bullen den Park, verwüsteten und zäunten ihn ein. 3o ooo demonstrierten dagegen, die Nationalgarde ging mit Giftgas und scharfer Munition vor. „Der Park starb, die Idee lebt weiter in uns". Ein eindrucksvoller Bildband über den Kampf für eine unzerstörte Umwelt - für ein freies Leben.
Winddruck-Verlag, Am Dünkelsloh 13, 3554 Lohra- Rodenhausen

WIDERSTAND STATT ANPASSUNG ,deutsche Kunst im Widerstand gegen den Faschismus, 1933-1945
279 S. 24 x 31, 29,8o
Diese Dokumentation ist Produkt einer 198o veranstalteten Ausstellung, deren Thematik der früheren Ausstellung ‚Zwischen Widerstand u n d Anpassung' erweitert wurde. Während letztere sich nur auf Werke deutscher Künstler in Deutschland beschränkte, die nach 1933 als ‚entartet' galten, zeigt dieser Kunstkatalog auch die Widerstandskunst im Exil (Prag,Paris, London u.a.) auf. Hauptaspekt ist der Nachweis, daß der Faschismus in Deutschland von den Künstlern bereits früh erkannt wurde und ihren Ausdruck in deren Werken gefunden hat. Mit zwei wichtigen Beiträgen zur Rezeption des Widerstandes nach 1945, besonders in der BRD,soll klargemacht werden, daß der antifaschistische Widerstand „als Vorform und Teilaktion des Widerstandes gegen die gleichen Kräfte" solange präsent ist, „ als diese Kräfte weiter existieren". Eine wichtige Dokumentation.

Elefanten Press Berlin, Auslieferung: VVC,Weigandufer 44 1ooo Berlin 44, Tel: o3o- 681 50 95

HEIMAT, Sehnsucht nach Identität, Elisabeth Moosmann, mit Beiträgen von Chotjewitz,Mossmann,Filbinger u.a. 239 S. 25.oo

Es gibt einen neuen Heimatboom. Inmitten der Zerstörung der Städte und der Industriealisierung des Landes wird wieder nach Heimat gefragt. Aber die Suche nach Heimat-Identität geht in verschiedene Richtungen,ist kontrovers. Sie rückt uns näher,verbindet sich mit der Sehnsucht nach einem anderen Leben. Ein neuer (alter?) Traum vom privaten Glück oder eine konkrete Utopie, die nach vorn gerichtet ist? Jedenfalls keine neue Heimattheorie, sondern vielfältige Anregungen und Überlegungen,für sich selbst zu klären, was Heimat ist und was sie sein könnte.

Ästhetik & Kommunikation,Mehringhof,Gneisenaustrasse, 1ooo Berlin 61

MASCHINENSTÜRMER, Maria Henkel,Rolf Taubert
263 S., 29.8o

„So manche rote Fahne, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung flattert, mag in Wirklichkeit ein aufgeschnittener Strohsack gewesen sein." Seit 15o Jahren gelten die Maschinenstürmer als die dummen Jungen der Sozialgeschichte, die sich unnütz und vergeblich den technischen ‚Fortschritt' entgegenstellten. Kein Zweifel, in einer Zeit, in der wieder viele „Maschinenstürmer" nicht begreifen wollen, daß die Sicherung der Lebensverhältnisse unter Inkaufnahme ihrer möglichen Zerstörung betrieben werden kann, stellt sich die Frage, ob der kurze Prozeß, den man mit den Maschinenstürmern seit 15o Jahren machte nicht doch in die Revision gehen muß. Seit Hiroshima und Harrisburg ist dieses Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen‚Fortschritts' wieder sehr aktuell.

Syndikat, postfach 174 oo3, Savignystr. 61-63, 6ooo Frankfurt-Main - 1

DIE FAUST MEINES GROSSVATERS , Arnfried Astel,Gedichte
118 S., 15.oo

DEMENTIA

Die Opfer der Gehirnwäsche
dementieren die Gehirnwäsche

....

ICH würde mich ja auch
gegen die RAF aussprechen.
Seit aber das Bekenntnis
zu ihr strafbar ist,
werde ich unsicher.

GRABINSCHRIFT

Mein Kopf
eine konspirative Wohnung
deiner Gedanken.

....

Kein Krieg mit der RAF.
Aber nach Angriffen
Fliegeralarm wie im Krieg.

Diese und andere Gedichte von Arnfried Astel sind erschienen im:

Verlag Das Wunderhorn GmbH, Ladenburger Str. 82,69oo Heidelberg, Tel: o6221- 47 36 6o

BEFREIUNG VON DER KINDHEIT, Jürgen Reinecker
178 S, 9.8o
Ein Beitrag gegen die bürgerliche Pädagogik, die „ihre wahre Funktion als Handlanger wirtschaftlicher Interessen hinter scheinheiligen Idealen und hochtrabenden Ansprüchen versteckt. Um Kinder wirklich Menschen sein zu lassen, ist es notwendig, sie aus dem entwürdigenden Zustand der 'Kindheit' zu befreien.... Die Menschenrechte kennen keine Altersgrenze". Eine Auseinandersetzung über die Sexualität des Kindes (und der Erwachsenen)

Verlag Rosa Winkel, postfach 62o 3o4, 1ooo Berlin 62

DER WEG NACH OBEN, Michael Rohrwasser
36o S. 26.8O

„ Zu entpolitisieren,was scheinbar politisch ist, und zu politisieren, was es scheinbar nicht ist (Roland Barthes). Darin besteht ein Leitmotiv für M.Rohrwasser bei seiner Lektüre von Johannes R. Becher: die Politik seiner Texte zu entziffern, wo sie nicht von politik sprechen wollen, und dort, wo sie von ‚grosser' Politik handeln, auch ihre Mikropolitik zu lesen, die Strömungen unter der Inszenierung und Legitimation. Welches Verhältnis hatte Becher, der sich als Expressionist der KPD anschloß und nach dem Exil 1954 DDR-Minister für Kultur wurde,zu den ‚Massen', welches zur Macht ? Welcher Konfrontation und Kulissen bedient er sich beim Schreiben ? Gibt es eine Erotik in der ‚leidenschaftslosen' Rede vom ‚Klassenkrieg' ?

Verlag Roter Stern, postfach 18o 147, 6ooo Frankfurt/M- 18, Tel: o611- 59 99 99

POLEN... MOSAIKSTEINE

Die Gewerkschaft im Wohnzimmer

WARSCHAU/PARIS 12. September *Ein Liberation-Korrespondent berichtet von seinen Eindrücken aus dem Warschauer Koordinationsausschuß der neuen regionalen Gewerkschaft, die inzwischen Mitglied im föderativen Dachverband „Solidarität" ist:*

Kein Türschild, das auf den Sitz des Koordinationskomitees aufmerksam macht. In der Küche einer Privatwohnung stehen um ein Telefon mehrere Leute herum, die diskutieren. Daneben im Wohnzimmer ist es brechend voll, vor allen Dingen Männer, ältere Arbeiter, die ältesten ganz vorne. Einige tragen ihre Orden, die sie als antifaschistische Kämpfer (im 2. Weltkrieg) bekommen haben. Das ist sonst nur üblich bei feierlichen Anlässen. Eine Herausforderung an die Gegenwart, denn diese Versammlung ist illegal. Die Gewerkschaft ist noch nicht genehmigt, und hat noch kein reguläres Versammlungslokal *(inzwischen ist die Registrierung des Dachverbandes der autonomen regionalen Gewerkschaften beim Warschauer Gericht offiziell beantragt worden, Anm.d.Übers.)*, sondern nur dieses Provisorium.

Es gibt keine Tagesordnung. Dafür eine Menge Fragen. Ein Vertreter des Komitees der Straßenbahner fragt, was zu den in drei Monaten stattfindenden Betriebswahlen zu tun sei, weil sie bisher noch keine Zeit gefunden hätten, Kandidaten zu präsentieren. Ein Journalist der Dissidentenzeitung „Robotnik" (= Arbeiter) hilft daraufhin einen Brief an den Betriebsdirektor aufzusetzen, in dem dieser gebeten wird, die Wahl noch aufzuschieben. Ein anderer Arbeiter berichtet, daß er den Bürgermeister angerufen hat, weil sein Chef die Bildung der neuen Gewerkschaft nicht zulassen wollte, worauf der Bürgermeister meinte, das sei schon erlaubt, nur dürfe die neue Gewerkschaft keine Verbindung zur politischen Opposition haben. Ein anderer Arbeiter fragt, was zu tun sei, wenn der erste Parteisekretär versucht, das Wort an sich zu reißen. Ein Theaterangestellter sucht Rat, ob es besser sei, auf die Erneuerung der alten Gewerkschaften zu vertrauen oder neue aufzubauen, worüber länger diskutiert wird. Heute sind einige Delegierte zum Bürgermeister gegangen, um ein Versammlungslokal für mehrere hundert Leute zu verlangen. Sie handeln den Donnerstag heraus, nachdem sie zuerst auf Samstag vertröstet werden sollten.

Probleme bei der Eröffnung eines Bankkontos. Das ganze ist deshalb so schwierig, weil die Gewerkschaft noch keine juristische Person ist. Und es ist schon so viel Beitragsgeld eingegangen. (In ganz Polen gibt es bisher schon schätzungsweise 3–4 Mio. Mitglieder der autonomen Gewerkschaften, Quelle: taz vom 26.9..)

Im Wohnzimmer bricht eine lebhafte Diskussion aus: Was soll aus dem Solidaritätsfonds werden, der aus Mitgliedsbeiträgen zur staatlichen Gewerkschaft finanziert wird und aus dem zinslose Kredite vergeben werden. Denn beim Austritt aus der alten Gewerkschaft gibt es Probleme, weil dann der Kredit sofort zurückbezahlt werden soll. Wie dieses Erpressungsmanöver abwehren? Einen eigenen Solidaritätsfonds einrichten? Auf der Rückzahlung der einbezahlten Beiträge bestehen? Diskussionsergebnis: Der Fonds soll aus der alten Gewerkschaft herausgenommen werden, aber auch nicht in die autonome Gewerkschaft integriert werden, sondern unabhängig davon verwaltet werden.

Aus der Tasche holt jemand ein paar Durchschläge, Eintrittserklärungen in die neue Gewerkschaft. Das Komitee existiert jetzt bereits seit Juli — nämlich seit einem zweitägigen Streik bei der FSO, den polnischen Fiat-Werken (bevor also die Streikwelle in Gdansk (Danzig) losging). In den letzten Wochen wurde es dann zum Gründungskomitee und seit dem 4. September haben die Arbeiter von FSO, aus Ursus und aus der Stahlindustrie zusammen mit Delegierten aus kleineren Fabriken den ersten Versuch unternommen, ein regionales Komitee aufzubauen. Sehr zur unangenehmen Überraschung der hiesigen Behörden!

Dann kommt ein Telefonanruf von Angestellten des Roten Kreuzes. Es soll sofort einer der Delegierten vorbeikommen, weil sich der Direktor der Gründung der neuen Gewerkschaft widersetzt. Also wird einer losgeschickt. Wie sich später herausstellt, wird er von der Polizei festgenommen, und erst wieder freigelassen, als gedroht wird, den Bürgermeister anzurufen. Eine typische Episode für die prekäre Situation, in der sich die neuen Gewerkschafter befinden. — Ausschnitte aus einem Tag.

DIE POLNISCHEN STREIKS AUS DER SICHT UNGARNS

Der „Polnische Markt", wie man ihn in Budapest nennt, befindet sich in der Nähe des Ostbahnhofs. Während der 70er Jahre trafen sich dort jeden Tag polnische Touristen, um polnische Textilien gegen ungarische Forint (ungarische Währung) zu tauschen, um dann mit dieser Währung Lebensmittel oder US-Dollar kaufen zu können.

Die heimliche Aufwertung des ungarischen Forint ist der Stolz der Ungarn, die traditionell gewöhnt sind, die polnische mit der ungarischen Situation zu vergleichen.

Als die polnischen Streiks, besonders die Ereignisse in Gdansk, in Ungarn bekannt wurden, befaßte sich die Propaganda der ungarischen Regierung intensiv mit dem „Polnischen Markt". „Die Polen beneiden uns Ungarn", war der prinzipielle Tenor. Lange Zeit wurde das Wort „Streik" vermieden, doch nahm man die Unzufriedenheit und die unzureichenden materiellen Bedingungen in Polen zur Kenntnis. Ziel war, die Streiks in Polen in Vergleich zu setzen mit den — so von der ungarischen Regierung bezeichneten — chaotischen Bedingungen auf dem „Polnischen Markt." Das Fernsehen zeigte die langen Warteschlangen vor den Geschäften in Warschau und befaßte sich mit all den Artikeln, die es aktuell in Polen nicht zu kaufen gab. Kurz gesagt benutzten sie die Ereignisse in Polen da-



zu, die patriotischen Gefühle der Ungarn aufzustacheln.

Aber die Nachrichten über Polen versiegten vollständig, als bekannt wurde, daß die polnischen Arbeiter unabhängige Gewerkschaften und das Streikrecht forderten. Denn diese „Artikel" sind auch in Ungarn nicht auffindbar.

Dennoch wurden die westlichen Rundfunksendungen im ungarischen Raum nicht gestört, so daß die Ungarn weiterhin relativ gut informiert wurden.

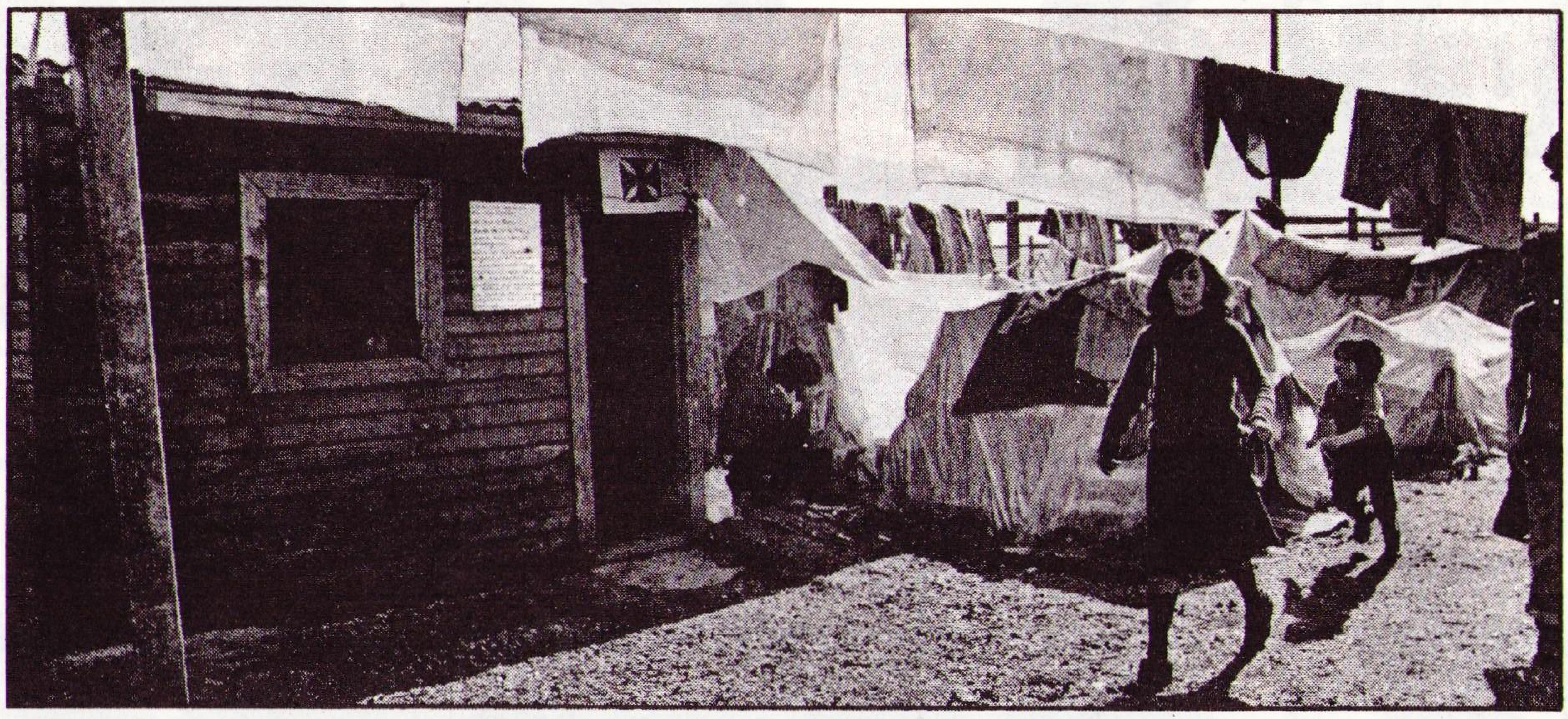
Unter der ungarischen Bevölkerung kursierten währenddessen zahlreiche Witze, wie man offiziell über „Streik" sprechen konnte, ohne dieses Wort zu benutzen (also z.B.: verlängerte Betriebsferien, Betriebsausflug, etc. Anm. d.Verf.). — Mit der Machtübernahme von Kania wurde in den Nachrichtenmedien „Streik" wieder Streik genannt, aber nur um sein Ende zu proklamieren.

In Budapest tauchte nur eine Wandparole auf: GDANSK. Aber die ungarische Regierung konnte sich sicher fühlen, denn diese Wandparolen fanden sich nicht in den Arbeitervierteln, sondern in denen der bessergestellten Bevölkerungsschichten im Zentrum Budapests.

Die ungarischen Dissidenten übernehmen seit langer Zeit die Strategie der polnischen Dissidenten. Sie betrachten die Ereignisse von Gdansk als einen Erfolg der Linie der KOR (polnisches Dissidentenkomitee). Wie die französische Presse berichtete, versuchten ungarische Dissidenten nach Gdansk zu fliegen, aber am Flughafen nahm man ihnen ihren „Mini-Reisepass" ab, der nur für die kommunistischen Länder gilt. Trotzdem gelang einem guten Dutzend die Abreise und einige von ihnen kamen dort an, „wo etwas los ist." Sie wurden von den Streikenden beherbergt. Sie waren sehr überrascht, daß die polnischen Arbeiter ihre Anwesenheit als ganz natürlich betrachteten. „Wann können wir zu euch kommen?" fragten die Streikenden sie.

Aber dieses Mal dachten sie nicht an den „Polnischen Markt" in Budapest.

Den Artikel haben wir der Liberation entnommen, sein Verfasser, Miklos Haraszti, Repräsentant der 68er Generation. Bei uns ist Haraszti als Autor des Buches „Stücklohn" bekannt. Es ist 1975 beim Rotbuch-Verlag erschienen. Im Nachwort heißt es zu der Person Harasztis: „1966 wurde er wegen Mitarbeit in einem „Solidaritätskomitee Vietnam", das u.a. Demonstrationen vor der amerikanischen Botschaft organisiert hat, des „Fraktionismus" beschuldigt und für ein Jahr vom Studium relegiert." Haraszti veröffentlichte mehrere Gedichte in ungarischen Zeitschriften, darunter 1969 „Die Irrtümer des Che", eine Satire auf die Bürokratie. . . .Wegen des Che-Gedichts und privater Lesungen wurde er . . .erneut vom Studium ausgeschlossen. Danach arbeitete Haraszti in mehreren Betrieben. . . .Über seine Erfahrungen in der Traktorenfabrik ‚Roter Stern' schrieb er „Stücklohn".



"BÜRGERINITIATIVEN" IN CHILE: WOHNUNGSLOSE ORGANISIEREN SICH

SANTIAGO DE CHILE
22. September

Eine Deutsche, die gerade aus Chile zurück ist, schrieb einen Bericht über die jüngsten Initiativen gegen die Wohnungsnot in Santiago:

Am 22.7.80 bewegten sich von drei Teilen Santiagos aus hunderte von Familien mit Zelten, Grundnahrungsmitteln, Werkzeug auf ein leerstehendes Gelände im Stadtteil „La Granja", Bezirk „La Bandera" zu. Sie wollten es besetzen und an Stelle des von der Stadt geplanten Fußballplatzes ihre Holzhütten darauf errichten. Doch die Polizei erwartete sie, hatte das Gebiet abgesperrt, leitete die Busse um, zerstreute alle, die doch bis dorthin gelangten mit Schlägen auf Männer, Frauen und Kinder, nahm die Männer auf die Wachen und behandelte sie erkennungsdienstlich, nahm den Leuten alles ab, was sie trugen, sogar die Babywindeln. Die Menschen flohen in eine nahegelegene Kapelle, verbrachten dort die Nacht und besetzten einen anliegenden Platz von ca. 50x20 m. Dort hausten sie nun unter Plastikplanen, 400 Familien auf engstem Raum. „Wir bleiben hier bis man uns einen Platz zum Wohnen gibt, solange wie nötig!" Als ich am 22. September nach Deutschland flog, waren sie immer noch da.

Nach offiziellen Zahlen haben in Chile 700.000 Familien (bei 10 Millionen Einwohnern fast ein Drittel der Bevölkerung) keine menschenwürdige Wohnung. Die Menschen, die auf Arbeitssuche in die Städte kommen, wohnen notdürftig bei Verwandten oder Freunden, in Würstchenbuden und Hühnerställen, unter Plastikplanen am Straßenrand. Unerträgliche hygienische Bedingungen, Konflikte in und zwischen Familien, denen jeglicher Intimbereich fehlt, Promiskuität und Kriminalität sind die unvermeidlichen Folgen. Wenn man die Wachstumsraten der Bevölkerung und die Wohnungsbaupläne der Regierung zu Grunde legt, werden 1983 1.200.000 Wohnungen fehlen. Im Vergleich dazu die offiziellen Wohnungsbauzahlen:

Zeit	Regierung	gebaute Wohnungen
1960-65	Alessandri	83012
1965-70	Frei	131240
1970-73	Allende	117268
1973-77	Militärjunta	44887

(nach „Solidaridad, August 80/2)

Während frühere Regierungen große Anstrengungen unternahmen, im staatlichen Wohnungsbau sowie mit Spar- und Kreditsystemen, und auch mit nachträglichen Legalisierungen von Platzbesetzungen der Obdachlosen, auch wenn sie den Stadtplanungen widersprachen, erklärt das jetzige Wohnungsbauministerium: "Die Regierung ist nicht dazu verpflichtet, Wohnungen zu besorgen. Ihre wirkliche Pflicht ist es, ein günstiges, die Wirtschaft anregendes Klima zu schaffen, damit so die Arbeitslosigkeit aufhört und alle Chilenen in würdige Bürger verwandelt werden, die ihre Bedürfnisse selbst befriedigen können". Sie lehnt Notlösungen, wie die bisher gebauten Holzhütten ab, sie sei kein Armutsverwalter, sondern Anbieter echter (und umweltfreundlicher!) Lösungen.

Die sehen dann so aus, daß jeder, der eine Sozialwohnung will (auf Kredit), erst einmal 2600 DM aufbringen und später Monatsraten von 200 DM zahlen muß. Das können weder die 13 % offiziell Arbeitslosen, die gar keine Unterstützung kriegen, noch die, die im staatlichen Arbeitsprogramm für monatlich 60 DM täglich sechs Stunden arbeiten, noch die meisten Arbeiter, die den Mindestlohn von 200 DM verdienen. Denn die Preise sind in Chile fast so hoch wie in der BRD. Da wird schon die Licht- und Wasserrechnung zum kaum überwindlichen Problem.

Ende des letzten Jahres begannen sich in Santiago die "Komitees der Wohnungslosen" zu bilden ("comites sin casa"). Dort organisierten sich meist junge Ehepaare mit Kindern, oft in kirchlichen Räumen. So erzählt ein Mitglied aus dem Stadtteil Pudahuel: "Zuerst organisierten wir uns, um Zahlungserleichterungen für die Licht- und Wasserrechnungen zu erreichen. Wir machten Erfahrungen, die die Familienkassen entlasteten. In dieser Arbeit erkannten wir immer mehr die Schwere der Wohnungsnot. Wir begannen, Umfragen unter den Wohnungslosen zu machen. In der ersten Woche schrieben sich 250 Familien ein. Nach einem Monat hatten sich vier Kommitees gebildet. Zur Zeit (Juli 80) gibt es 18 Komittees mit 4300 eingeschriebenen Familien und einen Koordinationskreis mit 36 in den Kommitees gewählten Repräsentanten". Zwischen April und Juli dieses Jahres schrieb der Koordinationskreis Pudahuel Briefe an Behörden inclusive dem Wohnungsbauministerium, machte Go-ins und sprach mit offiziellen Vertretern — alles ohne Erfolg.

Die Koordinationskreise hatten sich inzwischen in ganz Santiago organisiert und Anführer gewählt. So fand am 22.7. die Platzbesetzung statt. Sie war sorgfältig vorhergeplant und durchorganisiert. Auf dem Gelände um die Kirche herum wurden sofort Arbeitsgruppen gebildet, Gruppenleiter ernannt: Küche, Lagerwachen, Gesundheit usw. Es kamen Leute aus ganz Santiago, sich zu solidarisieren, die brachten Geld, Lebensmittel, Kleider, Medikamente. Lehrer, Künstler, Ärzte, Priester und Nonnen boten ihre Dienste an, ebenso lokale und nationale Gewerkschaften, Jugendgruppen ... Die katholische Kirche lehnte zwar die Platzbesetzung als Mittel ab, bot sich aber als Unterhändler an.

Zuerst fürchtete man, die Polizei würde den Platz wieder räumen. Aber die Regierung änderte ihre Taktik. Sie veröffentlichte in allen Zeitungen in ausführlichen Anzeigen eine Darstellung ihrer Wohnungspolitik (s.o.) und ihre Absage an die Platzbesetzer und schwieg von da an. In der Flut der Meldungen über eine Entführungswelle, für die Geheimdienstleute verantwortlich waren, und über das bevorstehende "Plebiszit" ging die Platzbesetzung mehr und mehr unter. Daran änderte auch ein unbefristeter Hungerstreik der Platzbesetzer nichts, er wurde nach einigen Tagen wieder abgebrochen.

Auf dem Gelände wurde die Lage immer prekärer. Wer vorher Arbeit hatte, wurde wegen seiner Beteiligung an der Besetzung entlassen, von Tag zu Tag wurde das Aufeinanderhocken und Warten schwieriger, dann blieb auch der Besuch mehr und mehr aus, das Essen wurde knapp. Wer noch einen Ort hatte, wo er hingehen konnte, ging. Aber viele wollten nicht aufgeben und wußten auch wirklich nicht, wo sie hingehen könnten. Ende September schrieben sie einen Brief an die Botschaften, auch an die der BRD, mit der Bitte um Einflußnahme — natürlich ohne offizielle Antwort. Am 8.9. besetzten einige für Stunden die spanische Botschaft, um mit dem Botschafter zu reden, und zogen nach dem Gespräch friedlich wieder ab. Das brachte ihnen wieder einmal Zeitungsmeldungen ein, die sonst, von kirchlichen Zeitungen abgesehen, ganz ausgeblieben waren. Als ich am 17. September zum letzten Mal dort war, lebten — vorsichtig geschätzt — immer noch 150 Leute auf dem Platz. Sie hatten ihn trotz der Enge mit Girlanden für den Nationalfeiertag geschmückt, und sie hofften und warteten weiter auf eine Lösung, Gerüchte gingen um.

Warum ich dies schreibe? Um zu zeigen, wie vielfältig der Widerstand in Chile aussieht, und daß neue Gegebenheiten auch neue Organisationsformen schaffen. So gibt es außer Gewerkschaften z.B. auch Arbeitslosenkommitees. Und außer den "Kommitees der Wohnungslosen" auch noch die "Wohnungskomissionen" (comisiones de vivienda), die sich primär um Probleme der Slumbewohner mit Unterkunft, z.B. Wasser und Licht kümmern, Platzbesetzungen ablehnen, sich aber solidarisiert haben . . .
Ich weiß nicht, wie die Platzbesetzung ausgeht oder vielleicht schon ausgegangen ist. Aber für alle, die gegen die stummen Mauern der Angst angehen, ist der Mut und die Ausdauer dieser Leute ansteckend. Sie lassen sich und ihr Problem nicht totschweigen. Und für viele von ihnen hat sich so oder so ihr Leben verändert. So sagt Rebeca, die ihr erstes Kind im Zelt in den ersten Tagen der Besetzung geboren hat: "Wir sind nämlich jetzt zusammen, weil wir um die Lösung des Problems kämpfen. Das macht uns anders. ... Außerdem lernen wir jetzt alles miteinander zu teilen. ... Als ich ankam, waren wir — glaube ich — alle ziemliche Individualisten. ... Kein Wunder, wir mußten ja selbst um ein Stück Bett streiten ..."

El Salvador - BRD:

ZUR BESETZUNG DES KÖLNER DOMS

Am Freitag, den 26. September, haben über 100 Mitglieder von El Salvador-Solidaritätsgruppen aus der BRD, darunter mehrere Geistliche, den Kölner Dom „besetzt", um dort stellvertretend für das Volk von El Salvador um Asyl zu bitten. Mit dieser Aktion sollte erreicht werden, daß sich die katholische Bischofskonferenz für einen völligen Abbruch der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen bei der Bundesregierung einsetzt und daß das Schweigen gebrochen wird über die grauenhafte Eskalation des Terrors in diesem Lande.

„Gerade erst am letzten Wochenende, am 18. und 19. Sptember, wurden in El Salvador 50 Kirchenbesetzer erschossen, die sich dem Hungerstreik der politischen Gefangenen angeschlossen hatten. Diese neue Welle von Gewalt, die weder vor den Kirchen noch vor den wehrlosen Menschen haltmacht, nimmt dem Volk endgültig die letzten Mittel, auf friedliche Weise ihrem Protest gegen die Repression und ihrer Hoffnung auf Befreiung Ausdruck zu geben. Damit diese erschütternden Vorgänge und der Ruf nach Solidarität, den das salvadorenische Volk an uns richtet, nicht ungehört bleiben, setzen wir fort, was dem Volk von El Salvador mit Waffengewalt verwehrt wird: die Kirche zum Ort des Protestes gegen Ungerechtigkeit zu machen. Tendenziöse Berichterstattungen, Falschmeldungen oder Schweigen in einem großen Teil der Medien lassen uns zum symbolischen Mittel der Asylsuche greifen."

Diese Erklärung der Asylsuchenden macht deutlich, daß es nicht um irgendeine spektakultäre Aktion im Dom ging, sondern daß, indem genau an die alte kirchliche Tradition des Asylrechts appeliert wurde, die reiche und mächtige bundesrepublikanische Kirche um Hilfe für dieses Volk angerufen wurde.

Wir sind nicht aus freien Stücken in den Dom gegangen, sondern unter dem Druck der schrecklichen Ereignisse in El Salvador. Es geht dort um die Zukunft, um Leben oder Tod eines ganzen Volkes, dem selbst seine Kirche, die auf seiner Seite steht, keine Zuflucht mehr bieten kann. Vor einiger Zeit wurde vom Militär in El Salvador die Parole ausgegeben: „Sei ein guter Bürger, töte einen Priester."

Wir mußten dann mit unserer Asylsuche die Erfahrung machen, daß wir zwar nicht wie in El Salvador erschossen wurden, wenn wir die Kirche um Hilfe bitten, man uns jedoch mit Hilfe der Polizei aus dem Dom entfernen läßt. Unsere Kirchenleitung hat den Polizeieinsatz veranlaßt, im Gegensatz zu der Kirche von Salvador, gegen deren Willen die Kirche geräumt und die Asylsuchenden getötet wurden.

„Die Militärs in El Salvador können sich nun in ihren Aktionen gegen die dortige Kirche auf die Praxis der Kölner Kirchenleitung berufen. Mit der Räumung des Doms wurden die Kölner Kirchenführer auf fatale Weise zum Nutzbringer der Militärjunta in El Salvador. Dies ist ein schwerer Schlag gegen die Kirche jenes Landes, die mutig auf der Seite der Armen und Unterdrückten steht und sich gegen die jetzige Regierung wendet." (Auszug aus dem am Tag nach der Räumung verteilten Flugblatt).

Der Räumung durch die Polizei waren folgende Ereignisse vorausgegangen: Der Generalvikar Feldmann, der



Stellvertreter von Kardinal Höffner, der sich in Rom befand, lehnte es ab, „unter Druck" über dieses Anliegen zu sprechen, und weigerte sich, über die Lage in El Salvador mit dem auf einer am Freitag nachmittag einberufenen Pressekonferenz anwesenden Jusiutenpater von El Salvador zu sprechen.

Wie groß die „Geduld" der Kirchenleitung war, die sie während der Besetzung vorgab zu haben, zeigt ihre Reaktion auf die Messe, die ein engagierter Studentenpfarrer für die Toten von Salvador im linken Kirchenschiff las: — „geht doch in den Osten") die Aktion zu verhindern. Da ihnen das zumindest den Freitag über nicht gelungen war, Als er nicht nur die menschenunwürdigen Verhältnisse anklagte, sondern auch die Ursache hierfür, den Reichtum einiger in der Welt aufzeigte, wurde er gezwungen, diese Messe vorzeitig abzubrechen. Die Kirchenleitung drohte sonst mit Polizeieinsatz.

Diese Reaktionen der Kirchenleitung wurden durch die der „Ordnunghüter" des Doms (die „Domschweitzer") noch eindrucksvoll unterstrichen. Diese versuchten durch Zerreißen der Transparente und Flugblätter und Beschimpfen der Demonstranten („Kakerlakken raus" konnten sie bei der Räumung nur noch heiser schreien, z.B. „schmeiß die Sau, die Hure raus". Auch die Diskussionen am Freitagnachmittag im Dom machten die Positionen des Großteils der Pfarrer klar: der anwesende Weihpfarrer erklärte auf den Einwand eines Demonstranten, daß auch Christus zu „unüblichen" Methoden gegriffen habe: „Dafür ist er ja auch gestorben!"



Unser Gefühl der Ohnmacht während dieser Ereignisse wurde kaum gemildert durch den „Erfolg", den wir durch die erreichte breite Öffentlichkeit erzwungen hatten, noch durch die Solidaritätstelegramme, die aus anderen Kirchen eintrafen. Nachdem uns am Samstag der Zugang zum Dom verwehrt wurde, blieb uns nichts anders übrig, als auf dem Domplatz die Aktion fortzusetzen, Flugblätter, Informationen zu verteilen und die Szene der Erschießung von 50 Asylanten (wie in El Salvador geschehen) „vorzuspielen", so daß keiner der Dombesucher an den „Leichen" vorbeikam.

Angesichts der Situation in El Salvador, in der sich die Volksbewegung einer weitaus stärkeren Militärmacht als in Nicaragua unter Somaza, die auch vor der Ausrottung des gesamten Volkes nicht zurückschrecken würde, gegenübersieht, fragen wir uns, was wir noch machen müssen, um die schwer zu durchbrechende Nachrichtensperre hier in diesem Land aufzubrechen und unsere Regierung zur eindeutigen Stellungnahme zu bewegen.

Ruth/ID



Nicaragua-Plakat

10mal so groß, sehr schön und ganz bunt, mit einem Gedicht von E. Cardenal. Aus dem Foto dieses Wandgemäldes in Managua hat die Karl-Marx-Buchhandlung ein Solidaritätsplakat für Nicaragua und El Salvador gemacht. 5,- (davon 1,- Solidarität) in allen linken Läden.

Gibt's in der Karl Marx Buchhandlung, Jordanstr.11, 6 000 Frankfurt, o611 / 77 88 07

Nicaragua-Sondernummer

Zum 8.10. macht der Pflasterstrand eine Sondernummer mit 27 Gedichten (spanisch und deutsch) von G. Belli, E. Cardenal, D.M. Tellez und vielen anderen mit Bildern und Kommentaren aus dem alten und neuen Nicaragua. Circa 40 Seiten, 4 4 DM, in allen guten Buchläden.

„BRECHT DAS SCHWEIGEN ÜBER EL SALVADOR"

aus der Presseerklärung von „Medico International":

Medico International bedauert, daß die Entwicklung in El Salvador in den Medien der Bundesrepublik zunehmend in den Hintergrund tritt. Die Bevölkerung und insbesondere die Solidaritätsbewegung für die Dritte Welt in der Bundesrepublik fordert Medico International angesichts dieser Situation zu verstärkter praktischer Solidarität im Bereich der medizinischen und der Nahrungsmittelhilfe auf.

Das Miltiärregime versuche mit allen Mitteln, im Ausland den Eindruck zu erwecken, eine auch mit Zivilisten besetzte Junta habe die Situation in El Salvador unter Kontrolle, es herrsche kein Krieg und das Regime genieße die Unterstützung breiter Bevölkerungskreise. Alle Beobachter vor Ort sind sich inzwischen jedoch einig, daß diese Junta keinerlei Macht besitzt und lediglich Feigenblattfunktion hat. Dies wurde endgültig deutlich, als die Gruppe der jungen Offiziere, die die Junta letztes Jahr installierte, jetzt durch die „harten Militärs' politisch und militärisch ausgeschaltet wurde.

Um trotzdem den Eindruck eines Bürgerkrieges zu vermeiden, weigert sich das Militärregime, z.B. die Krankenhäuser zu neutralen Zonen zu erklären, bzw. kirchliche Gebäude zu Behelfshospitälern umzurüsten, was wegen der vielen Verletzten dringend geboten ist, und worauf sich bereits Hilfsorganisationen vorbereitet hatten.

Organisationen, die diese Maßnahmen zum Schutz der Verletzten fordern, werden bedroht oder ihre Einrichtungen wie im Falle der Menschenrechtskommission von den dem Regime nahestehenden paramilitärischen Organisationen zerbombt.

Auch auf die Flüchtlingsasyle der Kirchen werden Attentate verübt, um die Flüchtlinge mit diesen Einschüchterungsmethoden daran zu hindern, Journalisten in ihren Asylen über ihre Lage zu berichten.

Das Land wurde mit Unterstützung der USA und der



benachbarten Militärregime systematisch abgeriegelt, um so die Hilfe für die Opposition von außen zu verhindern. Salvadorianer, die ins Ausland fliehen, tun dies unter Lebensgefahr, da an den Grenzen schon mehrere Massaker stattfanden. Trotzdem besteht in Zentralamerika inzwischen ein akutes Flüchtlingsproblem, da sich ca. 60 000 geflohene Salvadorianer in den Nachbarländern aufhalten. Auch hier verhindert das Regime, um die wahre Situation zu verschleiern, die Anerkennung der Flüchtlinge durch den Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen und somit eine wirksame Hilfe. Umso peinlicher wirke es in Zentralamerika, wenn der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland offenbar auf Druck der Regierung in Washongton, die eine direkte militärische Intervention zugunsten des herrschenden Regimes ins Auge faßt, die Auffassung vertritt, zu diesem Regime gebe es ‚keine glaubwürdige demokratische Alternative.' Die Bundesrepublik ist bei den Völkern der Dritten Welt selbst unglaubwürdig, wenn sie einerseits Militärinterventionen in Asien verurteilt und andererseits die drohende Militärintervention in Zentralamerika nicht genauso entschieden bereits in ihren Ansätzen zurückweist.

Geradezu makaber wirke die Unterstützung der Christdemokraten in der Bundesrepublik für das Militärregime. Sie glaubten, eine Delegation des Regimes in Westberlin über Methoden zur Terrorismusbekämpfung unterrichten zu müssen, während zur gleichen Zeit dem Regime nahestehende paramilitärische Einheiten wie ORDEN und die sogenannten ‚Todesschwadrone' einen Terror verbreiteten, der an Grausamkeit und Sadismus kaum noch zu überbieten ist.

aus: IDES c/o FDCL, Savignyplatz 5, 1 Berlin 12, 030/313 5065.

Deswegen wollen sie ihn auch sofort. Er ist als ihre einzige Hoffnung auf ein Ende der Angst und Ungewißheit übriggeblieben. Außerdem haben die Bauern in dieser Gegend ihre Felder bestellt und es steht noch der Mais und das Zuckerrohr. Wenn die Regenzeit zuende ist im Oktober, werden sie mit der Ernte fertig sein. Dann ist nichts mehr auf den Feldern und man kann sich nicht mehr verstecken."

GUERILLA BRAUCHT NOCH ZEIT

Ähnlich der ERP, die hauptsächlich in Morazan und der FPL, die in Chalatenango und anderen Provinzen ihre Schwerpunkte haben, sind auch die anderen beiden Guerillaorganisationen FARN und PC bisher noch regional gebunden. Um einen nationalen Aufstand ausrufen zu können, müssen alle Regionen geographisch und zeitlich koordiniert werden. Doch nicht nur das: die vier Organisationen stehen vor der schwierigen Aufgabe, ihre politischen Unterschiede zunehmend zu überwinden, um zur gemeinsamen Aktion zu gelangen. Daher ist der allgemeine Kriegsplan, der gegenwärtig erarbeitet wird, nicht nur die technische Planung des Aufstandes, sondern zugleich eine politische Vereinheitlichung. Die Tatsache, daß der Plan noch nicht vorliegt, hat vor allem darin seinen Grund, Es scheint, als ob die Hauptschwierigkeiten in der Vorbereitung des Aufstands nicht im militärischen, sondern im politischen Bereich liegen.

Natürlich spielen auch die militärischen Fragen eine Rolle. Zur Zeit geht es darum, die unterschiedlichen bewaffneten Abteilungen der städtischen und ländlichen Volksorganisationen zusammenzubringen und gemeinsame militärische Aktionen mit den Guerillakräften durchzuführen. Darin bestand



DIE LANGE PLANUNG DES VOLKSAUFSTANDES

DIE BAUERN DRÄNGEN AUF DEN SOFORTIGEN AUFSTAND

In manchen Gegenden von El Salvador hat der Vernichtungsfeldzug des Militärs bereits zur Folge, daß die Bauern auf die sofortige Ausrufung der bewaffneten Volkserhebung drängen, um mit ihren Familien nicht länger wehrlos dem Morden und Plündern der Soldaten und der Todesschwadrone ausgeliefert zu sein.

Pater Octavio Cruz erklärte mir diese Entwicklung, die er auch unter den Mitgliedern seiner Gemeinde in der ländlichen Kleinstadt Aguilares (35 km nördlich von San Salvador) sieht, so: „Die üblichen Militärkonvois von etwa 20 Soldaten könnten die Bauern hier mühelos zurückschlagen. Dazu sind sie ausreichend bewaffnet. Doch sie müssen damit rechnen, daß dann 500 Soldaten kommen und alles niedermachen würden. Letzte Woche waren sie mit Hubschraubern hier und haben die Bauern aus Guazapa, wenige Kilometer von hier, gejagt, die sich zum Vulkan geflüchtet hatten.

Gegen solche Angriffe können sich die Bauern nur verteidigen, wenn gleichzeitig im ganzen Land der Aufstand beginnt.

auch das Hauptziel des Generalstreiks vom 13. - 15. August, der in der internationalen Presse als gescheitert dargestellt worden war. Allerdings versichern alle Guerillaorganisationen, daß die Zusammenarbeit im militärischen Bereich um einen wichtigen Schritt vorangekommen sei.

Andere ebenfalls wichtige Ziele des Streiks jedoch, wie etwa der internationalen Öffentlichkeit zu zeigen, daß die in der „Demokratischen Revolutionären Front" (FDR) zusammengefaßte Opposition und nicht die Junta die Unterstützung der Bevölkerung hat, sind nicht erreicht worden. Das öffentliche Transportsystem und der Handel beteiligten sich nicht am Streik. Die Regierung hatte den ersten Bereich umorganisiert und gegen den zweiten Bestrafungen angedroht, falls die Geschäfte und Märkte nicht geöffnet würden. Die Arbeiter konnten in ihre Fabriken fahren und obwohl der größte Teil von ihnen dort streikte, sah es optisch so aus, als ob der Streik insgesamt ein Mißerfolg gewesen sei. Auch den Arbeitern hatte die Regierung mit sofortiger Entlassung gedroht, falls die nicht am Arbeitsplatz erschienen.

WANN KOMMT DER AUFSTAND?

Ende Juli hatte ich Gelegenheit, mit den beiden Mitgliedern der DRU, „commandante Jorge" von der FPL und Ana Guadalupe Martinez von der ERP zu sprechen. Sie rechneten damals mit ungeführ zwei Monaten für die Erarbeitung des allgemeinen Kriegsplanes, sofern nichts Außergewöhnliches dazwischenkäme. Natürlich hängt dieser Plan vom Gang der Zusammenarbeit aller bewaffneten revolutionären Gruppen des Landes ab. Im Gegensatz zur ERP mißt der FPL außenpolitischen Faktoren besondere Bedeutung bei, insbesondere den Ergebnissen der Rundreisen der „Demokratischen revolutionären Front" in die USA, die Andenpaktstaaten und nach Europa.

Diese diplomatische Offensive der Opposition will die Schaffung eines Staatenblocks erreichen, der sich der US-amerikanischen Interventionsdrohung entgegenstellt und außerdem die Unterstützung möglichst vieler Regierungen gewinnen.

Im Gefolge des Generalstreiks sollte in diese Offensive auch die Forderung nach Anerkennung als „kriegsführende Partei" aufgenommen werden, was sich allerdings nach der ungünstigen internationalen Berichterstattung als schwieriger erweist. Inzwischen erscheint es daher nicht mehr als unwahrscheinlich, daß dieser Streik noch nicht der letzte vor dem Aufstand gewesen ist.

Für wann auch immer die Volkserhebung festgesetzt werden mag, die Frankfurter Allgemeine Zeitung spekulierte aufgrund tiefgreifender „Meinungsverschiedenheiten" innerhalb der DRU in ihrer Ausgabe vom 30. August auf eine Verschiebung vom September auf Anfang nächsten Jahres: in allernächster Zeit steht sie keinesfalls an. Die Opposition in El Salvador wird kaum nach einem gescheiterten Aufstand wie in Nicaragua im September 1978 die Chance für einen zweiten Versuch haben, sondern entweder siegen oder für lange Zeit von der politischen Bildfläche verschwinden müssen. Daher beharrt die DRU auf einer genauen, und, soweit möglich, praktisch überprüften Taktik des Aufstands, obgleich die hohen täglichen Opfer der Bevölkerung ihre Schritte unter einen starken Zeitdruck stellen.

Aus „Lateinamerika-Nachrichten", September 1980

Inhaltsverzeichnis:

Frau Doktor Enikö Herding
(der ID gratuliert herzlichst zur Vermählung)

HERAUSGEBER

Frankfurter Informationsdienst e. V.
Hamburger Allee 45
6 000 Frankfurt 90
Tel.: 0611 / 70 43 52
ID - Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr

Verantwortlicher Redakteur: *Richard* E.Balla

Konfuzius Ballamann

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte):	30,-DM
Halbjahr (24 Hefte):	60,-DM
Jahresabo (48 Hefte):	120,-DM

Als Bestellung gilt die *Überweisung* auf das *Postscheckkonto 52 52 28 - 602, Postscheckamt Frankfurt / Main (Frankfurter Informationsdienst e. V.)*
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende *Stichworte* angeben: *Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem* leserlich *die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.*
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und das schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.
KEIN GELD AUF'M KONTO - KEIN ID IM KASTEN

Titelseite: Abbildung aus "Aktual-Buch", Bericht über Aktionen der Gruppe Aktual -Milan Knížák, Jan Mach, Sonja Svicová, Prag - aus dem Jahre 1965.
(aus: Literarische Messe 1968 Katalog)


Co. brother's zZdW, Holger, Wolf
ko
sie aufgang am Ijsselmeer (Edam)
daß dar.
den. Letzte
die Bauern a
die sich zum Vu
Gegen solche .
digen, wenn gleichze
Spaß am
igenen Dreh
Excellent
DOUWE EGBERTS
RUM
half zware shag
SELECTED BRIGHT and DARK SHAG TOBACCO
De echte Halfzware uit Holland
D·E

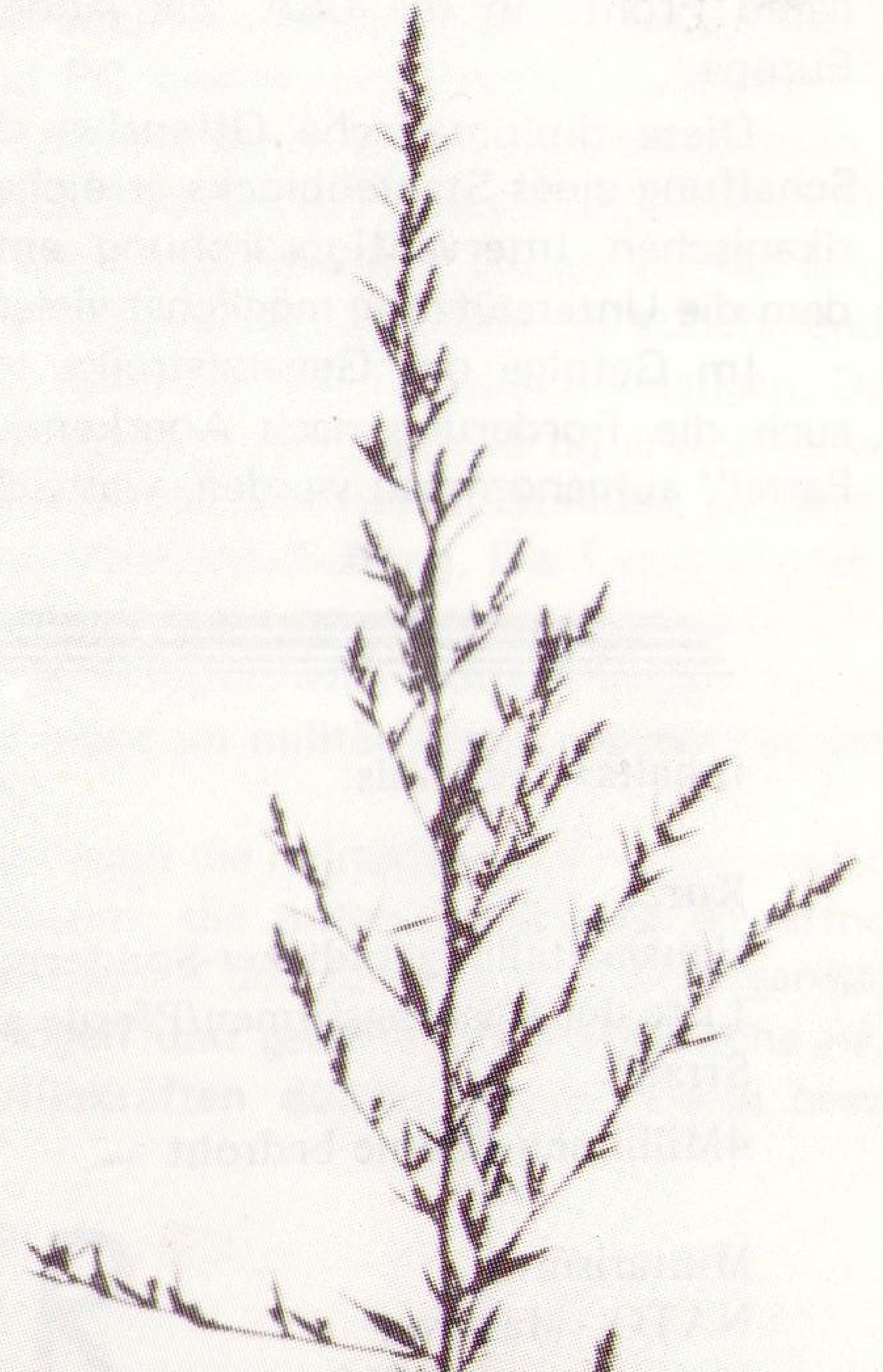

NAMALUJ SI NEHTY NA MODRO
IGA Bo
SZD 1602
GESCHICHTE DER GEGENBUCHMESSE

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

D 1870 C

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

ID Nr. 352 | Nummer des Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.



Informations – Dienst

zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

erscheint wöchentlich Nr.352 3.Oktober 1980 2,50 DM incl. 6,5 Mwst. D 1870 C



KURZE KURZE KURZE KURZE KURZE



Eine Grußbotschaft an unsere Adresse !!

Liebe Freunde in Bremen und anderswo,

am 25. august wurde in einer anti-faschismus-schlacht Olaf Ritzmann von den bullen umgebracht.

wie damals will strauß heute in bremen mit seiner wahlkundgebung, zusammen mit den sozialdemokraten, die euch verboten haben, nun klarmachen wo's in diesem land langgehen soll.

wir wünschen euch das beste im kampf gegen den neuen faschismus, in seiner form von glas, plastik und beton, seiner sprache der bullen, computer und neuen gefängnisse und seinen internationalen drahtzieher, ob sie schmidt oder ritschard, strauss oder gilgen heißen.

tausend feuer müssen brennen damit wir endlich leben können.

tausend herzen müssen glühen damit wir unsere freiheit kriegen.

24. September '80

vollversammlung der autonomen bewegung zürich

HAUSMITTEILUNG

Konsequenzen der schlechten Finanzlage

Werbung im ID

Frankfurt / 1. 10. '80

Wir, Holger und Wolf haben uns nach Gesprächen mit anderen Alternativzeitungen , in Bezug auf einen geplanten Anzeigenverbund die Frage gestellt, ob wir nicht unabhängig davon eine Werberedaktion im ID aufbauen.

Ein Werbepool mit vielen kleinen Zeitungen interessiert uns nicht, weil die Entscheidungsgewalt über Konzeption und Annahme der Anzeigen bei uns und nicht eine Vorauswahl unter obskuren Kriterien bei anderen liegen sollte.

Wir haben es im Diskurs um Werbung und Anzeigen satt, als letzte moralische Instanz inmitten einer sich prostituierenden Umwelt keusch zu bleiben; zumal fast alle anderen Alternativzeitungen sich mit Werbung über Wasser halten.

Sollen wir ersaufen ?

Wir haben für die drei Anzeigen im Heft 1 300 ,- DM bekommen , längerfristig ist geplant, mit drei Seiten (und das ist wahrhaftig nicht viel) uns mit 2 000 ,- DM finanziell zu sanieren. Wir wollen damit einen Fernschreiber bezahlen, einen festen Redaktionsstab bilden und Recherchenspesen bezahlen.

Damit wird die Zeitung auch langfristig besser.

Und das Volumen soll auf vierzig Seiten vergrößert werden (und damit simmer bei 37 Seiten unn dess iss auch net besser wie vorher, ihr Deppen d. setz.)

Wir haben uns lange darüber unterhalten, welche Art von Werbung wir in der Zeitung akzeptieren wollen.

Zunächst dachten wir auch an eine Festlegung, die Alkohol und Zigaretten von der Werbung ausschließt. Doch die neuesten Forschungsergebnisse aus den USA über das Rezeptionsverhalten von Genußmitteln nach dem Verbot oder der Einschränkung von Werbung haben gezeigt, daß der Verbrauch von Genußmitteln nominal konstant geblieben ist.

Es traten lediglich Umschichtungen von Marktanteilen der Tabakkonzerne auf.

Wir sehen es deshalb nicht mehr ein, finanzielle Resourcen ungenutzt zu lassen.

Wir arbeiten innerhalb des ID als selbstständige GmbH, die Kontakt mit Werbeagenturen pflegt und die Lay - out Konzeption längerfristig vorbereitet.

Weil wir vorrangig mit gut zahlenden Kunden arbeiten, sind wir in der Lage, kleineren Alternatief-Betrieben akzeptabelere Sonderpreise zu bieten.

Selbstverständlich erwarten wir von unseren Kunden Vorrauszahlung auf unser Konto PschA Ffm, Kto. Nr.: 525228 - 602

brother's zZdw (zur Zerschlagung der Werbung)

INDIANER--SCHWERPUNKTHEFT DES ID

Das IV.Russel-Tribunal, das vom 24. bis 30. November in Rotterdam stattfindet, soll die Situation der Indianer in Nord-, Mittel- und Südamerika erörtern.

Als einen Teil der Vorbereitung darauf begreifen wir die **ID-Schwerpunktnummer Indianer**, die wir nächste Woche herausbringen wollen. Themen werden sein: Landflucht und ihre Folgen : was geschieht mit den in die Städte gezogenen ehemaligen Indianern? Konservierung oder Integration der indianischen Lebensweise: welche Zukunft hat sie? Alternativ-Tourismus und Folklore-Indianer: was für ein Verhältnis haben wir zur Indio-Kultur? Raubbau der tropischen Regenwälder: trostlose Tropen.

Nächste Woche dort zu haben, wo ihr auch dieses Heft bekommen habt.

Eine **LISTE VON RÜSTUNGSFIRMEN** aus dem In- und Ausland ist gerade herausgekommen. 28 dickbedruckte Seiten für Liebhaber! Kostet 4,- DM und 1,- DM Porto. Bitte Vorauskasse in Briefmarken oder bar. Zu beziehen über: Postlagerkarte A 051 488, 1000 Berlin 120.

PFERDE GEGEN STRAUSS

Ja, auch das gibt es, das diesmalige Rennen für das Pferdelotto gegen Strauß wurde auf der Kampfbahn 'Rote Erde' in Gelsenkirchen - Buer ausgetragen. Die Gewinnzahlen des Wochenendes: 88a / 129 / 129a/ ff. Spendet auf unser **Spendenkonto 08 / 15 bei der Sparkasse Wackelrode BLZ.: 17 08 1956 d**

...KURZE .... KURZE .... KURZE .... KURZE .... KURZE .... KURZE .... KURZE .... KURZE .... KURZE ...

4 Millionen Bäume bedroht
Kommt zur Besetzung des Startbahngeländes

Walldorf / Mörfelden 1. 10. '80

Die Auseinandersetzungen um den Bau der neuen Startbahn des Rhein-Main-Flughafens verschärfen sich.Noch vor der endgültigen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes in Kassel,ordnete die Hessische Landesregierung 'die sofortige Vollziehbarkeit' der bereits vor 10 Jahren erteilten Baugenehmigung an.

Am 7. Oktober (sinnigerweise 2 Tage nach der Bundestagswahl !!) wird das OVG Kassel die Klage der BI dagegen abweisen.

Erfahrungsgemäß werden dann im Morgengrauen tausende Polizisten das Gebiet absperren, Bagger und Holzfällertrupps anrücken.

Um darauf vorbereitet zu sein, wurde das Startbahngelände bereits am 3. Mai symbolisch besetzt gehalten.

Es stehen bereits ein großes Freundschaftshaus, Festplatz und eine Hochplattform in dem Wipfel einer riesigen Kiefer (errichtet von der Juso – Ortsgruppe, mit anscheinend akrobatischen Fähigkeiten, seht's euch halt mal an!!)

Ab sofort wird der Platz ständig bestzt sein. Wer sich nach dem Beispiel von Gorleben an unserem Widerstand beteiligen will, wird hiermit dazu aufgefordert.

Es können jederzeit weitere Hütten gebaut werden. Sollte die Polizei anrücken, was nach Klageabweisung jeden Tag sein kann, werden in allen umliegenden Orten die Kirchenglokken läuten, damit die Dorfbewohner den Besetzern zu Hilfe eilen können. Einige Leute hier aus der Gegend bereiten u.a. folgende Aktionen vor: sich an die Bäume anketten (bitte nur schmiedeeisernes, haltbares Material !!) oder / und auf die Bäume klettern, die hier einige Meter höher sind als die in Gorleben. Man / frau ist da nicht so leicht herunterzukriegen und es ist ratsam, Seile, Steigeisen und Proviant mitzunehmen. Wer also Zeit hat, ist hier als Dauerplatzbesetzer gern gesehen.

Wir brauchen vor allem noch jede Menge Geld, um Informationsmaterial für Hauswurfsendungen drucken zu lassen. Ortsgruppen der GRÜNEN, BI's, Infogruppen usw. sollen ihre Telefonnummer an die Kontaktadresse schicken und für den Tag lokale/regionale Telefonketten einrichten.

BI's gegen die Flughafenerweiterung / Wilfried Schepper / Gundhofstr. 3 / 6082 Mörfelden - Walldorf / Tel.: 06105 / 7 12 92

SPENDENAUFRUF:

Die FAG betreibt ihre Propaganda mit unbegrentem Geldeinsatz. Unsere Arbeit wird ausschließlich aus Spendengeldern bestritten. Dieses BI-Info mußte deshalb privat vorfinanziert werden. Unsere Bitte: **Unterstützen Sie uns durch eine Spende auf unser Konto Nr.: 6 089 999, Kreissparkasse Groß - Gerau, BLZ.: 508 525 53**



Pustekuchen

Eine Zeitung für Stadtkinder – gibts immer noch. Jetzt zwar doppelt so groß, dafür aber nur noch DM 1,--.

Hier in Wuppertal haben jetzt schon viele Kinder (und Erwachsene) gemerkt, daß PUSTEKUCHEN eine Mitmachzeitung ist. Per Telefon oder Post oder direkt bei uns, haben sich schon viele PUSTEKUCHEN-Reporter mit ihren Geschichten, Fotos, Bildern, Witzen und Ideen gemeldet. In unserer Fabrik in der Friedrich-Engels-Allee in Wuppertal machen wir (6 Erwachsene aus verschiedenen Berufen) dann gemeinsam mit den Kindern eine Zeitung daraus.

So entstand auch die Idee, die nächste PUSTEKUCHEN-Nr. in umheimlich geheimer Geheimschrift erscheinen zu lassen.

Wir würden gerne auch PUSTEKUCHEN-Reporter (natürlich auch Käufer und Abonnenten !!!) aus anderen Städten haben, die dann erzählen wie's in ihrer Stadt zugeht, was es von dort spannendes, lustiges, ärgerliches oder doofes zu berichten gibt.

... tschüß
und Grüße von der PUSTEKUCHEN-Redaktion

Kontaktadresse: Pustekuchen-Verlag Herbert Hees, Bartholomäusstr. 25, 56 Wuppertal 2, Tel.: 0202/550283, Konto-Nr: Postscheckamt Essen, 2982 54-438, (BLZ 360 100 43)

Schreiben im Knast

Am Freitag, dem 1o.10., 19 Uhr findet auf der Gegenbuchmesse eine Veranstaltung zum Thema: Magna Charta für alle Gefangene -Schreiben im Knast -Widerstand oder Anpassung?
Reden und lesen: Kuno Bärenbold, Hendrik Bicknaese, Robert Jarowoy, Ernst Walter Otto, Werner Schlegel und Peter Schult.

Nicht zum letzten Mal:

manööver

Gießen, 30.9.80

In den letzten Wochen tobten von Nordcap bis in die Türkei die NATO--Manöver.

Dieses Jahr fielen die Manöver in eine Zeit, wo das Interesse am Thema Krieg und Frieden scheinbar nicht nur bei Linken groß war.

Der nachfolgende Bericht behandelt nicht Strategien gegen den Krieg, sondern schildert die Alltäglichkeit im Raum Vogelsberg (Hessen) während der „Belagerungszeit".

Insgesamt ließen die Stimmen (die üblichen offiziellen natürlich) Zufriedenheit darüber verlauten, daß das diesjährige Manöver St. Georg sehr unblutig ausgegangen sei. Immerhin sind ja auch „nur" zwei Menschen ums Leben gekommen.

Ein 20jähriger Soldat in Kenpfenbrunn (Main-Kinzig-Kreis) fand den Tod, als ein 10tonniger LKW gegen eine Hauswand fuhr. Das Haus war gegenso wie der LKW danach nicht mehr zu gebrauchten, für den Unfallgrund wird Übermüdung angesehen.

Ein junger Zivilist bei Alsfeld kam beim Zusammenstoß seines PKW's mit einem Manöverfahrzeug ums Leben.

In Wennings (bei Gedern) fuhr ein unbekanntes Kettenfahrzeug gegen einen 20.000-Volt-Freileitungsmast, der dabei umkippte, und eine Kuh fand dabei den Stromtod.

Dem Fahrer eines LKW's wurde das Führerhaus über dem Kopf wegrasiert (Main-Kinzig-Kreis), von einem Kanonenrohr eines Panzers, dessen Fahrer zu blind war, um zu sehen, wohin er eigentlich fuhr. Die anderen Schäden, meistenteils Straßenbeschädigungen, Straßenverschmutzungen, Feldverwüstung, Kratzer an Häusern und Zäunen und ähnlichen „Kleinigkeiten" wurden von der Bevölkerung meistensteils mit Gelassenheit getragen. Immerhin gibt's ja gute „Entschädigungen".

Jedoch nicht immer so einfach: in Wennings (s.o.) haben die Militärs so viel kaputtgefahren — wobei die Nummernschilder natürlich zugehängt waren — daß laut „Büdinger Kreisanzeiger" vom 20.9. die Bauern bis jetzt noch nicht wissen, woher sie die Entschädigungen nehmen sollen. Und außerdem hätten bis jetzt die Amis sich wenigstens zurückgehalten bei ihren Manövern, was die Felder & Wiesen angeht, aber die Bundeswehr. . .

(Übrigens sollen in Niedersachsen schon einige Bauern auf den Trichter gekommen sein, daß das ja IHR Geschäft sein könnte, wenn mal ein Panzerchen ausgeliehen wird und damit die häßliche Hühnerbaracke niedergemäht werden kann in der Nacht. Spätestens in drei Monaten ist die Entschädigung (meint der Gießener Anzeiger) da . Auch der Alkoholausschank in heimlichen Kuhställen soll sich rentiert haben. So arrangiert sich die Zivilbevölkerung mit dem Dauerzustand Herbstmanöver, ohne groß zu meckern. Auch eine angenehme Art, den Probekrieg zu verkraften. . .)

Ich wollte doch mal schauen, worüber ich eigentlich so böse geschrieben habe im letzten Elephantenklo, wie sieht es denn tatsächlich aus, dieses Manöver?

So fuhren wir zu dritt in Richtung Vogelsberg und sahen schon am Ortsausgang Gießen ab der Amikaserne breite Spuren von Kettenfahrzeugen, die auch, egal wohin wir fuhren, alle Straßen im Manövergebiet kennzeichneten. Entweder waren Schlammspuren auf der Fahrbahn, oder aber Panzer hatten die seitliche Straßenbefestigung mit ihren Ketten verletzt. Hin und wieder muß auch mal einer im Graben hängengeblieben sein, dann waren tiefe Wühlspuren in die Böschung eingefahren.

Vor Laubach war ein Gebiet abgesperrt, das ich gern zu Fuß besichtigt hätte, doch zuerst wollten wir uns noch einmal gut stärken, bevor wir endgültig in den Krieg ziehen sollten. In Laubach neben unserer Kneipe fand ich ein Verkehrsschild nach Schotten, danach heißt es jetzt: „Macht die SCHOTTEN dicht." Auf der Strecke nach Schotten wirkten die kilometerlangen Panzerspuren auf mich sehr deprimierend. Hubschrauber flogen über friedliche Glockenblumen, überall auf den Äckern waren Bauern bei der Kartoffelernte.

Bundeswehr-Fahrzeuge kommen uns aus Richtung Breungeshain entgegen. Die jungen Gesichter hinter dem Steuer sehen mehr nach Spiel als nach Ernst aus.

Dann aber in Brenugeshain erschrekken wir alle ganz schön, als wir nämlich von auf uns gerichteten MGs begrüßt werden. Die Gesichter dieser Soldaten, die hier an den Häuserwänden lehnen, wirken schon sehr bedrohlich, vielleicht, weil wir so aussehen wie diese typischen Langhaarigen, die zuviele Fragen stellen und sich für alles und jedes interessieren? An einer engen Kurve knallen wir beinahe auf zwei Jeeps auf, die aus einer Nebenstraße kommen. Sie brauchen ja nicht Rücksicht zu nehmen, für sie gilt ja der Ausnahmezustand. Trotzdem finde ich das keinen Grund, mit 80 km/h durch ein ansonsten friedliches Nest zu fahren, wo ja auch noch ungestört Kinder, Erwachsene, Hühner und andere lebende Wesen auf der Straße rumlaufen.

Wir fahren weiter Richtung Taufstein hinauf. 2 Spaziergänger wandern durch den Wald; ob die keine Angst haben bei den Stützpunkten, die hier überall im Wald lagern, oder ob das auch Neugierige sind wie wir? Ich würde gerne die Gefechtsstellungen im Wald photographieren, aber besser riskiere ich es nicht, das könnte übel gedeutet werden; außerdem sind diese Gefechtsstände wirklich so gut getarnt,so daß nachher auf einem Photo kaum was zu sehen wäre. Der Wald ist mit Panzerspuren bis zu 1/2 m tief zerfahren.

Wir kommen nach Ilbeshausen, die Belagerung zeichnet sich durch Panzer am Orstein- und ausgang aus. Es sieht friedlich aus, ja sogar fast idyllisch, wie sich z.B. der Gefechtsstand in voller Tarnung an die Kirche schmiegt oder wie ein Panzer hinter einem Misthaufen Deckung sucht.

Wir steigen aus, wandern eine Anhöhe herauf, Richtung Wald. Dumpfe Detonationen reizen zum Suchen des Schauplatzes, aber mich verläßt der Mut bald und ich kehre allein zurück. G. und H. gehen weiter in den Wald hinein, näher zum Schauplatz. Beide sind der festen Meinung, daß man ganz nah heran gehen kann an die sich bekämpfenden Parteien. Ich hab gewaltige Zweifel. Ich gehe zurück über eine weite Fläche und sehe einen Hubschrauber auf mich zukommen. Er kommt näher und näher und dreht nicht ab. Was ist das? Was wollen die? Landen? Ich halte mir schon die Ohnre zu, schließe die Augen, denke an Science Fiction, da erst drehen die ab.

Auf dem Feld treffe ich eine Frau bei der Heuernte. Sie arbeitet ganz ruhig vor sich hin, nimmt die Situation, daß 2 km von ihr entfernt „gekämpft" wird, als gar nicht so bedrohlich hin. Ich frage sie, ob „die" denn schon aus dem Wald herausgekommen wären. Nein, sie hätte



noch nichts gesehen, ob das Dorf jedes Jahr dieses Spiel mitmachen müßte, beantwortete sie mit den Worten, sie sei nicht von hier, sie fühlte sich nicht betroffen. Im großen und ganzen machte sie den Eindruck, daß rings um sie herum Wirbelstürme hereinbrechen könnten, daß würde sie bei der Heuernte überhaupt nicht stören.

Auf den Wiesen ringsumher spielen Kinder, fahren die Bauern mit ihren Traktoren. Das Geschützfeuer stört keinen außer mir wohl. Längs der Straße finden wir Schilder wie „Affe" oder „Esel", die richtungsweisend für die Einheiten sind. Telefonkabel liegen längs der Straße, aber leider zu gut bewacht.

Hartmannshain wird gerade besetzt, als wir durchfahren. Die MGs werden ausgepackt, der Himmel verdüstert sich, Kinder stehen auf dem Dorfplatz um eine Tarnstellung. Das Dorf wird verrammelt und die Kinder sind faziniert. Es fängt an zu regnen, als wir auf Sichenhausen zufahren. Dort treffen sich die Feinde. Hubschrauber kreisen überm Dorf, die Straße den Berg hinauf wird bald unpassierbar sein durch den aufgeweichten Dreck. Kaulstoß ist besetzt, Soldaten reden mit den Kindern, vor der Dorfkneipe steht ein leerer VW-Bus, hier wird der Sieg wohl begossen (laßt euch nicht erwischen, Jungs).

In Burkhardts, nachdem wir uns langsam an das Kriegsbild gewöhnt haben, werden wir aufgeschreckt. An der engen Straßenecke steht plötzlich ein Fahrer, äugt, schätzt die Distanz zu uns, zu dem Traktor, der vor uns fährt und gibt Vollgas. Das Auto erzittert, ich schließe die Augen, ein Riesengedröhn, nach ein paar Sekunden erst frage ich, wieweit denn der Abstand war zwischen dem Panzer und uns. H. meint ganz ruhig und gelassen: 5 cm. Zwei alte Männer betrachten die Szene voll Faszination: ja, damals, damals war das auch so schön. . . . . 5 cm! In Gedern steht der Übungsschadenoffizier vor dem Rathaus. Ab Steinberg sind die Misthaufen wieder frei, doch in Niederbessingen entdecken wir noch einen Gefechtsstand mit 6 Hubschraubern.

Schlußbemerkung

Das also war ein Manövertag. Bloß komme ich mir irgendwie verarscht vor. Was ich an den Reaktionen der Menschen in den besetzten Dörfen ablesen konnte, war nicht meine Angst oder Besorgnis. Ich hatte erwartet, daß sich eine Protesthaltung bei der Bevölkerung findet, daß irgendwo an den Straßenecken Parolen gegen das Militär auftauchen.

Diese Hoffnung hatte ich bekommen, nachdem ich mit zwei Menschen im Vogelsberg telefoniert hatte, und beide so ganz nebenbei bemerkten, daß diese Starfighter draußen über dem Haus so unverschämt laut seien, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstünde. Auch kenne ich einen netten Menschen dort, der loszog, um die Flurschäden zu photographieren und der sich auch das „Jahr über wehrt." Dann habe ich diesen Aufruf gelesen von Hannover „Stört die Herbstmanöver", aber nichts ist gestört worden, die Armee-LKW's fuhren ruhig weiter, die Telefonkabel blieben ganz, das Leben in den Dörfern verlief „normal". Das Bild ist geprägt worden durch jährliche Manöver in diesem Gebiet. Die Leut' haben sich an die 2,3 Wochen Besatzung gewöhnt. Klar, der Verteidigungswille wird nicht bezweifelt, vielleicht auch gerade dann nicht, wenn man noch dafür absahnen kann, wie z.B. mit einem neuen Gartenzaun. . .

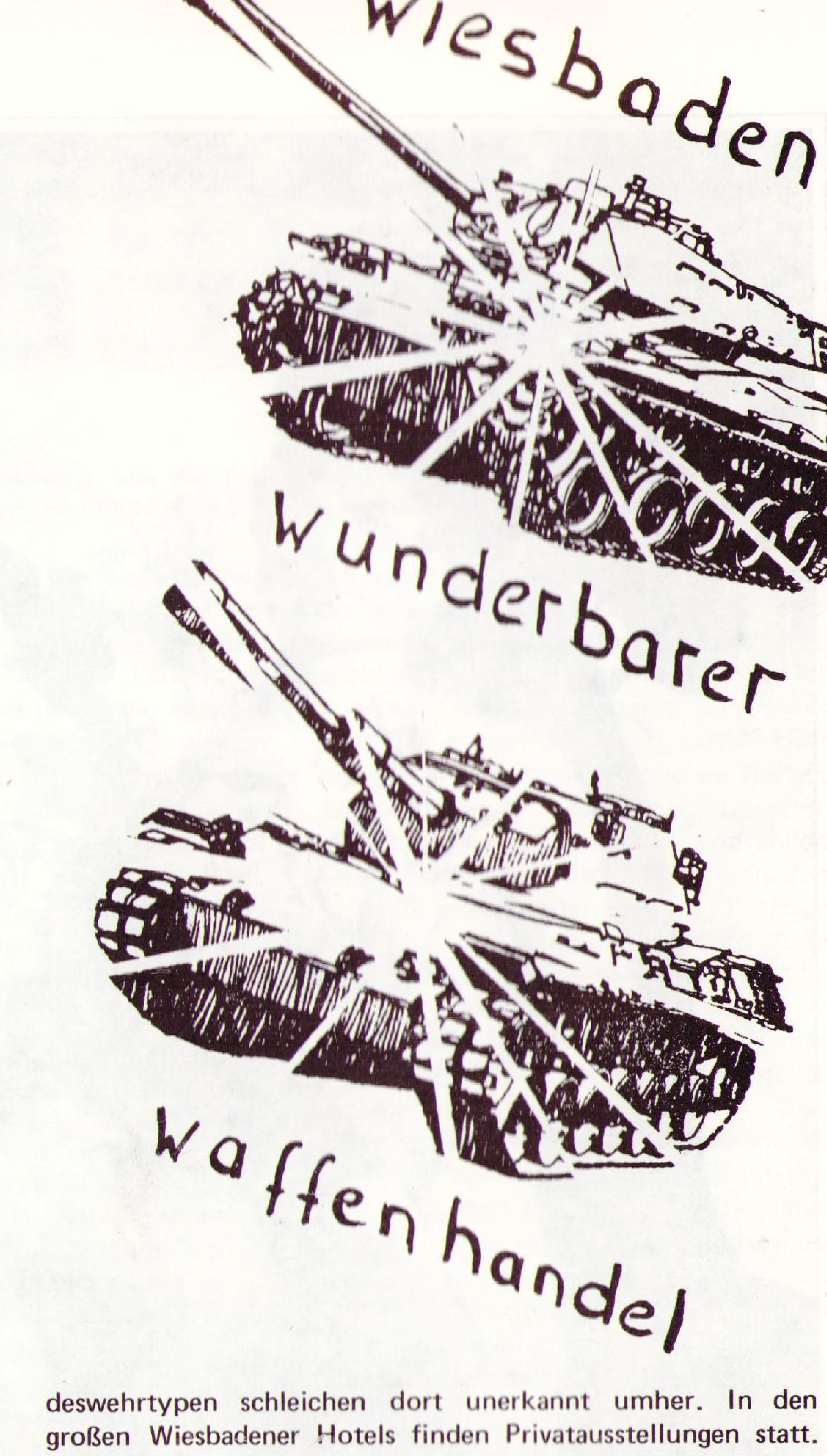
aus „Elephantenklo", Stadtzeitung für Gießen

DEMONSTRATION GEGEN WAFFENSCHAU

Wiesbaden 5.Oktober

Vom 7.–9.Obtober findet in Wiesbaden in der Rhein-Mainhalle die M.E.D.E., die military electronics defense expo, statt. Das ist die größte Messe der Welt für militärelektronische Waffensysteme überhaupt.
Seit 1976 wird die M.E.D.E. in Wiesbaden veranstaltet, nachdem die Veranstalter bereits aus den USA und Holland durch öffentliche Proteste vertrieben worden waren. Die M.E.D.E. wurde erst vor zwei Jahren von Kriegsgegnern der DFG/VK bemerkt, da die Veranstalter bemüht sind, diese Messe unbemerkt von der Öffentlichkeit durchzuziehen.
Die elektronischen Waffensysteme, die bei der M.E.D.E. ausgestellt, angelernt, vorgeführt und schließlich auch verkauft werden, reichen von hochtechnisierten Funksprechgeräten, Nachtsichtgeräten, Wanzen, bis hin zu Minicomputern zur Steuerung von Raketen – auch Mittelstreckenraketen – usw.

Die über 200 Firmen, die bei der M.E.D.E. ausstellen, sind größtenteils aus den USA, Westeuropa und Israel. Einige Namen: Siemens, AEG, ITT, Kalle, Motorola, VDO, Bell + Howell, Rodenstock, Phillips, Boeing Aerospace usw.
'Käufer' sind Staaten der Dritten Welt, hauptsächlich mit faschistischen Regimen, die diese Waffensysteme benötigen, um den Befreiungskampf der Völker in Afrika, im Nahen Osten, in Süd-Korea, El Salvador und anderswo effektiver zuerschlagen zu können.
Beispiel Südafrika:
– Siemens lieferte Brennelemente, Motoren und Elektronik zur Herstellung von Atomwaffen
– Steag (Bundeseigentum) lieferte die Lizenz des im Kernforschungszentrum Karlsruhe entwickelten Trenndüsenverfahrens, das zur Herstellung von Atomwaffen angewandt wird
– Krupp-Atlas-Elektronic, Bremen, lieferte militär-elektronisches Gerät sowie Radaranlagen
– Daimler-Benz liefert Militär-LKWs und Unimog-Militärfahrzeuge, die bei Straßenkämpfen in Soweto eingesetzt wurden.
Wir wissen aus dem Vietnam-Krieg, daß die Yankees dort Geräte benutzt haben, mit denen sie Ansammlungen von menschlichen Urin feststellen konnten, um in den dichtbewachsenen Urwaldgegenden den Vietcong aufzuspüren, um ihn dann von Flugzeugen aus zu bombardieren. Auch die Einsätze der B-52-Bomber, mit denen die Yankees ganze Städte und Dörfer 'rasiert' haben (so ein US-General), waren nur mit elektronischer Steuerung möglich. Wir wissen, daß das NATO-Staatensystem heute in El-Salvador , in der Türkei usw. diese Völkermordpolitik weiterbetreibt.
Die elektronischen Waffensysteme werden aber nicht nur vom Militär, sondern gerade von den Geheimdienst- und Bullenapparaten benutzt. Über die M.E.D.E.'78 schreibt die Zeitschrift Wehrtechnik vom November'78: *"Die meisten (elektronischen Geräte) waren einfach ausgelegte Systeme, die mehr für den Polizeieinsatz oder die Streitkräfte der ärmeren Länder der Dritten Welt bestimmt waren."*
Die elektronische Kriegsführung ist aber auch Teil der 'Inneren Sicherheit' des Modells BRD-GmbH, und richtet sich so gegen uns, den Widerstand hier. Wir bekommen es jeden Tag zu spüren: die Computer des BKA zur Kontrolle und Erfassung der Bevölkerung, Abhöranlagen in unseren Wohnungen und Telefonen, Fernsehkameras in der Innenstadt, in Betrieben, in Kaufhäusern, Computerprogramme für die Liquidationsfahndung gegen die Genoss/inn/en aus der Stadtguerilla, die totale elektronische Überwachung in den neuen Knästen, am schärfsten gegen die Gefangenen in den sog. 'Hochsicher'heitstrakten.
Unter den 10 000 Besuchern der M.E.D.E. befand sich im letzten Jahr auch eine 200 köpfige NATO-Delegation. Bundeswehrtypen schleichen dort unerkannt umher. In den großen Wiesbadener Hotels finden Privatausstellungen statt. (Z.B. im Penta-Hotel). Bei den dort steigenden 'Arbeitsessen' werden dann die ausgestellten Waffensysteme verschoben.



Die M.E.D.E. ist keine offizielle Regierungspolitik. Sie wird von einem britischen Unternehmer (Kiever Communications) veranstaltet und nicht offiziell , z.B. von einem Vertreter des sog. Verteidigungsministeriums eröffnet. Denn es könnte dem bereits reichlich abgehalferten Image der SPD als 'fortschrittliche Partei und Vertreterin der Menschenrechte' nur weiter schaden, wenn sich Sozialdemokraten öffentlich positiv zu dieser Waffenausstellung äußern würden, wo u.a. ganz vehement das Kriegswaffenkontrollgesetz umgangen wird. So läßt die Bundesregierung den Veranstaltern seit Jahren freie Hand. Denn natürlich liegt das Stattfinden der M.E.D.E. als Teil der verdeckten Kriegsführung von SPD/FDP gegen den Widerstand in der Dritten Welt im ureigensten Interesse dieser Parteien. Die M.E.D.E. ist so Teil der Gesamtaggression gegen den revolutionären Widerstand, wie es auch die NATO-Manöver oder die Propagandashows der Rekrutenvereidigungen sind.
Unser Kampf gegen diese Politik beginnt manifest zu werden: 10 000 in Bremen und vor zwei Wochen 3 000 Leute in Hildesheim dokumentieren ein neu erwachendes Bewußtsein.
Seit einiger Zeit überlegen sich viele Gruppen aus Wiesbaden und Umgebung, wie sie die M.E.D.E. massiv stören oder verhindern können.
Deshalb kommt mit vielen Freunden und Bekannten zur Demonstration gegen die M.E.D.E. am 7.Oktober in Wiesbaden, 15.00 Uhr Hauptbahnhof !!!

Initiative gegen die M.E.D.E.

Sprachlosigkeit

MÜNCHEN 26/9/80

Es ist etwa halb elf nachts. Die Wiesn, wie das Oktoberfest hier heißt, schließt langsam ihre Pforten. Tausende strömen nach Hause, pressen sich in Trambahnen und reißen sich um die wenigen Taxis, welche noch in das Gewühl am Haupteingang der Wiesn vordringen.

Was passiert ist, bekomme ich erst mit, als ich eine Stunde später eine Frau mit ihren Töchtern aus einem Krankenhaus am Stadtrand abhole. Sie haben Glück gehabt. Sie wurden nur von der Druckwelle zu Boden gerissen. Die zwei 14 - 15-jährigen Mädchen sitzen im Fond, umklammern sich und weinen leise vor sich hin. Noch stehen sie unter Schock. Nur wenige Worte über das, was passiert ist.

Der Taxifunk ist blockiert. Die Innenstadt ist voll von Blaulichtern, welche über die Kreuzungen rasen. Trotzdem will keine Katastrophenstimmung aufkommen. Es ist fast irreal. Da fahren Leute mit, die saßen im Bierzelt haben die Erschütterung voll mitbekommen. "So a Sauerei! A Wahnsinniger!" Und schon hat ein Spaß über irgendetwas das Ganze verdrängt. Die Leute gehen nach Hause, angetrunken, freudig. Es scheint, die Bombe ist eine Attraktion. Wer will es ihnen verübeln. Es ist irreal.

Eine extra Sendung nach dem eigentlichen Sendeschluß im Rundfunk. Augenzeugen kommen zu Wort. Mein Nebenmann lauscht gespannt. Auch er kommt von der Wiesn. Ein Kopfschütteln. Auch er hätte es sein können.

Von meiner Wohnung waren welche mit den Kindern nachmittags auf der Wiesn. Auch sie hätten's sein können. Scheiße! Mir fällt Bologna ein. Ich war zu der Zeit in Italien. Zwei Tage vorher bin ich mit dem Zug durchgefahren. Auch ich hätte es sein können. Mich hat's nicht erwischt. Doch die Bombe ging direkt neben dem Standplatz hoch.

Das Leben geht weiter. Andere Fahrgäste steigen ein. "Ach ja, da is wohl wieder was los!" "A Rauferei, wahrscheinlich". Ich kann dazu nix sagen. Die Uhr auf Kasse und wieder zurück zur Wiesn. Rundherum drängen sich Fahrgäste und winken nach einem Taxi. Alles geht automatisch.

Gegen zwei Uhr morgens. Ein vergnügter Discoboy:"Sagen Sie mal, ich habe da jetzt soviel gehört. Was war denn nun wirklich los?" Mir kommt die Galle. Ich kann ihn nicht anschauen. Dieses Schwein! Ich würg nur raus, daß das wohl ein Ding is, wo man endlich mal wieder in der Discolangeweile was zu reden hat.

Drei Trachtler fragen, was los sei. Eine Bombe? Zu der Zeit ist man noch nicht sicher. Ich hab mich inzwischen etwas gefangen. Gegenfrage: Wem nützt so ein Anschlag? Die anderen: Wem wohl? A Wahnsinniger!! Ich: Doch wohl dem Strauß, weil der sich als Garant der Ordnung aufspielt ... und jetzt sowieso vor der Wahl Die drei: So a Schmarrn! Das hat nix mit Politik zu tun. Des is a Wahnsinniger! Mit Tote macht ma koa Politik!

Gegen vier Uhr morgens. S'Geschäft hat sich beruhigt. Die meisten Fahrgäste sind zu Hause oder in den Lokalen untergebracht. Die Fiaker geben sich ein Stelldichein am Haupteingang. Etwa hundert Taxen stehen dort. Man schaut den Aufräumarbeiten zu. Fetzen unter einem Schild: WILLKOMMEN ZUM OKTOBER-FEST. In der Mitte der Straße drei vier Blutlachen. Eingekrustet mit Stoffetzen drin. Dreißig vierzig Jungen von der Bereitschaftspolizei marschieren im Gänsemarsch hinter ihrem Zugführer die Absperrung entlang. Ein besoffener Alter räsonniert darüber, daß "des beim Adi ned passiert war". Als die Grünen die Absperrung erweitern: "Meine Damen und Herren , bitte haben Sie Verständnis, daß wir wegen der Spurensicherung den Platz freimachen müssen. Leisten Sie bitte den Anordnungen der Polizei Folge". Man steigt wieder in das Taxi. Ein älterer Kollege: "Jetzt san alle do, wo koa Gschäft mehr geht!" Er lacht verschmitzt, nur um sofort wieder ernst zu werden: "Aber dee Suarei muaß ma scho amoi gseng ham!"

Ein Zeitungsverkäufer verkauft die "tz" mit der frischaufgelegten Schlagzeile fürs Wochenende: BLUTBAD AUF DER WIES'N. Ich denk mir, wie die das so

schnell herkriegen. Ein paar Tage vorher hat' mir ein TZ-Redakteur noch erzählt, daß diese Zeitung jetzt unheimlich Moos macht und die AZ in der Auflage aussticht. Ich denk mir: Sieh an, ein neuer Verkaufserfolg. Die TZ hat schnell reagiert. Ein Kommentar von einem rechten Journalisten (S. 3): PARALLELEN ZUM ATTENTAT IN BOLOGNA.... alles deutet auf einen gemeinen Terroranschlag, auf ein Attentat. Wessen Handschrift mag das sein? Deutsche Terroristen haben in der Vergangenheit solche Anschläge auf Menschenmassen nicht unternommen. Haben sie sich umgestellt? Doch da deuten sich Parallelen zu Bologna an, wo ebenfalls wahllos und nicht gezielt zugeschlagen wurde". Darüber fast triumphal: Trotz Blut und vielen Toten: Die Wies'n 80 geht weiter!

27/9

Jawohl sie geht weiter. Der Sprecher der Wiesnwirte: Wir schließen uns den Entscheidungen des Krisenstabs an. Doch schon steht es fest: The Show must go on! Ekelerregend! Am Dienstag darf dann getrauert werden, wo sowieso jeder weiß, daß das Wochenende, wie der Montag ("Maurermontag" genannt) die einträglichsten Tage sind. Dienstag ist das Geschäft wieder ruhiger. "Wir dürfen vor diesem Terror nicht kapitulieren!" sagen sie, DESHALB (!) muß es weitergehen. Mein Vater: "Das ist auch richtig so! Was meinst Du, am Wochenende kommen die ganzen Reisegesellschaften. Die haben doch alle gebucht. Das wäre ja ein Riesenverlust ... und außerdem hat es sogar der Krisenstab beschlossen, und nicht die Wirte!" ... Arbeitsteilung.

Die Presse hat das Ereignis langsam in den Griff bekommen. Auch die AZ hat richtig getitelt. Radio und Fernsehen bringen das Neueste. Jetzt isses raus: EINE BOMBE. Das Fernseher bringt wieder telegene Schauplatzfotos. Etwas Blut, Blaulicht und die Versicherung, ALLE IM EINSATZ.

Auch die Parteien: CSU einstimmig --- gegen Terror und Gewalt xxxxstopxxxx FDP-Genscher in Regensburg --- mit aller Entschiedenheit gegen Kommunisten und Faschisten (es fällt das Wort Faschist!!!) xxxxstopxxxx Bundeskrampfler Schmidt --- gegen usf. Alle haben sie etwas zu sagen, doch die Wiesn fällt heute nicht aus. Die Suppe wird kräftig vor der Wahl am Kochen gehalten. Die Opfer erhalten eine "großzügige Beihilfe", so Bürgermeister Kiesl. Alles scheint im Griff.

Unsere Trauer über die Opfer reicht nicht. Wem nützt die Bombe? Über diese Frage finden wir die Hintermänner.



TAGE SPÄTER

ÜBER DEUTSCHE KLEINSTÄDTE

Komme ich doch selbst aus der Kleinstadt, Bad Homburg, voll der Kirchturmpolitiker, war in Donaueschingen, vor 10 Jahren, mit der Schule oder der Jungschar, was weiß ich. Und sie stellte sich so dar, die Kleinstadt, Donaueschingen, Prototyp der deutschen Kleinstadt, sie haben Namen, diese kleinen Städte, sie heißen Usingen, Wunsiedel, Maulbronn, Goslar, sie heißen unterschiedlich und sind doch so austauschbar, so gleich .... so kleinstädtisch, in Frankreich ist es eine Beleidigung, zu sagen, jemand käme aus der Provinz, aber wer, wer sollte sich da in Deutschland getroffen fühlen ??

Cyrano de Bergerac / ID

Donaueschingen, Kleinstadt, Heimatstadt des Gundolf K., CDU-Mehrheit, 18 000 Einwohner, irgendwo zwischen Freiburg und Bodensee. Die Provinz, das öde Brachland der unfreiwilligen Satire, die örtliche Parteifilzmafia, kleine Leute in kleinen Zimmern, in kleinen Häusern, in kleinen Städten. Die Deutschen leben und lebten in der Kleinstadt. Diese überschaubare Hierarchie von Landrat und Bürgermeister über den Apotheker und Friseur, den Forstmeister und das Dienstmädchen – die es noch immer gibt (die Dienstmädchen).
Fremde sind hier nicht beliebt, hier kennt man sich, weiß auch wer der einzige Kommunist am Ort ist, die Fremden so sie kommen, sollen das Klavier auf dem seinerzeit Mozart (Beethoven, Schubert ...) gespielt hat, das Rathaus, die Schuhe römischer Legionäre bewundern, und spät am Abend, nach einem Mahl im 'Hirsch' (im grünen Baum, zum Löwen), mit der Postkutsche (wenn es die noch gäbe) verschwinden, weggehen sollen sie, nicht ohne Geld dagelassen zu haben.

Dann ist Ruhe, in der kleinen Welt, manchesmal ist noch eine Stadtmauer drumherum, wenn nicht wirklich existent, so spukt sie doch in den Köpfen. Da sind sie geschlossen, die Stadttore, und nichts dringt herein, von der großen Welt, zurückbleibt der Mief der Kleinstadt. Nur hier ist er sicher, der Deutsche, und da bleibt er gerne.

Usingen heißen sie und Wunsiedel und Maulbronn und Goslar. Und die, die sich großstädtisch geben, Bonn oder Köln, Hannover und Nürnberg, sind im Grunde nichts anderes als große Kleinstädte, noch immer atmend den Mief des Provinzialismus. Ja, München vielleicht, Hamburg und Berlin, das sind Großstädte, so unmenschlich wie Großstädte eben sind.

Die Stadtmauer bleibt, nach außen, wie im Kopf, Zellen und Kasematten, Bunker und Studierstuben, Mauer und Wall, Zaun und Graben, sie alle feiern fröhliche Urständ im Atlantikwall, der 'Festung Europa', im Westwall und nicht zuletzt in der Mauer, die der Staatsratsvorsitzende Ulbricht, auch eine rechte deutsche kleinbürgerliche Krämerseele, errichten ließ. (Daß die Vopos bei schönem Wetter Blumenkästen auf ihre Wachtürme stellen, ist ebenso wahr und deutsch, wie 'Arbeit macht frei', das über dem Lagertor von Auschwitz stand.)

Das Traurige, und hier bin ich, nach meinem Lamento über Deutschland, endlich wieder bei Gundolf K. angekommen, ist, daß das Traurigste, was Deutschland hervorbrachte, der Faschismus und seine Größen, aus dem Geist der Kleinstadt kam: Braunau und Adolf Hitler, Göring und Rosenheim, Himmler aus dem Schwäbisch-Bayrischen, Julius Streicher aus dem Fränkischen, das ist deutsche Geschichte. Ley und Goebbels, Bormann und Hess, keiner aus der Urbanität der Weltoffenheit z.B. der hanseatischen Großstädte oder meinetwegen der Hauptstadt des Provinzialismus, Berlin, dessen Weltstadtdasein, nur 14 Jahre (1919 – 33) dauerte, zerstört von fanatischen Kleinstädtern auf dem Weg zu Weltruhm. 'Heute Deutschland und morgen die ganze Welt', dabei hatten sie nicht einmal ihre eigenen Grenzen überschaut ... Die Enge und Dumpfheit ihrer kleinstädtischen Welt ist in ihren Taten pervertiert.

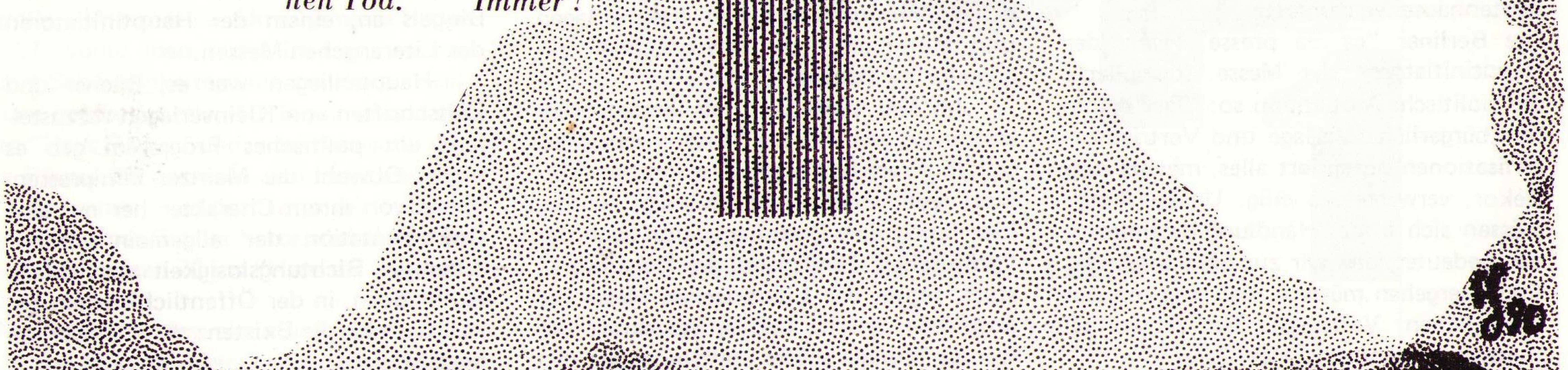
Tja und leider: auch das Gute, das Deutschland hervorbrachte, kommt aus der Kleinstadt. Der 'Hyronimus im Gehäus', in seiner Studierstube, Kant in Königsberg, Marx in Trier, Goethe in Weimar, Hölderlin in Homburg, Jean Paul in Wunsiedel, Gerhart Hauptmann in Agnetendorf, sie alle schlugen sich mit der Kleinstadt herum, verspotteten sie (Jean Paul), gingen an ihr zugrunde (Hölderlin), flohen (Thomas Mann) – Beethoven starb in Wien, Büchner in Zürich, Heine in Paris, Marx in London, Einstein in den USA – ihnen waren die deutschen Kleinstadtmauern (und nicht nur die, die sichtbar sind) zu eng geworden.

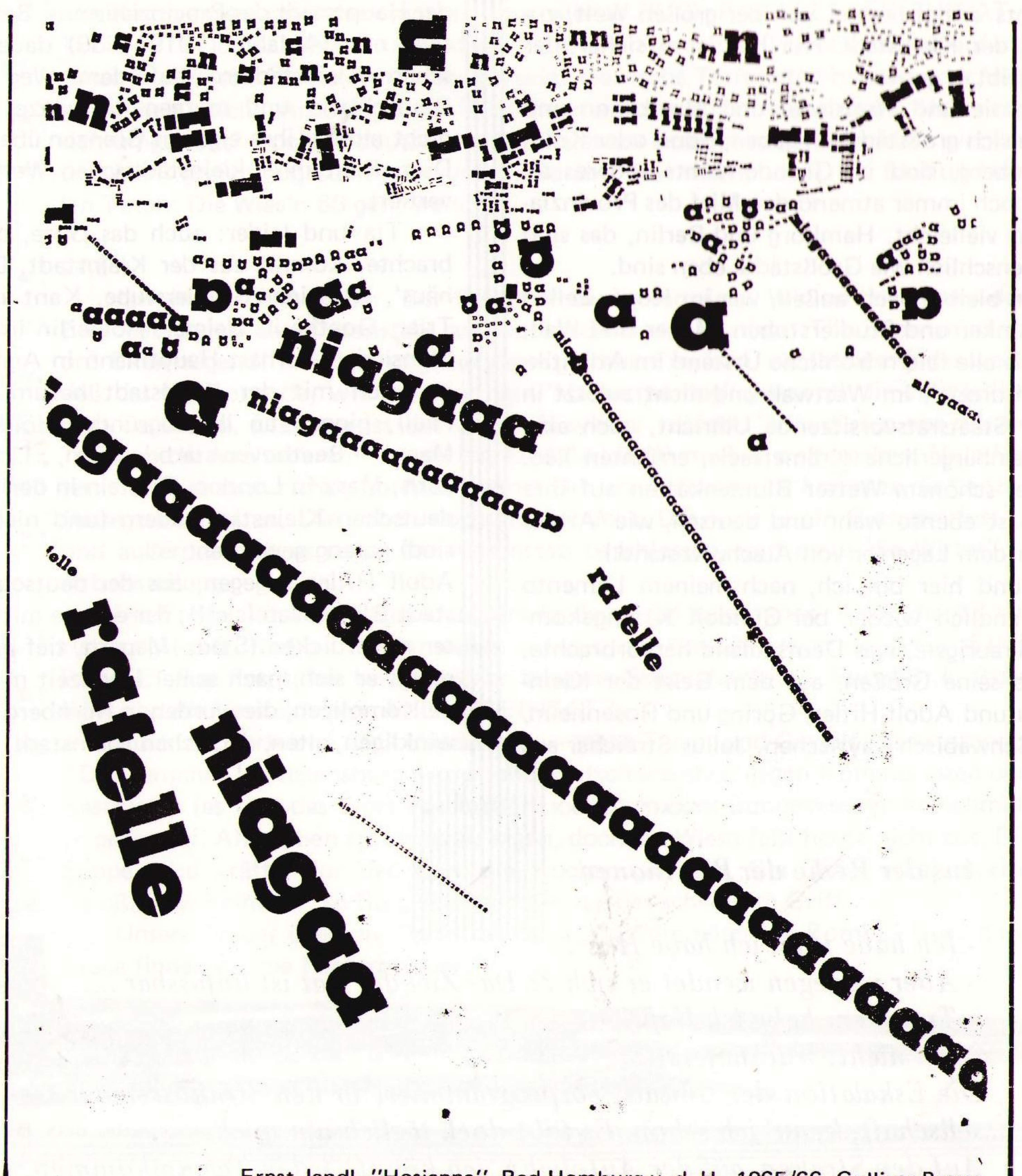
Adolf Hitler dagegen, aus der deutsch-österreichischen Kleinstadt BRAUNau (sic!!), der endete mitten in Deutschland, hinter meterdicken (Stadt-)Mauern, tief in der Erde vergraben, erschoß er sich, nach seiner Hochzeit mit Eva BRAUN. Und seine Komplicen, die wurden in Nürnberg gehängt, in einer engen, winkligen, alten, deutschen Kleinstadt.

Aus der Reihe der Präzisionen

- Ich habe Haß, ich habe Haß !
- Aber wogegen wendet er sich ?? Das Ziel der Tat ist unfassbar ....
- Trotzdem habe ich Haß !
- Ich nicht. Warum jetzt ?
Die Eskalation der Gewalt, vorprogrammiert in den Strukturen der Gesellschaft, kenn' ich schon. Es tobt doch täglich um mich.
Auf den Straßen, auf der Autobahn, ich könnte jeden Tag umkommen.
Und den restlichen Wahnsinn zähl' ich gar nicht auf.
Ich könnte auch unter einen Panzer geraten. Sie fahren auch in Unmassen in letzter Zeit.
Warum gerade jetzt ?
Es ist ständig vorhanden, daß da unbewußt, hier bewußt mir jemand mein Leben und auch meinen Tod nehmen könnte ....
ja, auch meinen Tod.

Das ist der Punkt für mich, daß ich genau, wie ich mein Leben leben will, will ich auch meinen Tod sterben. Ich bestehe auf meinem eigenen Tod. Immer !





Ernst Jandl, "Hosianna", Bad Homburg v. d. H., 1965/66, Gulliver-Presse
(aus: Literarische Messe 1968 Katalog)

DIE FRANKFURTER GEGENBUCHMESSE

1. Vorgeschichte

1968 fand zum ersten Mal eine Gegenbuchmesse in Frankfurt statt. SDS und APO hatten zu einem Boykott der "bürgerlichen Geschäftemacher" aufgerufen und rund 70 Literaturzeitschriften und Kleinverlage in einem Keller des Studentenhauses versammelt.

Die Berliner "ca ira presse", einer der Hauptinitiatoren der Messe, formulierte die politische Motivation so: "Der Apparat (bürgerliche Verlage und Vertriebsorganisationen) integriert alles, machts zum Dekor, verwertet es eilig. Unsere Worte müssen sich in der Handlung bestimmen, das bedeutet, daß wir zur Selbstorganisation übergehen müssen. Also weg von den bürgerlichen Verlagen, den Rowohlts, Hansers, Wagenbachs, Heynes usw."

Während die 1. Frankfurter Gegenbuchmesse in der Hauptsache durch die politischen Inhalte der Studentenbewegung bestimmt war, hatte es mit der "Literarischen Pfingstmesse" seit 1963 in unregelmäßigen Abständen den Versuch gegeben, Produktionen von Kleinverlagen und Mini-Pressen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im Mai 1968 fand, als letzte Veranstaltung dieser Art die "Literarische Messe" in Frankfurt statt. Obwohl im Vorwort zum Katalog angekündigt wurde, hier fände eine Dokumentation auch der "politischen Tendenzen der Gegenwart" statt, fehlte der Literarischen Messe die politische Brisanz und Aussagekraft der wenige Monate später stattfindenden Gegenbuchmesse.

Mit dem vorläufigen Rückgang der durch die Studentenbewegung initiierten Politisierung veränderte sich auch das äussere Erscheinungsbild der Mini-Pressen. Die Gegenbuchmesse fand zunächst keine Fortsetzung. Norbert Kubatzki, "Vater der 1. Mainzer-Minipressen-Messe" knüpfte 1970 vor allem an die Tradition Horst Bingels an, einem der Hauptinitiatoren der Literarischen Messen.

Hauptanliegen war es, Bücher und Zeitschriften von Kleinverlagen vorzustellen, ein politisches Programm gab es nicht. Obwohl die Mainzer Minipressen-Messe von ihrem Charakter her nur eine Dokumentation der allgemein vorherrschenden Richtungslosigkeit war, gelang es ihr doch, in der Öffentlichkeit ein Bewußtsein für die Existenz der Kleinverlage herzustellen.

Insgesamt gab es fünf Messen in Mainz, die letzte nach längerer Pause im Mai 1979.

2. Die "neue" Gegenbuchmesse

1977, während ihrer Frühjahrstagung, beschloß die Arbeitsgemeinschaft alternativer Verlage und Autoren (AGAV) noch im selben Jahr parallel Internationalen Buchmesse in Frankfurt die Gegenbuchmesse wieder zu beleben.

In den folgenden Monaten kam Leben in die damals noch aus 20 mehr oder (mehr) weniger aktiven Mitgliedern bestehende Organisation, deren Tätigkeit sich bis zu diesem Zeitpunkt in der Hauptsache auf alljährliche Treffen und die theoretische Konzeption einiger gemeinsamer Projekte in der alternativen Szene beschränkt hatte.

Jetzt gab es Aufgaben zu lösen, denen der kleine Kreis an Aktiven schier nicht gewachsen war: geeignete Räume zu finden, Vorfinanzierungen mußten geleistet werden, Einladungen an Verlage, Veranstaltungskoordinationen, Standaufteilungen, Aufbau, Werbung etc.

Aber irgendwie ging es dann doch. Als am 10. Oktober im Theater am Turm die "offizielle" Eröffnung stattfand, war die Öffentlichkeit schon lange vorher durch zahlreiche Presseberichte auf das bevorstehende Spektakel aufmerksam gemacht worden und die erleichterten Organisatoren konnten vor großem Publikum ihre Statements in die bereitstehenden Fernsehkameras sprechen.

Während zunächst noch nicht feststand, ob man diese Veranstaltung würde wiederholen können, wurde während der nächsten Frühjahrstagung der AGAV beschlossen, die Gegenbuchmesse in jedem Jahr als "Alternative" zur Internationalen Buchmesse zu institutionalisieren. Zu diesem Entschluß hatte zum einen das breite Echo bei Presse und Publikum, zum anderen aber auch das Interesse der Städte Mainz und Frankfurt beigetragen. In Mainz gab es zu diesem Zeitpunkt bereits Bestrebungen, die Minipressen-Messe neu zu beleben und man trat an die AGAV heran, um sie als Organisator zu gewinnen. Gleichzeitig erklärte sich die Stadt Frankfurt bereit, die Gegenbuchmesse finanziell zu unterstützen.

Nach anfänglichen Überlegungen, auf beiden Hochzeiten zu tanzen, fiel die Entscheidung für Frankfurt und damit für die große "Alternative Umzugsmesse": Im TAT wollte man nicht bleiben, weil es dort Schwierigkeiten mit der Hausverwaltung gegeben hatte. 1978 war man dann im "Haus Gallus" und, nachdem auch diese Räume im nächsten Jahr nicht mehr in Frage kamen, weil dort sonst der Turnunterricht einer Schule hätte ausfallen müssen ..., zog man 79 ins "Haus der Jugend" um.
Auch 1980 wäre eigentlich wieder ein Umzug fällig gewesen, denn aufgrund der beengten räumlichen Verhältnisse hatte die AGAV versucht, die zur Zeit leer stehende alte Mensa der Universität Frankfurt zu mieten. Nach langen Hinhalten von Seiten des Studentenwerkes und schließlich einer vorläufigen unverbindlichen Zusage war die Mensa dann plötzlich anderweitig vermietet (obwohl die AGAV bereit während der 79er Messe ihr Interesse angemeldet hatte).

Das Problem ist geblieben. Nachdem 1978 die anfängliche Neugier, die 1977 noch die Hallen der 1. Gegenbuchmesse gefüllt hatte, etwas verebbt war, mußten Veranstalter und Aussteller 1979 plötzlich mit einem Besucheransturm fertig werden, der gemessen am Verhältnis Besucher/Quadratmeter der Internationalen Buchmesse in nichts nachstand. Dazu kam das immer größer werdende Kontingent an Ausstellern, so daß man sich in den Stoßzeiten nur noch mit Mühe von Stand zu Stand schieben lassen konnte.

Während eines kritischen Gesprächs mit den Ausstellern nach der Messe kamen denn auch die Probleme auf den Tisch: man habe sich gefühlt wie in einem Warenhaus, Kontakt zum Publikum war nicht mehr möglich, Bücher wurden nur noch über den Ladentisch geschoben — Geld einkassiert. 1978 war es für Doppelaussteller noch eine Erholung, nach der Buchmesse abends auf die Gegenbuchmesse zu kommen, 1979 ging der Streß nur weiter.

Man wird in diesem Jahr die Konsequenzen ziehen. Da keine größeren Räume zur Verfügung stehen, wird man versuchen, den vorhandenen Platz besser zu nutzen.

Grundproblem dabei: Die Zahl der Aussteller nimmt ständig zu, ebenso die Zahl der auszustellenden Titel. Während es vor vier Jahren nur einige wenige "renomierte" Kleinverlage waren, die aufgrund ihrer langfristigen Arbeit mit einem umfangreichen Programm aufwarten konnten, hat es in der Zwischenzeit bei vielen Newcomern eine Stabilisierung und Expansion gegeben und die Zahl der Kleinverlage, denen es gelingt, über Jahre hinaus ihre Produktion fortzusetzen, hat sich ständig vergrößert.

Gleichzeitig, mit zunehmender Anerkennung der Gegenbuchmesse gibt es immer mehr Doppelaussteller und "Überläufer"...

Das Problem der Räumlichkeiten wird in den nächsten Jahren fortbestehen. Einerseits möchte die AGAV nicht, daß sich diese Veranstaltung zu einem unübersehbaren Koloß auswächst, andererseits gibt es aber noch Möglichkeiten, mit der vorhandenen, und auch mit einer größeren Ausstellerkapazität eine Messe durchzuführen, die den Besucher nicht überfordert und den ursprünglichen Charakter der Gegenbuchmesse erhält.

An den Räumlichkeiten wird die Gegenbuchmesse nicht scheitern. Die Veranstalter sind wild entschlossen, auch in den nächsten Jahren weiterzumachen. Nach drei relativ gut verlaufenen Messen konnten die Anfangsschwierigkeiten weitgehend aus dem Weg geräumt werden und auch die finanzielle Situation ist gesichert. Neben den Eigenmitteln, die durch Eintrittsgelder und Standgebühren aufgebracht werden, zahlen die Stadt Frankfurt und das Hessische Kultusministerium in jedem Jahr einen Zuschuß, der in diesem Jahr pro Behörde von 3000,- auf 5000,- DM angehoben wurde.



Umschlag von einem in Verlag Peter-Paul Zahl erschienenen Heft, 1967/68, Berlin.
(aus: Literarische Messe 1968 Katalog)

3. Inhalte

Im Kapitel über die Vorgeschichte der Gegenbuchmesse wurde gesagt, die 1. Mainzer Minipressen-Messe habe inhaltlich an die Literarischen Pfingstmessen angeknüpft, ohne politischen Anspruch — in der Hauptsache als Dokumentation der bestehenden Kleinverlage.

Dieser Vorwurf läßt sich zunächst auch auf die 77er Gegenbuchmesse anwenden. Abgesehen davon, daß es natürlich auch eine Reihe linker Verlage gab, bestand die Messe in der Hauptsache aus einer Versammlung diverser Alternativ- und Kleinverlage. Auch 1978 unterschied sich darin kaum, obwohl es hier bereits ein "Rock gegen Rechts" Konzert gab und obwohl die Presse im allgemeinen von einer Messe der Linken , Anarchos und Chaoten sprach.



"Bulletin from Nothing", San Franzisko, Nr.86/1965 (aus:Literarische Messe 1968 Katalog)

1979 gab es zum ersten Mal ein Motto: "Wort gegen rechts", - eine Initiative, die sich innerhalb der AGAV in Anlehnung an Rock gegen rechts gebildet hatte und die während der Messe auf einer Diskussionsveranstaltung vorgestellt wurde. Gleichzeitig nahm auch die Zahl der politisch orientierten Veranstaltungen im Rahmenprogramm zu: da gab es einen großen Lesungsabend von und mit Knastautoren, eine Veranstaltung über Alternativbewegung und Gewerkschaften, ein Rock gegen rechts Konzert und anderes mehr.

Die heutige Gegenbuchmesse wird von ihrer politischen Aussagekraft her nie die Geschlossenheit der 68er Messe erreichen, aber die historischen Bedingungen haben sich auch geändert und damit auch die politische Landschaft der Linken. Die Bewegung ist vielfältiger geworden.

Bei der Auswahl der Aussteller gibt es in dem Sinne keine Zensur, als es Verlage und Autoren der unterschiedlichsten alternativen und linken Couleurs gibt. Literarische und gezielt politisch orientierte Verlage stellen nebeneinander aus, und bei den "Politischen" spielt es keine Rolle, ob sie DKP, KPD, KB oder anarchistisch orientiert sind.

Eine eindeutige Zensur gibt es nach rechts, wobei sich das Problem bisher allerdings noch nicht gestellt hat, da die Gegenbuchmesse im öffentlichen Bewußtsein inzwischen einen eindeutigen Stellenwert bekommen hat und konservative, reaktionäre oder faschistische Verlage schon deswegen nicht auf die Idee kommen, dort auszustellen.

Obwohl es keine durchgängig gemeinsame politische Plattform gibt, lassen sich doch einige Aussagen über die Aussteller machen, die eine Gemeinsamkeit herstellen und die die Frage beantworten: Warum eine Gegenbuchmesse?

Der Witz ist abgedroschen: "Warum seid ihr gegen Bücher?" Das diesjährige Messeplakat wird diesem Mißverständnis deshalb auch typographisch entgegenwirken: Man schreibt sich GegenBuchmesse. Warum also gegen die Buchmesse? Sie ist ein Anhaltspunkt, - die Stelle, wo sich die Degeneration des bürgerlichen Literaturmarktes alljährlich am spektakulärsten zeigt. Da versammeln sich tausende von internationalen Ausstellern, um ihre neuesten Titel vorzustellen, - die Buchmesse ist der Höhepunkt,auf den die Verlage das ganze Jahr über hinfiebern, nach dem sie ihre ganze Produktion ausrichten. Und was passiert dann dort? Das Defile der Viehherden, wie es in einem Zeit-Artikel mal hieß. Morgens strömt das Fachpublikum, nachmittags die Menge der Laien; beguckt, begrapscht berühmte Autoren, sammelt tütenweise Prospekte (die zuhause ungelesen in den Papierkorb wandern), führt Geschäftsgespräche, bestellt, oder wie es heißt: ordert, läßt sich schieben, schubsen, schwitzt, sinkt erschöpft in die Sessel der überteuerten Cafeterias und schleicht abends erschöpft von dannen, ohne eigentlich etwas erlebt zu haben.

An den Ständen reibt man sich sich die Hände ob des guten Geschäftes oder betrachtet frustriert die Jahresproduktion auf den Regalen, die offensichtlich danebengeplant war. Business, Buchfabriken, Autorenmühlen.

In der absoluten Perversion: z.B. Beckenbauer, der, frisch aus dem Hubschrauber gestiegen, für seinen Ghostwriter signiert; oder gar im letzten Jahr Carstens, dessen Begleitmannschaft Demonstranten halb tot schlägt.

Aber die Buchmesse ist nur der Kumulationspunkt, an dem es alljährlich zu einer Eskalation des degenerierten Literaturbetriebes kommt ...

Wir wollen über die Ansprüche, die in linken und alternativen Verlags- und Autorenkreisen artikuliert werden, aufzeigen, warum wir eine andere Art von Buch- und Verlagswesen für nötig halten, wobei die Gegenbuchmesse nur eine logische Fortsetzung dieser Ansprüche ist.

Gemäß der Erkenntnis vieler linker und alternativer Betriebe, daß die z.Zt. vorherrschenden Produktionsbedingungen

keine freie Entfaltung der tatsächlichen Produktivkräfte von Kritik und Phantasie ermöglichen, versuchen Verlage und Autoren der "Szene" wieder zu dem zu kommen, was die Literatur tatsächlich ausmacht: Ausschlaggebend soll nicht der mögliche Umsatz eines Buches sein, sondern der Inhalt. Sei es im konkret politischen oder im literarischen Bereich, — es gibt da keine Marktanalysen, die feststellen, was sich gerade am besten verkaufen läßt. Vielmehr geht es darum, politisch relevante Inhalte zu vermitteln, oder z.B. Autoren, die aufgrund von fehlenden Beziehungen oder Literaturpreisen nicht beachtet werden, einzig auf der Grundlage der Qualität ihrer Texte eine Möglichkeit zur Veröffentlichung zu geben.

Aus dieser Einstellung resultiern auch die entsprechenden Arbeitsweisen. Nicht das Machtgefälle Verleger - Autor oder Verlagschef - Angestellter bestimmt das Verhältnis untereinander, sondern der Versuch, wieder über menschliche Kommunikationsweisen zu verkehren.

Die hier angesprochenen Ansätze können nur skizziert werden. Selbstverständlich müssen auch Alternativverlage darauf achten, daß sie ihre Bücher verkaufen, selbstverständlich klappt die Geschichte mit den 'anderen' Arbeitsbedingungen durchaus nicht immer und selbstverständlich gibt es auch im linken Bereich 'schwarze Schafe', die im Grunde nach gut - kapitalistischen Arbeitsmethoden arbeiten. Und schließlich isz auch nicht viel damit gesagt, wenn man von politisch wichtigen Aussagen oder qualitativ guten Texten spricht.

Aber das sind Fragen, die hier nicht mehr erörtert werden können. Es war vor allem wichtig, die Tendenz aufzuzeigen, und - davon abgeleitet - die Intensionen der Gegenbuchmesse zu erklären. Dort nämlich soll, vom Prinzip her ein ähnlicher Kumulationspunkt wie die Internationale Buchmesse, gezeigt werden, was im Laufe eines Jahres im alternativen und linken Literaturbereich getan wird. Ein Kumulationspunkt deswegen, weil die wenigsten Verlage die Mittel haben, ihre Arbeit überregional bekannt zu machen und eine Gegenbuchmesse deshalb, weil man dies unter anderen Bedingungen tun möchte, als das alljährlich zur selben Zeit an anderem Ort geschieht.

Wie oben bereits angedeutet, ist das nicht leicht, aber der Ansatz ist gelungen und man wird aus den Fehlern (warum immer 'man' warum nicht WIR ??? d. setz.) der vorangegangenen Messen lernen. Und das merkt man (ja, ja !! d. setz.) scheints inzwischen auch an 'höherer' Stelle: „Das ist schon eine sympathische Alternative - nix Aktenkoffer, nix Mercedes, nix Rudi Carell. Dafür ein Hauch von Literatur." (F. J. Raddatz in der ZEIT über die Gegenbuchmesse '79)

Cornelius Retting

Die 4. Frankfurter Gegenbuchmesse findet statt:
vom 7. - 12. Oktober im Haus der Jugend, Deutschherrenufer 12, 6000 Frankfurt-Sachsenhausen, tägl. geöffnet von 11.00 bis 22.00 Uhr



ZEITSCHRIFTEN, PRESSEN UND PROGRESSIVE LITERATUR

Vorwort des Katalogs zu der Literarischen Messe 1968

Hat Deutschland ein literarisches Bewußtsein? Gilt der Schriftsteller etwas? Er gilt nichts, und es gibt kein literarisches Bewußtsein. Warum dann überhaupt Literatur? Warum schreiben Sie? Seit Heine hat sich nichts geändert: der Schriftsteller ist eine Gallionsfigur, wenn er staatsfromm ist, ein Don Quichotte, wenn er revolutionäre Ansichten äußert.

Jedes Volk hat die Schriftsteller, die es verdient. Das deutsche hat seine Schriftsteller nicht verdient. Gestern nicht, heute nicht. Hier liegt die Diskrepanz. Wir haben Goethe und Schiller, natürlich; doch was gelten Heine, Schubart, Gutzkow, Freiligrath oder Georg Weerth? Strammstehen, parieren, das erwartet der Bürger von seinen Schriftstellern.

Es wäre schlimm, wenn Auflagen das Barometer für die Auseinandersetzung der jungen Generation mit ihrer Umwelt darstellen würden. Unsere führenden Zeitschriften, „Merkur", „Neue Rundschau", „Akzente" haben nur Auflagen von einigen tausend Exemplaren. Daß sie trotzdem erscheinen, daß sie Gewicht haben, das ist ein Positivum, das nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Doch wie steht es um die Jungen? Wie steht es um die Handpressen, die kleinen Zeitschriften, die junge Verleger für die Autoren von morgen gründen? Wir haben eine gute Zeit! Zeitschriften der jungen Generation zuhauf! Manche gehen nach sechs, sieben Ausgaben wieder ein. Keine Abonnenten, das Taschengeld zu Ende.

Es zählt der Impuls, es geht um den Humus unserer Literatur. Die, welche heute kleine Literaturzeitschriften herausgeben, sie werden sich auch morgen mit moderner Literatur befassen. Es werden Leser sein, deren unsere Literatur bedarf. Die, die heute Zeitschriften herausgeben, die Feuilletons der Schüler- und Studentenzeitschriften redigieren, sie werden morgen studieren oder studieren bereits, sie werden einmal Redakteure, Lektoren, Kritiker oder Schriftsteller sein.

Es hat in den letzten zehn Jahren in der Bundesrepublik 300 bis 400 junge Zeitschriften gegeben, die allein mir bekannt wurden. Viele sind über einen kleinen Kreis nicht hinausgekommen, einige sind unvergessen wie Hans Benders „Konturen". Welche Wirkung, die von diesen Zeitschriften ausging! Welche Kraft, sie zu verlegen, welche Hoffnungen! Allen diesen Zeitschriften war eines gemeinsam: das Experiment. Das in einer Zeit, wo die Vätergeneration noch den Ballast von gestern und vorgestern mit sich herumschleppt. Zu einer Zeit, in der die Väter nicht willens sind, sich klar und deutlich zu ihren Fehlern im Dritten Reich zu bekennen, gehen die Söhne mit der Restauration ins Gericht, tritt die Jugend für eine progressive Literatur ein.

Aber, das ist ja alles nicht ernst zu nehmen. Spielereien ohne Bedeutung. Wer kennt schon noch den „Fischzug — Blätter für Literatur im jungen Deutschland", den „Weißen Raben"? Zeitschriften, die in den zwanziger-dreißiger Jahren in der „Rabenpresse" von V.O. Stomps erschienen. Gewiß, Zeitschriften mit einer kleinen Auflage. Doch was bedeutet das? Damals arbeiteten Benn, Brecht, Gebser, Hausenstein, Horst Lange, Peter Martin Lampel, Paquet, Oschilewski, Zech und andere mit. Und diese Zeitschriften hatten ihren Sinn erfüllt. Der Start ist bei den Handpresse, bei den kleinen Zeitschriften, die Ermutigung durch diese Verleger zählt, auf sie kommt es an.

Daß nicht alles, was in den Pressen erscheint, Ewigkeitswerte sind, ist selbstverständlich und nebensächlich. Als Hans Weigel 1951 in Wien begann, seine „Stimmen der Gegenwart" mit Unterstützung von Banken, Versicherungen, Brauereien, Fabriken, Großhandlungen und Kaufhäusern herauszubringen, war dies der Beginn der österreichischen Nachkriegsliteratur. Ingeborg Bachmann, Herbert Eisenreich, Gerhard Fritsch, Wieland Schmied, Herbert Zand und andere wurden zum erstenmal gedruckt und bekamen das erste Honorar ihres Lebens. Heute sind es Buchautoren, heute bekommen sie Literaturpreise. Um nur in Österreich zu bleiben: in Graz existiert seit vier Jahren das „Forum Stadtpark." Ein altes

Cafe sollte abgerissen werden, die Jungen jedoch wollten dort ihre Bilder ausstellen, wollten diskutieren, lesen. Der Stadtsenat lehnte ab. Der Stadtsenat mußte seinen Beschluß revidieren. Heute zählen Bürgermeister, Bundes- und Landesräte zu den Protektoren. Die Jungen haben sich durchgesetzt. Sie haben eine Zeitschrift gegründet: „Manuskript", in der Ilse Aichinger, Heimito von Doderer, Wolfgang Weyrauch und viele andere unveröffentlichte Arbeiten publizieren. Oder Hubert Fabian Kulterer aus Aich bei Bleiburg in Kärnten, einem Dorf von einigen hundert Einwohnern, Student in Wien. Er gründet Wiens jüngste Kulturzeitschrift „Eröffnungen". Soeben ist die neunte Ausgabe erschienen. Er vertreibt sein Blatt an Straßenecken, in Kaffeehäusern und manchmal für ein Mittagessen. Doch er hat für junge Schriftsteller und Maler ein Forum geschaffen. Heute bekommt er Anzeigen von Papierfabriken und Banken.

Die Initiative zählt. Deswegen ist der Impuls der Veranstalter der „I. Literarischen Pflingstmesse" zu begrüßen, die über neunzig Zeitschriften und Pressen des In- und Auslandes vorstellen, die den Elan der Jungen aufgreifen, sichtbar machen, die zeigen, daß es eine junge Generation gibt, die dem Kulturbetrieb landauf, landab mißtraut. Wir können nicht genug Handpressen haben! Hätten wir sie, in jeder Straße, in jedem Haus, wir wären für alle Zeiten gegen jede Diktatur gefeit. Jeder Diktator brauchte Jahre, um alle Pressen zu zerstören! Woher die Schergen nehmen? Ein Salut den jungen Zeitschriften und Pressen!

Horst Bingel

(kein Wunder: ID - Beirat)

Das Wunder der tanzenden Natur

Liebe Freunde,
denen von Euch, die Eure Bücherrezensionen lesen, oder ab und zu doch einmal einen Buchladen betreten, wird aufgefallen sein, daß unseren Büchern ein neuer Themenkreis zugrunde liegt - es soll auch Leute geben, die ihrer Verwunderung hierrüber dadurch Ausdruck verleihen, indem sie lauthals verkünden ..... der 'Trikont' (richtig müsste es heißen: 'der Trikont - dianus) spinnt .... etc. nachdem mehrere Bücher erschienen sind, haben wir unser Herzblut vergossen, um denen, die es noch nicht wissen, was wir wollen, dies verständlich zu machen.

Der Text besteht aus zwei Teilen; der erste mit dem Titel: 'Uns sind die Schuppen von den Augen gefallen - wir sehen unsere Träume ganz klar'.
Der 2. 'janus - dianus' erklärt den Dianuskopf, den wir zu unseren Symbol gewählt haben...

Trikont
dianus

UNS SIND DIE SCHUPPEN VON DEN AUGEN GEFALLEN - WIR SEHEN UNSERE TRÄUME GANZ KLAR

Das Erstaunlichste am Kampf ist die makabre Idendität, die fruher oder später zwischen den Gegnern entsteht. Wir kannten die Sprache unseres Feindes, wir zerpflückten und lallten sie nach, wir lauerten auf seine Bewegungen, verhöhnten seine Fehlhandlungen, und achteten auf seine Listen - doch seine Macht schlug uns in den Bann. Er verschlang uns. Unsere Starrheit, Leitsprüche, unsere Kategorien und Schlagwörter spiegelten die Starrheit Leviathans. Wir waren in der selben Welt verkettet.

Die Freude zu wissen, wo unsere Gegner stecken, lassen wir uns nicht nehmen, auch die Freude am Kampf nicht. Aber wir führen ihn von einer ganz anderen Warte aus. Wir haben uns aus dem Sog herausgerissen. Wir sind in die Vielfalt zurückgekehrt, oder besser, ihr entgegengelaufen. Wir wollen den ganzen Wald wieder, den uns ein einzelner Baum verdeckte.

Überall hin führen uns unsere Raubzüge, überall haben wir etwas zurückzuerobern, zurückzubetteln oder zurückzuzaubern. Dem Faschismus entreissen wir die Mythen, die er geschändet hat, Begriffe wie Freundschaft, Heimat, Natur, die er besudelte; dem Adel, das ihm abhandengekommene Gefühl von Achtung, Höflichkeit und Minne, der Kirche ihre schönste und von ihr am unwürdigsten behandelte Tochter: die Mystik; den Vagabunden ihre Freiheit und vernachlässigte Kreativität. Von allen Völkern holen wir funkelnde Bilder und tanzende Märchen, um sie mit den unserigen zu vermählen..

Sind wir unzeitgemäß, anachronistisch, ja vielleicht reaktionär geworden ? Wenn Liebe unzeitgemäß ist, sind wir es auch; wenn die Freundschaft, die gegenseitige Achtung es sind, dann sind wir es auch; wenn die Begeisterung an einem schönen Werk, wenn die Muse es ist, wenn das Entzücken an dem Reigen der Natur es ist - dann sind wir es auch.

Wir sahen um uns die Schizophrenie wachsen. Manche blickten in die Vergangenheit und wussten mit den Schätzen. die sie dort ausfindig machten - Lehren der roten Schamanen, östliche Weisheit, hiesige Texte von Paracelsus bis Crowley - nichts anzufangen. Andere suchten in der Zukunft, wühlten in science-fiction-Büchern und erwartetet Götter, die aus Ufo's stiegen. Andere noch schrieben wissenschaftliche Abhandlungen, um die Wissenschaft in Frage zu stellen, ohne jedoch spüren zu lassen, daß die *Traumzeit* auch gelebt werden kann. Zermürbend, schmerzhaft machte sich der Widerspruch breit zwischen Hier und Dort, Erlebtem und Erahntem. Rücken an Rücken sassen si in vielen Existenzen, die schimmernde Phantasie und der graue Alltag und schauten sich nie ins Gesicht, wo ihre Vermählung doch so heiß ersehnt war und so nahe lag ! Der kürzeste Weg, um zu einem Punkt zu gelangen, geht zuerst in die entgegengesetzte Richtung. Das lehrt uns die Magie. Es gab keinen König in Babylon, der nicht am Rücken die Spuren der Sklavenpeitsche trug, sagt uns Borges. Hier und Dort - zwei Reiche teilen sich unsere Seele. Wer *Dorthin* will, kann nur hingelangen, wenn er das *Hier* durchquert bis zum allerletzten Meilenstein...

Schande über diese Welt, die einen Wissenden dem Schwärmer vorzieht. /auch ID

Der Rabbi Eisik träumt von einem verborgenen Schatz unter der großen Brücke Prags. Als sich dieser Traum mehrmals wiederholt, begibt er sich auf die Reise. Er lungert Tag um Tag um diesen Platz herum, gehindert in seinen Suchaktionen durch die Schildwachen. Am vierten Tag nähert sich freundlich der Hauptmann der Wachen, betroffen von der Ausdauer des alten Mannes und erkundigt sich, ob er etwas verloren hat oder auf jemanden wartet. Der Rabbi erzählt ihm seinen Traum. Da lacht der Offizier, einen gefunden zu haben, der seinen Träumen nachreist. „Wenn ich dasselbe täte," kichert er, „müsste ich gleich nach Krakau fahren, zu einem gewissen Rabbi Eisik, denn dort, träumte ich, ist in dem schmutzigsten Winkel hinter seinem Ofen ein Schatz versteckt." Da verneigt sich dankbar der Rabbi und fuhr in die weite Heimat zurück, wo der Schatz hinter dem Ofen seinem Elend ein Ende machte...

Christian Thurn und Herbert Röttiger

Wir haben den Text gekürzet, wo wir meinten, so sprechet kein Wissender, sondern ein Schwärmer. /ID

Nachwort zu Sergius Golowin, Magische Gegenwart, Trikont - Dianus, Oktober 1980, 14,- DM

Janus war eine der rätselhaftesten Göttergestalten des alten Roms. Er wird Schöpfer, Gott der Götter und Ursprung der Götter genannt. Das erinnert an den indischen Gott Vayu, der auch in den Aufzählungen als erster erwähnt wird und den iranischen Vayu, der als Doppelgestalt, als gut und böse, dargestellt wird. Als Gott des Anfangs und Beginnens hatte er große magische Bedeutung, denn für die Römer war der erste Schritt für den Erfolg aller Entscheidungen ausschlaggebend; bestimmte er doch den weiteren Weg. Wenn der Mensch etwas Neues beginnt, dann tritt er gleichsam durch ein Tor und begibt sich in einen anderen Raum; das gilt sowohl für das Raum-Zeitgeschehen, als auch für Seelenwanderungen.

So wird Janus zum Gott der Schwelle, und wir finden ihn am Eingang zahlreicher römischer Häuser und Stadttore. Darüber hinaus soll er den ihm anvertrauten Raum schützen, feindliche Fremde und Dämonen abhalten, aber ebenso wohlgesinnte Gäste einladen. Entsprechend drückt seine Physiognomie nicht wie bei vielen bekannten Türhütern etwas Dämonisches aus, sondern Stärke und Bestimmtheit auf der einen Seite, Freundlichkeit und Weisheit auf der anderen. Seine Bedeutung als Torhüter und seine Doppelköpfigkeit ist auch bei anderen Kulturen insbesonders in Afrika verbreitet: Er hat eine Parallele in einem zweiköpfigen Gott, den die Buschleute Surinams stets als Wächter am Eingang ihres Dorfes aufstellen.

Die rituelle Tötung seines Priesters zu Nemi und seine Verehrung als Naturgott gliedert ihn ein in zahlreiche Vegetationskulte, nach denen der Frühling, der junge Gott, den Winter bezwingt. Sie ist Grundlage vieler Mysterien, der Dionysos-, Attis-, Adonis- und Osiriskulte, nach Frazer ganz allgemein das Wesen eines magisch religiösen Weltbildes, das Tod und Wiederauferstehung zum Inhalt hat.

Eine schier unbegrenzte Deutung ergibt sich sicher aus seiner künstlerischen Darstellung als Doppelkopf. Damit wird er zum Symbol aller Gegensatzpaare: Innen und Außen, Seele und Körper, Mythos und Vernunft, konservativ und progressiv, Materie und Antimaterie, ja für die Dialektik schlechthin, die in der Gesamtfigur ihre plastische Synthese findet. Doch erst in der Doppelgeschlechtlichkeit wird dem Kunstwerk sein höchster Ausdruck gegeben.

Es ist verständlich, daß das patriarchalische Rom ihn fast ausschließlich in seiner männlichen Physiognomie darstellt, schließlich hatte der pater familias auch das absolute Hausrecht. Die italischen Naturvölker, die die heilige Vermählung von Dianus und Diana verehrten, werden ihn dagegen als männlich und weiblich gesehen haben. Dem Kunstwerk gelingt es dann, den Gegensatz der beiden Pole in ihrer Einheit darzustellen. Damit symbolisiert der doppelgeschlechtliche Dianuskopf einen sozialen und psychischen Zustand, der jenseits von matriarchalischen und

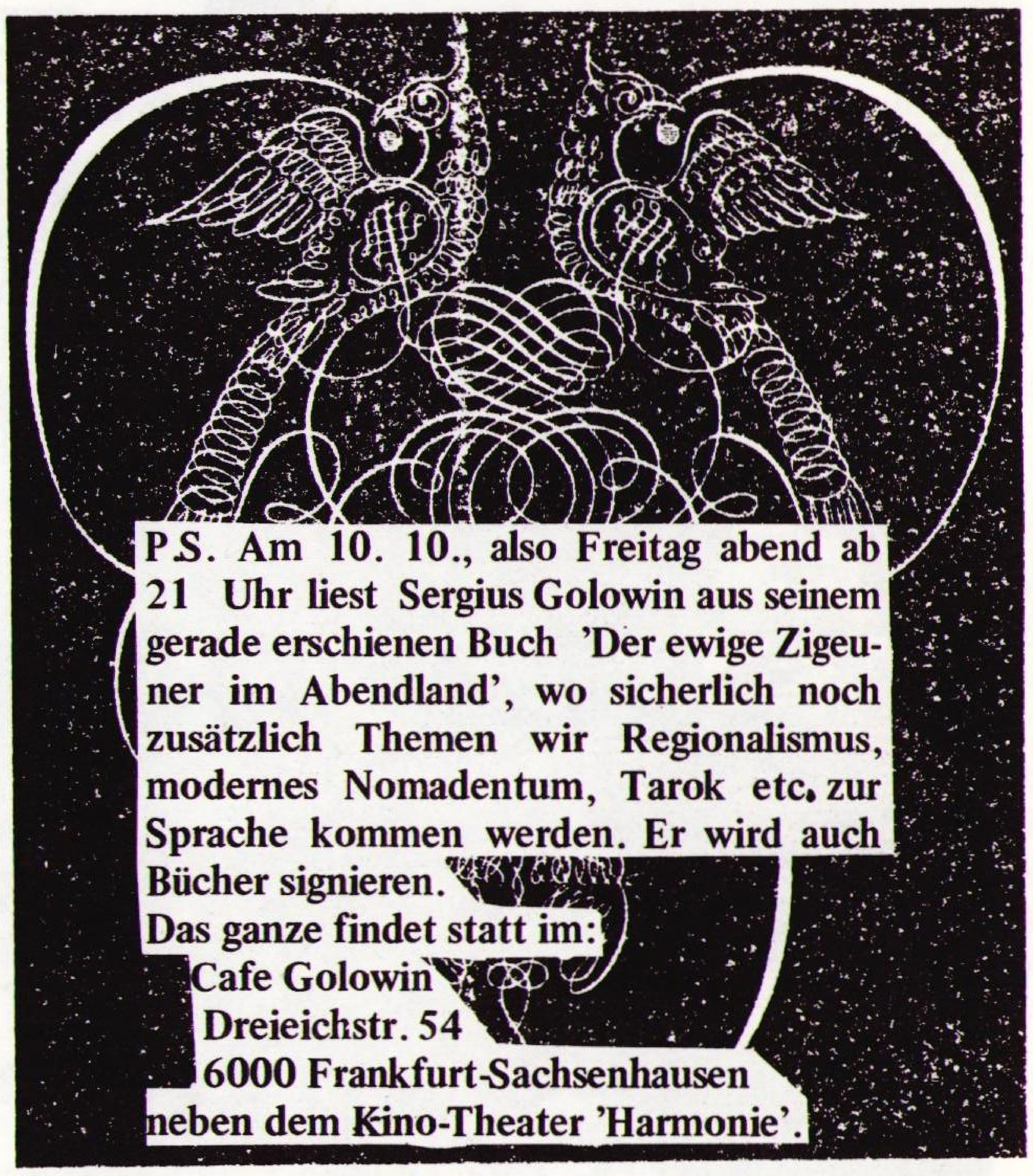
Janus Dianus



patriarchalischen Bewußtseins- und Gesellschaftsformen steht. Doch das jeweils spezifische Charakteristikum von Mann und Frau wird nicht aufgehoben. Die Plastik erscheint vielmehr als ein Vibrationsfeld, wo sich die Trennung zur Einheit zusammenschließt, um sich dann wieder zu dissoziiren. Diese Doppelgeschlechtlichkeit erinnert an die Gottheit des neuen Aeons, wie sie Crowley im "Book of Thoth" charakterisiert und mit der Tarotkarte des Narren gleichsetzt.

Als soziales Symbol hat der Dianuskopf eine Entsprechung in der Realität. So kann er als Bild für eine gesellschaftspolitische Tendenz genommen werden, die zurücksschauend das Alte erkennt, um es für die Zukunft fruchtbar zu machen und zu aktualisieren. Ihren eindrucksvollsten Ausdruck findet diese Strömung im europäischen Regionalismus, der sich mit der Ökologie- und Jugendbewegung verbindet. Es ist gerade die junge Generation der Basken, Bretonen, Waliser und Elsässer, die an ihre alte Kultur anknüpfen, um sich aus der technokratischen Bevormundung des Staates zu lösen.

Auch in der bundesrepublikanischen Ökologiebewegung schließen sich zum ersten Mal Elemente aus dem konservativen und anarcholinken Lager zusammen, was in der sozialen Geschichte Deutschlands nur selten zum Vorschein kam. Wenn Vine Deloria in seinem Buch "Nur Stämme werden überleben", das Scheitern der amerikanischen Hippiebewegung darauf zurückführt, daß sie weder über eine Tradition noch über rituelle Erfahrungen verfügte, so kann man umgekehrt schließen, daß die traditionellen Stammesreste der Indianer und die Restbestände alter Bauernstruktur versiegen, wenn sie sich nicht mit den Impulsen zusammenschließen, die aus der Jugend kommen. Der doppelgeschlechtliche Dianuskopf könnte zum Symbol einer solchen Synthese werden.





NIE KANN ICH WÄHLEN ...

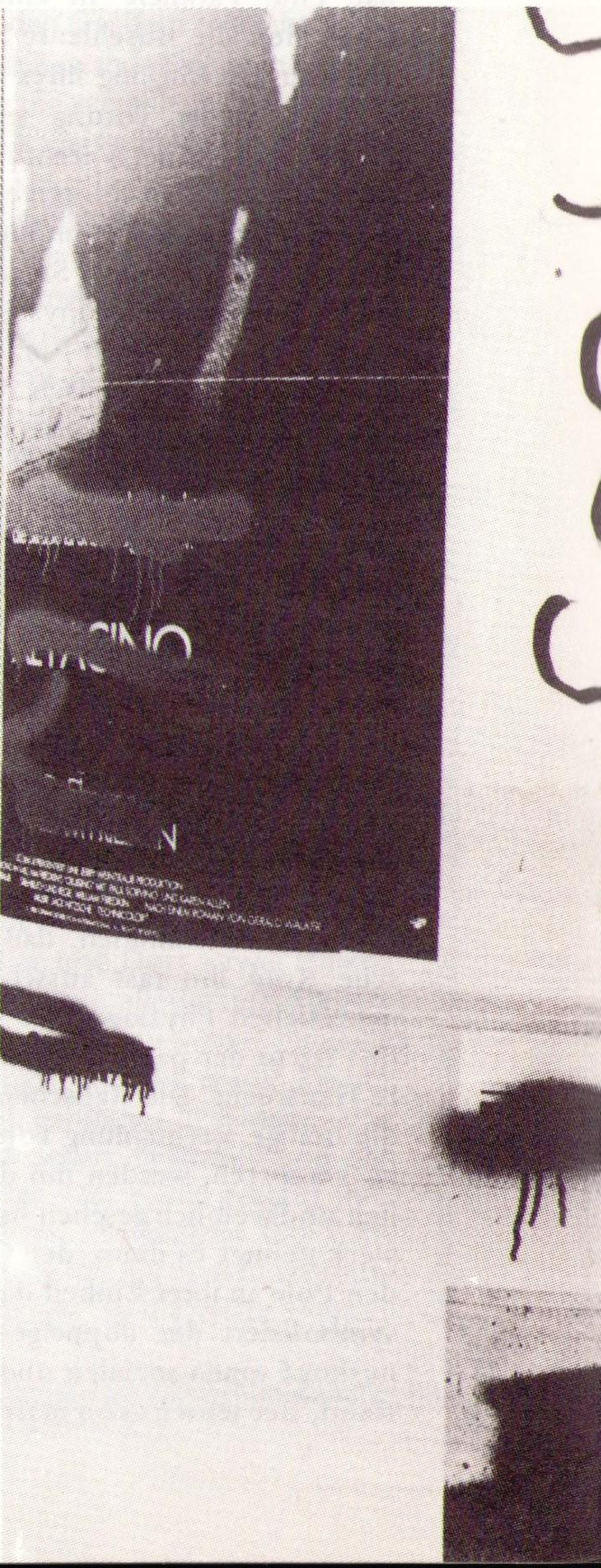
Ein inzwischen schon älterer Jungwähler b

Wer redet schon noch von den Grün
fast vergessen, daß die auch kandidieren. I
unsichtbar zu machen. Oder hast du in de
gehört? Gelegenheiten hätte es schon geg
in die öffentliche Diskussion einzumische
in Gorleben, da waren die Herbstmanöve
tei: Fehlanzeige.

Ich frage mich: warum haben die e
nicht Politik machen wollen, wenn sie n
oder der antimilitaristischen Bewegung s
Ebene — weitertragen wollen, wenn sie n
mit ihren Mitteln, versteht sich — Klama
nachträglich die KPD loben: die hatten n
immerhin Sinn für Klamauk, Sensationen
(grüne Politiker!) sicher abgehen.

Oder ein aktuelleres Beispiel: der ana
Schwierigkeiten noch und noch — und sin
die Grünen nicht einen Zug gemacht, d
Schritt und Tritt gefolgt ist? Warum hab
trale vom Atomkandidaten Strauß gemac
Schmidt? Aktionen, ziviler Ungehorsam,
fallen lassen, wenn sich das kurzlebige "
gen zugewandt hat.

Wenn die Grünen sich schon als Part
tionellen Ebene arbeiten wollen, dann m
diesem Geschäft einlassen. Und das heiß



…beklagt sich über "die Grünen"

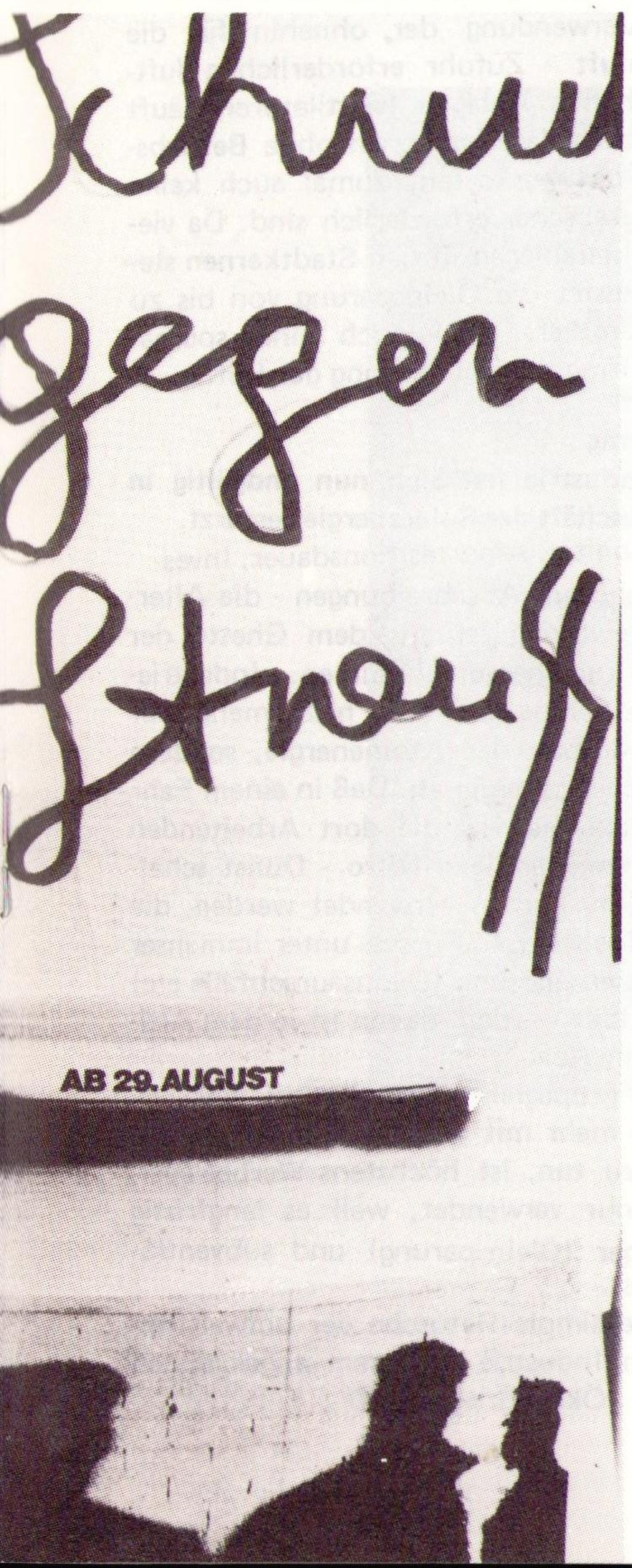
…nen? Warum auch? Ach so, hätt' ich doch … Immerhin haben sie die Fähigkeit, sich fast … n letzten ein, zwei Monaten was von ihnen … geben, etwas von sich hören zu lassen, sich … n. Da war die Räumung des 1 004-Dorfes … – öffentliches Auftreten der Grünen Par-

…eigentlich eine Partei gegründet, wenn sie … nicht Aktionen, wie sie in der Ökologie – … stattfinden, auf ihrer Ebene – der Partei- … nicht spektakulär in Bonn oder anderswo – … uk schlagen wollen? Da muß man wirklich … mit ihrer Besetzung des Bonner Rathauses … n, public relations. Dinge, die den Grünen

…chronistische Zug gegen Strauß. Die haben … nd vornedran in den Medien. Warum haben … der den Truppen des Herbstmanövers auf … en sie nicht ein Sit-in vor der Bonner Zen- … cht – zwei Tage später beim Atomkanzler … Spektakel – man muß sich schon was ein- … öffentliche Interesse" wieder anderen Din-

…tei organisiert haben und auf dieser institu- … üssen sie sich auch auf die Bedingungen in … t für eine Partei, die gewählt werden will:





im Gespräch bleiben, Spektakel produzieren; anders geht's nicht, in einer Gesellschaft des Spektakels.

Ich hatte immer gedacht, daß die Grünen das eigentlich kapiert hätten. Denn in diesem Sinne (im Sinne von: Spektakel produzieren) habe ich ihre Gründungskongresse verstanden: sich möglichst viel kloppen, das bringt Schlagzeilen, das bringt den Partei-Sprößling ins Gespräch – und das ist das A und O dieser Politik.

Aber vielleicht haben diese Auseinandersetzungen unsere grünen Parteigänger nur gegenseitig gelähmt und zu aktionsunfähigen Kompromißlern gemacht. Könnte ich mir auch vorstellen. Denn, ehrlich gesagt, wie kann jemand öffentlich auftreten mit einem Slogan wie "Sichere Arbeitsplätze durch selbstbestimmte Betriebe"? Die Minimalforderung elegant mit der Maximalforderung verbunden – da ist der parteiinterne Kompromiß förmlich zu riechen. Die Gewerkschaftsecke und die Alternativfreaks haben sich so harmonisch geeinigt, daß am Ende alle beide paralysiert sind. Selbst ausgetrickst!

Da wär's doch ehrlicher (und effizienter für die Parteizukunft) gewesen zu sagen: o.k., wir haben ein 5-Punkte Programm, 1) wir sind gegen Atomkraft, 2) wir sind für Sauberhaltung von Luft und Wasser, 3) wir sind für eine Verkehrskonzeption nach dem Motto "Fahrrad statt Auto", 4) wir sind gegen Atomrüstung, 5) wir sind für zivilen Ungehorsam zur Durchsetzung unserer Ziele – oder so etwas... Da hätte jeder gewußt, woran er ist und die Streitereien um Dinge, die weit entfernt sind von ökologischen Grundsatzfragen, hätten nicht jene lähmende Wirkung gehabt.

Und jetzt? Wo die Grünen schon vor Auszählung der Wahlstimmen sich selbst aufgegeben haben? Immerhin witzig, daß der Beuys meint, die 5 % zu erreichen, sei keine Kunst. Er als Künstler muß es ja wissen. Aber mal Ernst: warum haben die Grünen nicht jetzt schon, vor dem 5. Oktober, das Handtuch geworfen? Denn daß hinter ihrem Wahlkampf keine Überzeugung (und damit keine Glaubwürdigkeit) mehr steckt, das merkt doch jeder. Diese Grünen – wollen die eigentlich noch gewählt werden? Mies ist das, etwas durchzuziehen, woran man nicht mehr glaubt.

Nie kann ich wählen. Ich hör' schon die notorischen Nicht-Wähler, die langweiligen Anarcho-Dogmatiker frohlocken: 'Haben wir's nicht gleich gesagt?'

Conrad / ID

DIE ALTERNATIVE

ERSTE SOLARE FAHRZEUG - LACKIERANLAGE IN DEUTSCHLAND

Musteranlage in Neumarkt / Oberpfalz installiert.
In den rd. 20 000 Autolackierereien in der BRD könnten jährlich 200 Mill. Liter Öl gespart werden.

Sonnenenergie wird in Deutschland im gewerblichen und industriellen Bereich derzeit noch kaum genutzt. Der Grund liegt auf der Hand: Ein Großteil der auf dem Markt angebotenen Kollektoren hat einen zu niedrigen Wirkungsgrad, ist zu teuer und bietet keine Gewähr für eine lange Lebensdauer. Die Folge davon sind Amortisationszeiten, die oft länger sind als die zu erwartende Lebensdauer.Da kann von Wirtschaftlichkeit natürlich keine Rede sein. Die unternehmerische Kalkulation ändert sich jedoch schlagartig, wenn hochwirksame, nämlich beidseitig selektiv beschichtete Absorber eingesetzt werden und diese pro qm nicht mehr als 300DM kosten.

Für flüssige Wärmeträger sind solche Kollektoren bereits in Betrieb. Die ersten Luftkollektoren dieser Qualität sind sind jetzt in einer Musteranlage zur Beheizung der Frischluft einer Autolackiererei in Neumarkt / Opf. installiert worden. Im soeben erschienenen Heft 4/80 der Zeitschrift 'Sonnenenergie und Wärmepumpe' des Sonnenenergie Verlags, Postfach 1208 D - 8032 Gräfeling, ist die im August gebaute Anlage erstmals mit allen technischen Einzelheiten beschrieben worden. Sie wurde vom Ingenieurbüro Stork, Neubiberg bei München, geplant und wird nun als wirtschaftles Konzept von der Robert Hildebrand Maschinenbau GmbH, Oberbohingen bei Nürtingen, angeboten. Das Unternehmen ist Marktführer auf dem Gebiet der Fahrzeug - Lackieranlagen in Deutschland und weltweit auf diesem Sektor tätig.

In zwei bis drei Jahren amortisiert
Mit diesem Konzept, das unter Berücksichtigung von Abschreibung und Investitionszulage sowie der zu erwartenden Energiepreis-Entwicklung schon in zwei bis drei Jahren amortisiert sein kann, ist Hildebrand auf dem Gebiet der gewerblichen Sonnenenergie - Nutzung Vorreiter in Europa. Die Firma sieht deshalb als Zielgruppe für dieses System nicht nur die rd. 20 000 Fahrzeuglackieranlagen in der BRD, in denen auf diese Weise rund 200 Millionen l Heizöl eingspart werden könnte, sondern denkt bereits auch an Export.



Die Anlage in Neumarkt / Opf.
Bei Auto - Ochsenkühn in der Oberpfälzer Stadt Neumarkt ist seit 15 Jahren eine Hildebrand - Lackieranlage in Betrieb, die im Durchschnitt jährlich ca. 30 000 l leichtes Heizöl zum Erwärmen der zugeführten Frischluft auf 24 Grad Celsius in der Spritzkabine und auf 65 Grad Celsius in der Trockenkabine (Einbrenn - Lackierung) verbraucht.
Durch die zusätzlich installierte Solaranlage werden 30 - 50 % dieser Ölmenge eingespart. Die Luftkollektoren aus Titan - Edelstahl erzeugen auf dem 400 qm großen Flachdach Heißluft mit Temperaturen von bis zu 140 Grad Celsius. Durch die beidseitig selektive Beschichtung des Absorbers werden auch bei diffuser Strahlung (bewölkter Himmel) überraschend hohe Temperaturen erzielt.
Eine automatische elektronische Regelanlage sorgt dafür, daß für beide Kabinen jeweils die erforderliche Luftmenge auf dem entsprechenden Temperaturniveau abgegeben wird. Die Auslegung der Kollektoren erfolgte so, daß vom Frühjahr bis Herbst bei günstigem Wetter ein ausschließlich solarer Betrieb der Lufterhitzung möglich ist. Durch direkten Luftbetrieb kann auf kostspielige Wärmetauscher verzichtet werden.
Der Wirkungsgrad der Kollektoren liegt zwischen 40 und 80 %, also durchschnittlich doppelt so hoch wie bei herkömmlichen Standard - Kollektoren, deren Wirkungsgrad bei höheren Temperaturen unter 30 % absinkt.

Bei Verwendung der ohnehin für die Frischluft - Zufuhr erforderlichen lufttechnischen Anlagen (ventilatoren) läuft die Solaranlage praktisch ohne Betriebs- und Wartungskosten, zumal auch keine Wärmetauscher erforderlich sind. Da viele Lackieranlagen in den Stadtkernen stehen, leistet die Öleinsparung von bis zu 50 % an dieser Stelle auch einen spürbaren Beitrag zur Reinhaltung der Luft.

Nachtrag
Die Industrie hat sich nun endgültig in das Geschäft der Solarenergie gestürzt.
Rentabilität, Amortasitionsdauer, Investitionshilfen, Abschreibungen - die Alternativbewegung ist aus dem Ghetto der Subkultur herausgekommen. Industriezweige nehmen sich nun nicht mehr nur dem Ausbau der Atomenergie, sondern der Sonnenenergie an. Daß in einem Fahrzeuglackierbetrieb die dort Arbeitenden in einem ständigen Nitro - Dunst schaffen, dort Farben verwendet werden, die von Höchst, BASF usw. unter immenser Gewässerbelastung (Dünnsäureabfälle etc) hergestellt werden, davon ist in dem Artikel kein Wort.
Der so propagierte Umweltschutz hat nichts mehr mit der eigentlichen Bedeutung zu tun, ist höchstens Werbeträger, wird nur verwendet, weil es langfristig günstiger (Öleinsparung) und subventioniert ist.

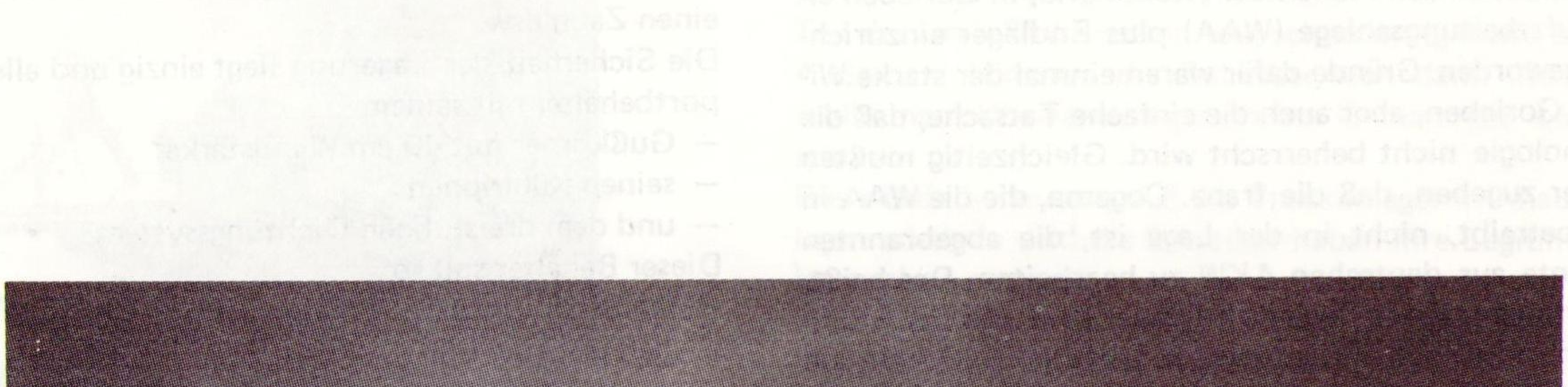
Eine simple Retusche der umweltfressenden Industrie an ihrem angekratzten Bild. Öko - Gruppe / ID

O je.
Schon wieder ein Artikel zur Problematik der AKW's, der Trockenlager. Angesichts der sanft entschlafenden ehemaligen Anti-Bewegung scheint sich kein müdes Gesicht mehr dafür zu interessieren. Wo ehemals in Brokdorf die Steine flogen und in Gorleben Hütten wuchsen, wissen heute viele Anti - Atomkraft - Initiativen nicht mehr, wozu es sie eigentlich gibt. Nichtsdestotrotz sollte jeder, der Gorleben als Erfolg empfunden hat und meint, sich genüßlich den Reaktionen des Staates widmen zu können, den folgenden Artikel zu lesen. Und überlegen, ob sich denn so viel geändert hat. Öko-Gruppe / ID

Am 13./14. 9. fand in der Ahauser Stadthalle als Abschlußveranstaltung der Aktionswoche gegen Atommüll ein Hearing statt, zu den Problemen der Zwischenlagerung von Atommüll. Veranstaltet wurde dies von den BI's der Atommüllagerstandorte in Zusammenarbeit mit dem BBU und dem Öko-Institut Hannover.

Bei sehr geringer Beteiligung der Ahauser Bevölkerung und wenig Beachtung durch Bürgerinitiativen und Presse vermittelten eine Reihe Wissenschaftler in ihren Referaten sehr viele wichtige Informationen, die die Bedeutung und die Gefährlichkeit der Zwischenlagerung abgebrannter Brennelemente drastisch verdeutlichte und die wir im folgenden Artikel natürlich nur zu einem Bruchteil weitergeben können.

BERICHT ZUR LAGE DES ATOMMÜLLS



Die Idee eines Hearings entstand auf der Konferenz der Atommüllager-BI im April dieses Jahres.

Das Bundesinnenministerium und das Ministerium für Forschung und Technologie haben auf die Aufforderung des BBU, das Hearing als Pro und Contra Veranstaltung anzulegen - ähnlich dem Gorleben-Hearing - ablehnend reagiert. Innenminister Baum begründete die Ablehnung damit,daß das Konzept der Zwischenlagerung abgebrannter Brennelemente bei den polit. Parteien, den Regierungschefs und der Enquete-Kommission des Bundestages unumstritten sei und daher zügig verwirklicht werden müsse!

Aber nicht nur das: Diese Aussage ist auch eine lügnerische Glanzleistung: Prof. Dr. G. Altner, Mitglied der Enquete-Kommission, schreibt in einer Erklärung zum Hearing, an dem er aus persönlichen Gründen nicht teilnehmen konnte:
„Die gegenwärtige Praxis der Zwischenlagerung ist nicht Stand der Technik. In meiner persönlichen Stellungnahme innerhalb des Berichtes der Enquete-Kommission spreche ich dies klar und unmißverständlich aus. Aber auch im allgemeinen Text des Berichts heben Dr. v. Ehrenstein und ich unter Abschnitt C ‚Energiepolitische Handlungsempfehlungen' hervor, daß von einer befriedigenden Lösung der Zwischenlagerproblematik nicht ausgegangen werden kann."

DIE ENTSORGUNG IST IM EIMER

Bekanntlich ist aus den Plänen der Atommafia, in Gorleben eine Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) plus Endlager einzurichten, nichts geworden. Gründe dafür waren einmal der starke Widerstand in Gorleben, aber auch die einfache Tatsache, daß die WAA-Technologie nicht beherrscht wird. Gleichzeitig mußten die Betreiber zugeben, daß die franz. Cogema, die die WAA in La Hague betreibt, nicht in der Lage ist, die abgebrannten Brennelemente aus deutschen AKW zu bearbeiten. Das heißt, daß die Verträge mit der Cogema Windeier sind, die das Atommüllproblem in keinster Weise lösen. In La Hague kann nur ein verschwindend geringer Teil des anfallenden mülls gelagert werden und selbst der wird irgendwann zurückkommen. Dieser Skandal, der deutlich macht, wie wenig die Atommafia in der Lage ist, eine vernünftige Planung ihrer Atomprogramme aufzustellen, führte nun aber nicht zur einzig richtigen Entscheidung, der Abschaltung der AKW.s. Die Betreiber begannen zu improvisieren.

DER MÜLL

In jedem 1000 MW Reaktor fallen jährlich 42,5 t hochaktiver Atommüll an. Bis zum Jahre 1990 werden bei einer installierten Leistung von 8500 MW nach Angaben des Bundesministeriums für Forschung und Technologie 2800 t „ausgedienter (!) Brennelemente" auf eine Wiederaufarbeitung warten. Mittlerweile hat sich die Situation derart zugespitzt, daß die Abklingbecken an den AKW teilweise voll sind und die AKW vor der Abschaltung stehen.

FOR EVER

Die Betreiber gingen in die Offensive. Überall in der BRD wollen sie Atommüllhaufen hinsetzen. Einerseits an den AKW, in dem sie die Abklingbecken in Kompaktlager (die Brennelemente werden dichter zusammengestellt) ummodeln, bzw. kleine Trockenlager hinbauen, andererseits indem sie externe Zwischenlager bauen, wie sie für Ahaus und Gorleben vorgesehen sind. Helmut Hirsch schreibt dazu in seinem Thesenpapier für das Hearing:

1. Die Situation auf dem Entsorgungssektor ist gekennzeichnet durch hohe technische und soziale Risiken und unausgereifte Konzepte. Das Problem bei der Konzeptentwicklung ist auch die mangelnde Erfahrung auf technischer Ebene, in vielen Bereichen jedoch schon fehlende wissenschaftliche Absicherung. (...)
3. In dem Maße, in dem die bestehenden wissenschaftlichen und technischen Unsicherheiten manifest werden, scheint sich paradoxerweise die Überzeugung der Entscheidungsträger in der BRD zu verstärken, der eingeschlagene Weg zunehmender Kernenergienutzung wäre der richtige.
4. Die nukleare Entsorgung ist auch ein Mengenproblem. Der heute existierende Abfall kann nicht mehr aus der Welt geschafft werden – heute zu fällende Entscheidungen können jedoch festlegen, ob und in welchem Ausmaß die Menge vermehrt wird."

Gleichzeitig zeichnet sich mehr und mehr ab, daß die Entsorgung dieser Zwischenlager wiederum auf absehbare Zeit nicht möglich sein wird. Damit würde jedes AKW, jedes externe Zwischenlager zum „Dauerlager", wie es Farthmann am 12.3. in Ahaus formulierte.

DAS TROCKENLAGERKONZEPT

Um die gleichfolgende Zusammenfassung des Referates von G. Kirchner (Probleme des Behälter-Trockenlagerkonzeptes im Normalbetrieb) besser verstehen zu können, nun eine kurze Beschreibung des Trockenlagers.

In Ahaus ist ein Trockenlager für 1500 t abgebrannte Brennelemente vorgesehen. Das entspricht ca. 750 Transportbehältern, die hochkannt in drei Hallen aufgestellt werden sollen. In jedem Transportbehälter sind 4 Brennelementebündel. Das Lager besteht aus einer Lagerhalle mit Kran und Gleisanschluß, daneben gibt es noch einige Nebengebäude für die Wachmannschaft, einen Zaun usw.

Die Sicherheit der Lagerung liegt einzig und allein beim Transportbehälter mit seinem

– Gußkörper mit 40 cm Wandstärke
– seinen Kühlrippen
– und dem dreistufigen Dichtungssystem.

Dieser Behälter soll so

– die Strahlung der Brennelemente abschirmen
– die Umwelt vor Verseuchung schützen
– eine ausreichende Wärmeabfuhr gewährleisten.

Deshalb braucht die Halle lediglich die 80 t schweren Behälter vor der Witterung zu schützen. Umwelteinflüsse wie z.B. Hochwasser und andere Einwirkungen von außen sind durch die Standortauswahl (nach Aussagen der Betreiber) ausgeschlossen. Darauf wollen wir jetzt aber nicht mehr eingehen, uns interessierte vor allem Gerald Kirchners Ausführungen über die Probleme des Trockenlagers im Normalbetrieb!

DIE DWK IST EIN UNSICHERHEITSFAKTOR

Die Brennelemente, die in 4 Bündeln in einem Transportbehälter Typ Castor eingeschlossen werden, sind für den Reaktorbetrieb konstruiert. Dort sind sie jedoch völlig anderen mechanischen und thermischen Belastungen ausgesetzt als im Transportbehälter. Während im Reaktor der Innendruck der Brennelemente geringer ist als der Außendruck, ist dies Verhältnis wegen der schlechten Wärmeleitfähigkeit des Heliumgases, das die Brennelementebündel umgibt, genau umgekehrt. Die Temperatur der Brennelemente steigt proportional mit dem Innendruck.

Im Sicherheitsbericht der STEAG/DWK wird von einem Maximalwert von 390 C Wärmeleistung ausgegangen, den die eingelagerten Brennelemente ohne Schädigung überstehen können. Hier gibt es nun zwei wesentliche Dinge zu beachten:

a) die geothermische Anordnung der Lagerbehälter im Trockenlager ist so, daß die inneren Behälter weniger gekühlt werden als die äußeren, weil ein Großteil derhereinströmenden Luft sich schon an den äußeren Behältern erwärmt und nach oben steigt. Steigt aber die Temperatur der Behälterwände über die von DWK/STEAG im Sicherheitsbericht angegebenen 82 C, was unter diesen Umständen sicherlich möglich ist, so erhöht sich automatisch die Innentemparatur und damit auch der Innendruck wegen des fehlenden Wärmeausgleichs und die Temperaturen von 390 C übersteigen. Das hätte ein Platzen der

Brennelemente-Hüllrohre zur Folge und die hochradioaktiven Spaltprodukte wären ungeschützt im Transportbehälter.
b) der Grenzwert von 390 C gilt nur für absolut unbeschädigte Brennelemente. Hier muß betont werden, daß es verschiedene Brennelementeschädigungsmechanismen gibt.

BRENNELEMENTE-SCHÄDIGUNGSMECHANISMEN

Im Reaktor selbst kann es zu Brennelemente-Hüllrohrrissen kommen, wenn die Brennelemente einer stark schwankenden Belastung ausgesetzt sind. Dies ist der Fall, wenn nach einer längeren Periode verringerter Leistung das AKW relativ schnell wieder auf Vollbetrieb gefahren wird. Einer ähnlich starken Be lastung sind die Brennelemente-Hüllrohre ausgesetzt, wenn sie vom Naß-Abklingbecken in den Transportbehälter verfrachtet werden. In beiden Fällen treten hohe Temperatur- und Druck-

schwankungen auf, die die Spannungsfestigkeit des Hüllrohrmaterials stark herabsetzen. Dadurch kann es zu Rissen kommen. Diese Schädigungen lassen sich nicht immer vor Einlagerung der Brennelemente feststellen, da die Risse der Hüllrohre nicht unbedingt bis zur Außenwand durchgehen. Sind die Brennelemente-Hüllrohre beschädigt, so liegt der Maximalwert der Innentemperatur, dem die Hüllrohre ohne zu platzen standhalten können, unter 300 C.

UNDICHTE DICHTUNG

Sind die Hüllrohre undicht und die radioaktiven Spaltprodukte frei im Lagerbehälter, so werden sie nur noch durch die Behälterdichtungen von der Umgebung abgehalten.
Für den sicheren Verschluß sind 5 Dichtungen vorgesehen: 3 Kunststoff- und 2 Metalldichtungen. Kunststoffe sind aber unbeständig gegenüber hohen Temparaturen und radioaktiven Strahlen, also auf jeden Fall ungeeignet für eine Dichtung dieser Behälter über den vorgesehenen Zeitraum bis zu 100 Jahren! Das wissen auch die Betreiber. Bleiben die Metalldichtungen, wobei die Betreiber bis heute noch nicht wissen, welches Metall dafür verwendet werden soll.
Hierbei besteht die Gefahr, daß durch Restbestände von Wasser oder Sauerstoff (die Brennelemente werden unter Wasser in die Behälter geladen) im Laufe der Jahr Undichtigkeiten durch Roststellen auftreten. Langsam und sicher werden dann die radioaktiven Emissionen aus dem Trockenlager zunehmen.

ENDSTATION AHAUS

Sollten die zwischengelagerten Brennelemente in einer WAA weiterverarbeitet werden, müßten natürlich die Transportbehälter geöffnet werden. Falls bis dahin nicht schon alle radioaktiven Gase durch die undichten Dichtungen entwichen sind, *(ich dachte, das strahlt ewig, –d.Setzerin)* kommt dann die große Überraschung: Sind die Hüllrohre die langen Jahre hindurch dicht geblieben? Wenn nicht, wird sich das dann schnell an einer Verseuchung der Umgebung besonders durch die leichten radioaktiven Gase Jod, Tritium und Krypton bemerkbar machen. Es gäbe zwar die Möglichkeit, durch Filter die Abgabe dieser überaus giftigen Gase einzudämmen, das ist aber bisher nicht vorgesehen: aus Kostengründen....

Wenn es allerdings soweit ist, daß eine WAA in Betrieb gehen kann, dann steht dafür genügend frisches Material zur Verfügung. Plutonium, das von einem nur kurze Zeit vorher abgebrannten Brennelement gewonnen wird, hat sowieso sehr viel höheren Wert als solches aus lange gelagerten Brennelementen da bei letzterem das spaltbare Isotop Plutonium 241, das einen Teil des Uran 253 ersetzen soll, schon weitgehend zerfallen ist. Außerdem könnten die Betreiber sich dann die eventuellen schlimmen Überraschungen beim Öffnen der Lagerbehälter sparen.
Das würde bedeuten, daß das Trockenlager in Ahaus zum Endlager würde – und die Betreiber haben ihre Legitimation dafür jetzt schon parat.

HEARING UND POSITIVISMUSSTREIT

Am Sonntag um 15.00 Uhr begann dann die Diskussion über die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Konsequenzen der Zwischenlagerung – so die Veranstalter – an der leider nur noch wenige Leute teilgenommen haben.
Im wesentlichen ging die Auseinandersetzung um 2 Fragen:
1. Welche Rolle spielen die kritischen Wissenschaftler im Anti-AKW-Kampf, wie kann eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Bürgerinitiativen aussehen und
2. wie können wir das Wissen über die Gefahren der Zwischenlagerung in unserem Widerstand verwerten, wie kann in der nächsten Zeit der Widerstand aussehen?

DIE WISSENSCHAFTLER UND WIR

Die Diskussion um die erste Frage entwickelte sich, als die Vertreter der BI Gorleben und Würgassen G. Thompson vorwarfen, daß er nicht eindeutig genug Stellung beziehe und sich als „typischer Wissenschaftler" verhalte. Gordon Thompson erklärte daraufhin, daß er auf dem Hearing in der Funktion des Wissenschaftlers spreche und das nicht als den geeigneten Ort ansehe, persönliche Stellungnahmen abzugeben. Er betonte, daß es die Aufgabe des Bürgers ist, sich zu informieren, sich eine Meinung zu bilden und zu handeln. Er machte allerdings auch deutlich, daß seine Anwesenheit auf dem Hearing und seine langjährige Tätigkeit als wissenschaftlicher Kritiker des Atomprogramms als Stellungnahme gewertet werden kann. Helmut Hirsch betonte, daß es derzeit so läuft, daß sich Wissenschaftler und Politiker gleichzeitig vor Entscheidungen drücken.
Zu einer heftigen Auseinandersetzung kam es dann als jemand Gordon Thompson mit dem AKW-Gegner verglich, der in seiner Funktion als Polizist in Gorleben die 1004-Besetzer verprügelte.

WAS HAT'S GEBRACHT?

Eine abschließende Einschätzung des Hearings ist schwer. Ich frage mich, was nützen die ganzen Informationen, wenn sie keiner mehr hören will/kann!
Gerade hier im Münsterland, wo irgendwann vielleicht 1500 t Atommüll die ganze Region langsam verseuchen wird, haben so viele Leute ihre Tore dicht gemacht. Keine noch so schreckliche Nachricht, keine noch so große Sauerei bringt sie mehr auf Trab, Resignation macht sich breiter und breiter.
Und andererseits hat mich das Engagement und die Ernsthaftigkeit der Leute, der wenigen, die da waren, doch ermutigt, weiter zu machen, diesen Artikel zu schreiben und mit den Leuten von der Ahaus-Gruppe im AKU Münster zu überlegen, wie wir das Münsterland zum Kochen bringen. Und langsam kommen auch wieder Ideen, ein bißchen, scheint mir, haben wir die Resignation aufgeknackt. Dabei ist das Hearing nicht ganz schuldlos und wird auch später in unserer Öffentlichkeitsarbeit noch von großem Nutzen sein. Deshalb halte ich trotz der enttäuschenden Beteiligung das Hearing doch für einen wichtigen Stein im Kampf gegen die Zwischenlager.

Der Tagungsband kann bestellt werden:
ÖKO-INSTITUT, Arbeitsstelle Hannover, Immengarten 31, 3000 Hannover 1, Umweltzentrum, Bremer Str., 4400 Münster (vor allem für Informationen zu Ahaus)
Kontakt: Michael Schlickwei, Anne Lohbreier, Elsternweg 27, 4401 Havixbeck, Tel. 02507 / 2459

Arbeitsthemen und Referate

Die BI hat über das Hearing einen umfassenden Tagungsband erstellt, als Arbeitsbericht und Material für Gruppen, die sich intensiver darüber informieren wollen.

1. **Dr. H. Hirsch, Teilnehmer des Gorleben Hearings, Öko-Institut Hannover „Zur Situation der Entsorgung in der BRD"**
2. **Dr. G. Thompson, Teilnehmer am Gorleben Hearing, Oxford „Technische Probleme und Gefahren der Zwischenlagerung"**
3. **Dipl.Physiker G. Kirchner, Uni Bremen „Probleme des Behälter-Trockenlagerkonzeptes im Normalbetrieb"**
4. **M. Sailer, Chemiker, AGU Darmstadt „Probleme der Kompaktlagerung"**
5. **Dipl.Physiker E.M. Muschol, Bremer Arbeits- und Umweltschutzzentrum „Arbeitsbedingungen und Arbeitsschutz in Zwischenlagern"**
6. **B. Franke, Biologe, Inst. f. Umweltforschung Heidelberg „Die Strahlenbelastung in der Umgebung von Zwischenlagern"**
7. **H. Neumann, H. Korte, Rechtsanwälte, „Rechtliche Probleme der Zwischenlagerung"**

ID BIBLIOGRAPHIE*ID–BIBLIOGRAPHIE*ID BIBLIOGRAPHIE

AFGHANISTAN, eine Dokumentation mit Beiträgen von Bahro, Gremlitza,Karmal,Sigrist,DGB,SPD,Pressestimmen,Protokollen. 151 S.
Die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen soll hier im Vordergrund stehen.,,Dabei geht es nicht um eine Verteidigung des Leninismus,sondern daß gerade die Positionen Lenins heute durchaus bedenkenswert sind. Eine Hilfe, die Problematik in Afghanistan besser verstehen zu können.''

Deutscher Freidenkerverband e.V.,Landesverband NRW, Uellendorferstr. 81, 56oo Wuppertal 1

ES GIBT IM DORF EIN FRITZ–TEUFEL–HAUS
Bild-Text-Band, 6o S.,6.oo + 1.oo Porto
Die BI Hamburg-Eppendorf hat ein kleines Buch über Gorleben herausgegeben: im ersten Teil wurde versucht, etwas von dem Haß,dem Zynismus und der Verlogenheit der Berichterstattung in den Medien aufzuzeigen,während der zweite Teil aus Beiträgen einzelner Leute der Bürgerinitiative besteht. Diese machen mit ihren Erfahrungen und Gefühlen deutlich, wie mit unterschiedlichen Menschen gekämpft wurde und im Kampf auch etwas von der Utopie im Zusammenleben mit Menschen erlebt haben. Der Überschuß dieser sehr schönen Dokumentation geht an die Wendländische Filmkooperative.
BI Eppendorf,c/o Peter Dammann,Erikastr. 146,2ooo Hamburg 2o, PSchA Hamburg,PSchK Nr. 36o 32o-2o8,Angelika Wiesmann BLZ 2oo 100 2o

PEOPLE'S PARK, die Geschichte eines Parks
125 S., 21 x 19,5, 9,8o
Mehrere hundert Leute besetzten in Berkeley/USA 1969 ein Stück vergammeltes Brachland,liehen sich Geräte,ebneten und säuberten den Boden,pflanzten Bäume und machten einen Park daraus. Peoples Park existierte länger als einen Monat, dann stürmten Bullen den Park, verwüsteten und zäunten ihn ein. 3o ooo demonstrierten dagegen, die Nationalgarde ging mit Giftgas und scharfer Munition vor. ,,Der Park starb, die Idee lebt weiter in uns''. Ein eindrucksvoller Bildband über den Kampf für eine unzerstörte Umwelt - für ein freies Leben.
Winddruck-Verlag, Am Dünkelsloh 13, 3554 Lohra- Rodenhausen

WIDERSTAND STATT ANPASSUNG ,deutsche Kunst im Widerstand gegen den Faschismus, 1933-1945
279 S. 24 x 31, 29,8o
Diese Dokumentation ist Produkt einer 198o veranstalteten Ausstellung, deren Thematik der früheren Ausstellung 'Zwischen Widerstand u n d Anpassung' erweitert wurde. Während letztere sich nur auf Werke deutscher Künstler in Deutschland beschränkte, die nach 1933 als 'entartet' galten, zeigt dieser Kunstkatalog auch die Widerstandskunst im Exil (Prag,Paris, London u.a.) auf. Hauptaspekt ist der Nachweis, daß der Faschismus in Deutschland von den Künstlern bereits früh erkannt wurde und ihren Ausdruck in deren Werken gefunden hat. Mit zwei wichtigen Beiträgen zur Rezeption des Widerstandes nach 1945, besonders in der BRD,soll klargemacht werden, daß der antifaschistische Widerstand ,,als Vorform und Teilaktion des Widerstandes gegen die gleichen Kräfte'' solange präsent ist, ,, als diese Kräfte weiter existieren''. Eine wichtige Dokumentation.

Elefanten Press Berlin, Auslieferung: VVC,Weigandufer 44 1ooo Berlin 44, Tel: o3o- 681 50 95

HEIMAT, Sehnsucht nach Identität, Elisabeth Moosmann, mit Beiträgen von Chotjewitz,Mossmann,Filbinger u.a. 239 S. 25.oo

Es gibt einen neuen Heimatboom. Inmitten der Zerstörung der Städte und der Industriealisierung des Landes wird wieder nach Heimat gefragt. Aber die Suche nach Heimat-Identität geht in verschiedene Richtungen,ist kontrovers. Sie rückt uns näher,verbindet sich mit der Sehnsucht nach einem anderen Leben. Ein neuer (alter?) Traum vom privaten Glück oder eine konkrete Utopie, die nach vorn gerichtet ist? Jedenfalls keine neue Heimattheorie, sondern vielfältige Anregungen und Überlegungen,für sich selbst zu klären, was Heimat ist und was sie sein könnte.

Ästhetik & Kommunikation,Mehringhof,Gneisenaustrasse, 1ooo Berlin 61

MASCHINENSTÜRMER, Maria Henkel,Rolf Taubert
263 S., 29.8o

,,So manche rote Fahne, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung flattert, mag in Wirklichkeit ein aufgeschnittener Strohsack gewesen sein.'' Seit 15o Jahren gelten die Maschinenstürmer als die dummen Jungen der Sozialgeschichte, die sich unnütz und vergeblich den technischen 'Fortschritt' entgegenstellten. Kein Zweifel, in einer Zeit, in der wieder viele ,,Maschinenstürmer'' nicht begreifen wollen, daß die Sicherung der Lebensverhältnisse unter Inkaufnahme ihrer möglichen Zerstörung betrieben werden kann, stellt sich die Frage, ob der kurze Prozeß, den man mit den Maschinenstürmern seit 15o Jahren machte nicht doch in die Revision gehen muß. Seit Hiroshima und Harrisburg ist dieses Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen 'Fortschritts' wieder sehr aktuell.

Syndikat, postfach 174 oo3, Savignystr. 61-63, 6ooo Frankfurt-Main - 1

DIE FAUST MEINES GROSSVATERS , Arnfried Astel,Gedichte
118 S., 15.oo

DEMENTIA

Die Opfer der Gehirnwäsche
dementieren die Gehirnwäsche

GRABINSCHRIFT

Mein Kopf
eine konspirative Wohnung
deiner Gedanken.

....

ICH würde mich ja auch
gegen die RAF aussprechen.
Seit aber das Bekenntnis
zu ihr strafbar ist,
werde ich unsicher.

....

Kein Krieg mit der RAF.
Aber nach Angriffen
Fliegeralarm wie im Krieg.

Diese und andere Gedichte von Arnfried Astel sind erschienen im:

Verlag Das Wunderhorn GmbH, Ladenburger Str. 82,69oo Heidelberg, Tel: o6221- 47 36 6o

BEFREIUNG VON DER KINDHEIT, Jürgen Reinecker
178 S, 9.8o
Ein Beitrag gegen die bürgerliche Pädagogik, die ,,ihre wahre Funktion als Handlanger wirtschaftlicher Interessen hinter scheinheiligen Idealen und hochtrabenden Ansprüchen versteckt. Um Kinder wirklich Menschen sein zu lassen, ist es notwendig, sie aus dem entwürdigenden Zustand der 'Kindheit' zu befreien.... Die Menschenrechte kennen keine Altersgrenze''. Eine Auseinandersetzung über die Sexualität des Kindes (und der Erwachsenen)

Verlag Rosa Winkel, postfach 62o 3o4, 1ooo Berlin 62

DER WEG NACH OBEN, Michael Rohrwasser
36o S. 26.8O

,, Zu entpolitisieren,was scheinbar politisch ist, und zu politisieren, was es scheinbar nicht ist (Roland Barthes). Darin besteht ein Leitmotiv für M.Rohrwasser bei seiner Lektüre von Johannes R. Becher: die Politik seiner Texte zu entziffern, wo sie nicht von politik sprechen wollen, und dort, wo sie von 'grosser' Politik handeln, auch ihre Mikropolitik zu lesen, die Strömungen unter der Inszenierung und Legitimation. Welches Verhältnis hatte Becher, der sich als Expressionist der KPD anschloß und nach dem Exil 1954 DDR-Minister für Kultur wurde,zu den 'Massen', welches zur Macht ? Welcher Konfrontation und Kulissen bedient er sich beim Schreiben ? Gibt es eine Erotik in der 'leidenschaftslosen' Rede vom 'Klassenkrieg' ?

Verlag Roter Stern, postfach 18o 147, 6ooo Frankfurt/M- 18, Tel: o611- 59 99 99

POLEN... MOSAIKSTEINE

Die Gewerkschaft im Wohnzimmer

WARSCHAU/PARIS 12. September *Ein Liberation-Korrespondent berichtet von seinen Eindrücken aus dem Warschauer Koordinationsausschuß der neuen regionalen Gewerkschaft, die inzwischen Mitglied im föderativen Dachverband „Solidarität" ist:*

Kein Türschild, das auf den Sitz des Koordinationskomitees aufmerksam macht. In der Küche einer Privatwohnung stehen um ein Telefon mehrere Leute herum, die diskutieren. Daneben im Wohnzimmer ist es brechend voll, vor allen Dingen Männer, ältere Arbeiter, die ältesten ganz vorne. Einige tragen ihre Orden, die sie als antifaschistische Kämpfer (im 2. Weltkrieg) bekommen haben. Das ist sonst nur üblich bei feierlichen Anlässen. Eine Herausforderung an die Gegenwart, denn diese Versammlung ist illegal. Die Gewerkschaft ist noch nicht genehmigt, und hat noch kein reguläres Versammlungslokal *(inzwischen ist die Registrierung des Dachverbandes der autonomen regionalen Gewerkschaften beim Warschauer Gericht offiziell beantragt worden, Anm.d.Übers.)*, sondern nur dieses Provisorium.

Es gibt keine Tagesordnung. Dafür eine Menge Fragen. Ein Vertreter des Komitees der Straßenbahner fragt, was zu den in drei Monaten stattfindenden Betriebswahlen zu tun sei, weil sie bisher noch keine Zeit gefunden hätten, Kandidaten zu präsentieren. Ein Journalist der Dissidentenzeitung „Robotnik" (= Arbeiter) hilft daraufhin einen Brief an den Betriebsdirektor aufzusetzen, in dem dieser gebeten wird, die Wahl noch aufzuschieben. Ein anderer Arbeiter berichtet, daß er den Bürgermeister angerufen hat, weil sein Chef die Bildung der neuen Gewerkschaft nicht zulassen wollte, worauf der Bürgermeister meinte, das sei schon erlaubt, nur dürfe die neue Gewerkschaft keine Verbindung zur politischen Opposition haben. Ein anderer Arbeiter fragt, was zu tun sei, wenn der erste Parteisekretär versucht, das Wort an sich zu reißen. Ein Theaterangestellter sucht Rat, ob es besser sei, auf die Erneuerung der alten Gewerkschaften zu vertrauen oder neue aufzubauen, worüber länger diskutiert wird. Heute sind einige Delegierte zum Bürgermeister gegangen, um ein Versammlungslokal für mehrere hundert Leute zu verlangen. Sie handeln den Donnerstag heraus, nachdem sie zuerst auf Samstag vertröstet werden sollten.

Probleme bei der Eröffnung eines Bankkontos. Das ganze ist deshalb so schwierig, weil die Gewerkschaft noch keine juristische Person ist. Und es ist schon so viel Beitragsgeld eingegangen. (In ganz Polen gibt es bisher schon schätzungsweise 3–4 Mio. Mitglieder der autonomen Gewerkschaften, Quelle: taz vom 26.9..)

Im Wohnzimmer bricht eine lebhafte Diskussion aus: Was soll aus dem Solidaritätsfonds werden, der aus Mitgliedsbeiträgen zur staatlichen Gewerkschaft finanziert wird und aus dem zinslose Kredite vergeben werden. Denn beim Austritt aus der alten Gewerkschaft gibt es Probleme, weil dann der Kredit sofort zurückbezahlt werden soll. Wie dieses Erpressungsmanöver abwehren? Einen eigenen Solidaritätsfonds einrichten? Auf der Rückzahlung der einbezahlten Beiträge bestehen? Diskussionsergebnis: Der Fonds soll aus der alten Gewerkschaft herausgenommen werden, aber auch nicht in die autonome Gewerkschaft integriert werden, sondern unabhängig davon verwaltet werden.

Aus der Tasche holt jemand ein paar Durchschläge, Eintrittserklärungen in die neue Gewerkschaft. Das Komitee existiert jetzt bereits seit Juli — nämlich seit einem zweitägigen Streik bei der FSO, den polnischen Fiat-Werken (bevor also die Streikwelle in Gdansk (Danzig) losging). In den letzten Wochen wurde es dann zum Gründungskomitee und seit dem 4. September haben die Arbeiter von FSO, aus Ursus und aus der Stahlindustrie zusammen mit Delegierten aus kleineren Fabriken den ersten Versuch unternommen, ein regionales Komitee aufzubauen. Sehr zur unangenehmen Überraschung der hiesigen Behörden!

Dann kommt ein Telefonanruf von Angestellten des Roten Kreuzes. Es soll sofort einer der Delegierten vorbeikommen, weil sich der Direktor der Gründung der neuen Gewerkschaft widersetzt. Also wird einer losgeschickt. Wie sich später herausstellt, wird er von der Polizei festgenommen, und erst wieder freigelassen, als gedroht wird, den Bürgermeister anzurufen. Eine typische Episode für die prekäre Situation, in der sich die neuen Gewerkschafter befinden. — Ausschnitte aus einem Tag.

DIE POLNISCHEN STREIKS AUS DER SICHT UNGARNS

Der „Polnische Markt", wie man ihn in Budapest nennt, befindet sich in der Nähe des Ostbahnhofs. Während der 70er Jahre trafen sich dort jeden Tag polnische Touristen, um polnische Textilien gegen ungarische Forint (ungarische Währung) zu tauschen, um dann mit dieser Währung Lebensmittel oder US-Dollar kaufen zu können.

Die heimliche Aufwertung des ungarischen Forint ist der Stolz der Ungarn, die traditionell gewöhnt sind, die polnische mit der ungarischen Situation zu vergleichen.

Als die polnischen Streiks, besonders die Ereignisse in Gdansk, in Ungarn bekannt wurden, befaßte sich die Propaganda der ungarischen Regierung intensiv mit dem „Polnischen Markt". „Die Polen beneiden uns Ungarn", war der prinzipielle Tenor. Lange Zeit wurde das Wort „Streik" vermieden, doch nahm man die Unzufriedenheit und die unzureichenden materiellen Bedingungen in Polen zur Kenntnis. Ziel war, die Streiks in Polen in Vergleich zu setzen mit den — so von der ungarischen Regierung bezeichneten — chaotischen Bedingungen auf dem „Polnischen Markt." Das Fernsehen zeigte die langen Warteschlangen vor den Geschäften in Warschau und befaßte sich mit all den Artikeln, die es aktuell in Polen nicht zu kaufen gab. Kurz gesagt benutzten sie die Ereignisse in Polen da-



zu, die patriotischen Gefühle der Ungarn aufzustacheln.

Aber die Nachrichten über Polen versiegten vollständig, als bekannt wurde, daß die polnischen Arbeiter unabhängige Gewerkschaften und das Streikrecht forderten. Denn diese „Artikel" sind auch in Ungarn nicht auffindbar.

Dennoch wurden die westlichen Rundfunksendungen im ungarischen Raum nicht gestört, so daß die Ungarn weiterhin relativ gut informiert wurden.

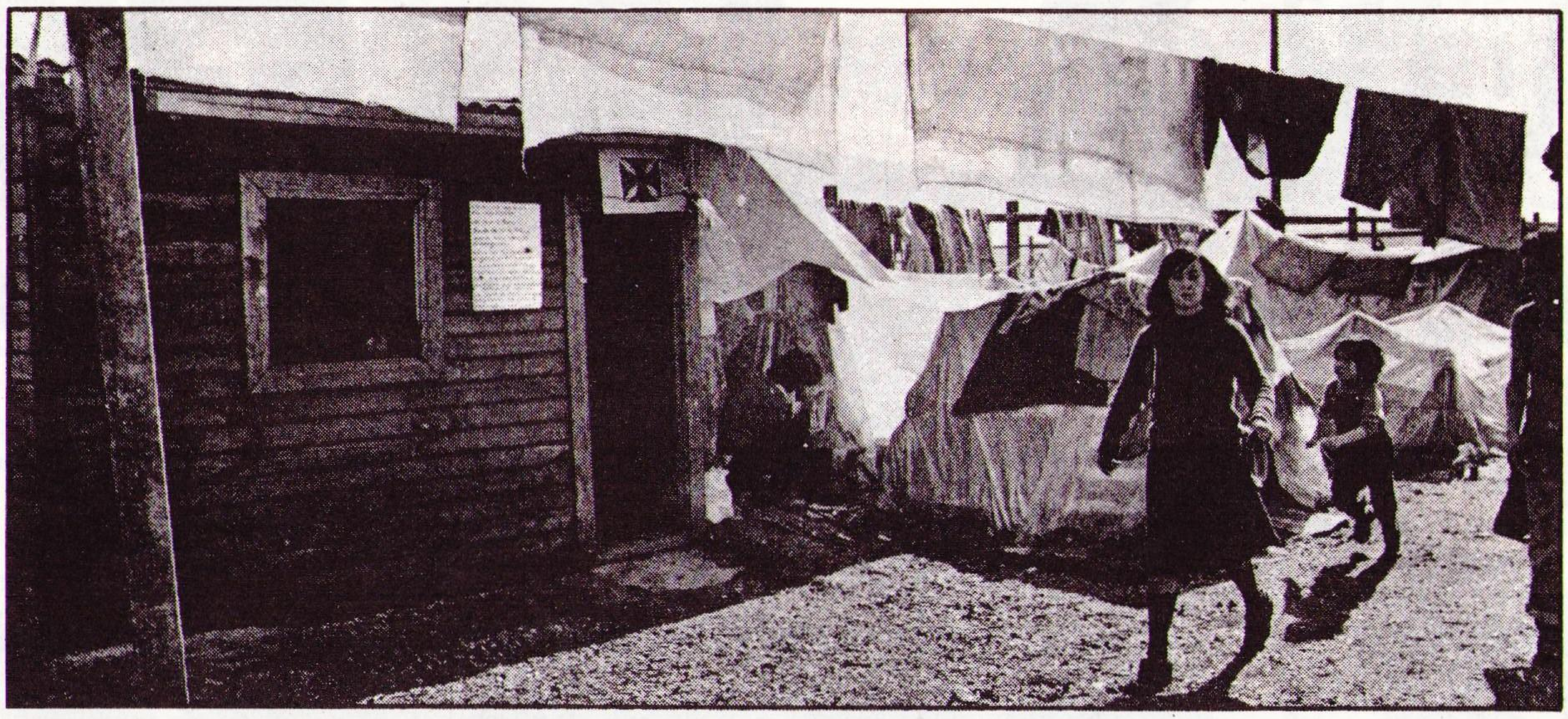
Unter der ungarischen Bevölkerung kursierten währenddessen zahlreiche Witze, wie man offiziell über „Streik" sprechen konnte, ohne dieses Wort zu benutzen (also z.B.: verlängerte Betriebsferien, Betriebsausflug, etc. Anm. d.Verf.). – Mit der Machtübernahme von Kania wurde in den Nachrichtenmedien „Streik" wieder Streik genannt, aber nur um sein Ende zu proklamieren.

In Budapest tauchte nur eine Wandparole auf: GDANSK. Aber die ungarische Regierung konnte sich sicher fühlen, denn diese Wandparolen fanden sich nicht in den Arbeitervierteln, sondern in denen der bessergestellten Bevölkerungsschichten im Zentrum Budapests.

Die ungarischen Dissidenten übernehmen seit langer Zeit die Strategie der polnischen Dissidenten. Sie betrachten die Ereignisse von Gdansk als einen Erfolg der Linie der KOR (polnisches Dissidentenkomitee). Wie die französische Presse berichtete, versuchten ungarische Dissidenten nach Gdansk zu fliegen, aber am Flughafen nahm man ihnen ihren „Mini-Reisepass" ab, der nur für die kommunistischen Länder gilt. Trotzdem gelang einem guten Dutzend die Abreise und einige von ihnen kamen dort an, „wo etwas los ist." Sie wurden von den Streikenden beherbergt. Sie waren sehr überrascht, daß die polnischen Arbeiter ihre Anwesenheit als ganz natürlich betrachteten. „Wann können wir zu euch kommen?" fragten die Streikenden sie.

Aber dieses Mal dachten sie nicht an den „Polnischen Markt" in Budapest.

Den Artikel haben wir der Liberation entnommen, sein Verfasser, Miklos Haraszti, Repräsentant der 68er Generation. Bei uns ist Haraszti als Autor des Buches „Stücklohn" bekannt. Es ist 1975 beim Rotbuch-Verlag erschienen. Im Nachwort heißt es zu der Person Harasztis: „1966 wurde er wegen Mitarbeit in einem „Solidaritätskomitee Vietnam", das u.a. Demonstrationen vor der amerikanischen Botschaft organisiert hat, des „Fraktionismus" beschuldigt und für ein Jahr vom Studium relegiert." Haraszti veröffentlichte mehrere Gedichte in ungarischen Zeitschriften, darunter 1969 „Die Irrtümer des Che", eine Satire auf die Bürokratie. . . .Wegen des Che-Gedichts und privater Lesungen wurde er . . .erneut vom Studium ausgeschlossen. Danach arbeitete Haraszti in mehreren Betrieben. . . .Über seine Erfahrungen in der Traktorenfabrik ‚Roter Stern' schrieb er „Stücklohn".



"BÜRGERINITIATIVEN" IN CHILE: WOHNUNGSLOSE ORGANISIEREN SICH

SANTIAGO DE CHILE 22. September *Eine Deutsche, die gerade aus Chile zurück ist, schrieb einen Bericht über die jüngsten Initiativen gegen die Wohnungsnot in Santiago:*

Am 22.7.80 bewegten sich von drei Teilen Santiagos aus hunderte von Familien mit Zelten, Grundnahrungsmitteln, Werkzeug auf ein leerstehendes Gelände im Stadtteil „La Granja", Bezirk „La Bandera" zu. Sie wollten es besetzen und an Stelle des von der Stadt geplanten Fußballplatzes ihre Holzhütten darauf errichten. Doch die Polizei erwartete sie, hatte das Gebiet abgesperrt, leitete die Busse um, zerstreute alle, die doch bis dorthin gelangten mit Schlägen auf Männer, Frauen und Kinder, nahm die Männer auf die Wachen und behandelte sie erkennungsdienstlich, nahm den Leuten alles ab, was sie trugen, sogar die Babywindeln. Die Menschen flohen in eine nahegelegene Kapelle, verbrachten dort die Nacht und besetzten einen anliegenden Platz von ca. 50x20 m. Dort hausten sie nun unter Plastikplanen, 400 Familien auf engstem Raum. „Wir bleiben hier bis man uns einen Platz zum Wohnen gibt, solange wie nötig!" Als ich am 22. September nach Deutschland flog, waren sie immer noch da.

Nach offiziellen Zahlen haben in Chile 700.000 Familien (bei 10 Millionen Einwohnern fast ein Drittel der Bevölkerung) keine menschenwürdige Wohnung. Die Menschen, die auf Arbeitssuche in die Städte kommen, wohnen notdürftig bei Verwandten oder Freunden, in Würstchenbuden und Hühnerställen, unter Plastikplanen am Straßenrand. Unerträgliche hygienische Bedingungen, Konflikte in und zwischen Familien, denen jeglicher Intimbereich fehlt, Promiskuität und Kriminalität sind die unvermeidlichen Folgen. Wenn man die Wachstumsraten der Bevölkerung und die Wohnungsbaupläne der Regierung zu Grunde legt, werden 1983 1.200.000 Wohnungen fehlen. Im Vergleich dazu die offiziellen Wohnungsbauzahlen:

Zeit	Regierung	gebaute Wohnungen
1960-65	Alessandri	83012
1965-70	Frei	131240
1970-73	Allende	117268
1973-77	Militärjunta	44887

(nach „Solidaridad, August 80/2)

Während frühere Regierungen große Anstrengungen unternahmen, im staatlichen Wohnungsbau sowie mit Spar- und Kreditsystemen, und auch mit nachträglichen Legalisierungen von Platzbesetzungen der Obdachlosen, auch wenn sie den Stadtplanungen widersprachen, erklärt das jetzige Wohnungsbauministerium: "Die Regierung ist nicht dazu verpflichtet, Wohnungen zu besorgen. Ihre wirkliche Pflicht ist es, ein günstiges, die Wirtschaft anregendes Klima zu schaffen, damit so die Arbeitslosigkeit aufhört und alle Chilenen in würdige Bürger verwandelt werden, die ihre Bedürfnisse selbst befriedigen können". Sie lehnt Notlösungen, wie die bisher gebauten Holzhütten ab, sie sei kein Armutsverwalter, sondern Anbieter echter (und umweltfreundlicher!) Lösungen.

Die sehen dann so aus, daß jeder, der eine Sozialwohnung will (auf Kredit), erst einmal 2600 DM aufbringen und später Monatsraten von 200 DM zahlen muß. Das können weder die 13 % offiziell Arbeitslosen, die gar keine Unterstützung kriegen, noch die, die im staatlichen Arbeitsprogramm für monatlich 60 DM täglich sechs Stunden arbeiten, noch die meisten Arbeiter, die den Mindestlohn von 200 DM verdienen. Denn die Preise sind in Chile fast so hoch wie in der BRD. Da wird schon die Licht- und Wasserrechnung zum kaum überwindlichen Problem.

Ende des letzten Jahres begannen sich in Santiago die "Komitees der Wohnungslosen" zu bilden ("comites sin casa"). Dort organisierten sich meist junge Ehepaare mit Kindern, oft in kirchlichen Räumen. So erzählt ein Mitglied aus dem Stadtteil Pudahuel: "Zuerst organisierten wir uns, um Zahlungserleichterungen für die Licht- und Wasserrechnungen zu erreichen. Wir machten Erfahrungen, die die Familienkassen entlasteten. In dieser Arbeit erkannten wir immer mehr die Schwere der Wohnungsnot. Wir begannen, Umfragen unter den Wohnungslosen zu machen. In der ersten Woche schrieben sich 250 Familien ein. Nach einem Monat hatten sich vier Kommitees gebildet. Zur Zeit (Juli 80) gibt es 18 Komittees mit 4300 eingeschriebenen Familien und einen Koordinationskreis mit 36 in den Kommitees gewählten Repräsentanten". Zwischen April und Juli dieses Jahres schrieb der Koordinationskreis Pudahuel Briefe an Behörden inclusive dem Wohnungsbauministerium, machte Go-ins und sprach mit offiziellen Vertretern — alles ohne Erfolg.

Die Koordinationskreise hatten sich inzwischen in ganz Santiago organisiert und Anführer gewählt. So fand am 22.7. die Platzbesetzung statt. Sie war sorgfältig vorhergeplant und durchorganisiert. Auf dem Gelände um die Kirche herum wurden sofort Arbeitsgruppen gebildet, Gruppenleiter ernannt: Küche, Lagerwachen, Gesundheit usw. Es kamen Leute aus ganz Santiago, sich zu solidarisieren, die brachten Geld, Lebensmittel, Kleider, Medikamente. Lehrer, Künstler, Ärzte, Priester und Nonnen boten ihre Dienste an, ebenso lokale und nationale Gewerkschaften, Jugendgruppen ... Die katholische Kirche lehnte zwar die Platzbesetzung als Mittel ab, bot sich aber als Unterhändler an.

Zuerst fürchtete man, die Polizei würde den Platz wieder räumen. Aber die Regierung änderte ihre Taktik. Sie veröffentlichte in allen Zeitungen in ausführlichen Anzeigen eine Darstellung ihrer Wohnungspolitik (s.o.) und ihre Absage an die Platzbesetzer und schwieg von da an. In der Flut der Meldungen über eine Entführungswelle, für die Geheimdienstleute verantwortlich waren, und über das bevorstehende "Plebiszit" ging die Platzbesetzung mehr und mehr unter. Daran änderte auch ein unbefristeter Hungerstreik der Platzbesetzer nichts, er wurde nach einigen Tagen wieder abgebrochen.

Auf dem Gelände wurde die Lage immer prekärer. Wer vorher Arbeit hatte, wurde wegen seiner Beteiligung an der Besetzung entlassen, von Tag zu Tag wurde das Aufeinanderhocken und Warten schwieriger, dann blieb auch der Besuch mehr und mehr aus, das Essen wurde knapp. Wer noch einen Ort hatte, wo er hingehen konnte, ging. Aber viele wollten nicht aufgeben und wußten auch wirklich nicht, wo sie hingehen könnten. Ende September schrieben sie einen Brief an die Botschaften, auch an die der BRD, mit der Bitte um Einflußnahme — natürlich ohne offizielle Antwort. Am 8.9. besetzten einige für Stunden die spanische Botschaft, um mit dem Botschafter zu reden, und zogen nach dem Gespräch friedlich wieder ab. Das brachte ihnen wieder einmal Zeitungsmeldungen ein, die sonst, von kirchlichen Zeitungen abgesehen, ganz ausgeblieben waren. Als ich am 17. September zum letzten Mal dort war, lebten — vorsichtig geschätzt — immer noch 150 Leute auf dem Platz. Sie hatten ihn trotz der Enge mit Girlanden für den Nationalfeiertag geschmückt, und sie hofften und warteten weiter auf eine Lösung, Gerüchte gingen um.

Warum ich dies schreibe? Um zu zeigen, wie vielfältig der Widerstand in Chile aussieht, und daß neue Gegebenheiten auch neue Organisationsformen schaffen. So gibt es außer Gewerkschaften z.B. auch Arbeitslosenkommitees. Und außer den "Kommitees der Wohnungslosen" auch noch die "Wohnungskomissionen" (comisiones de vivienda), die sich primär um Probleme der Slumbewohner mit Unterkunft, z.B. Wasser und Licht kümmern, Platzbesetzungen ablehnen, sich aber solidarisiert haben . . .
Ich weiß nicht, wie die Platzbesetzung ausgeht oder vielleicht schon ausgegangen ist. Aber für alle, die gegen die stummen Mauern der Angst angehen, ist der Mut und die Ausdauer dieser Leute ansteckend. Sie lassen sich und ihr Problem nicht totschweigen. Und für viele von ihnen hat sich so oder so ihr Leben verändert. So sagt Rebeca, die ihr erstes Kind im Zelt in den ersten Tagen der Besetzung geboren hat: "Wir sind nämlich jetzt zusammen, weil wir um die Lösung des Problems kämpfen. Das macht uns anders. ... Außerdem lernen wir jetzt alles miteinander zu teilen. ... Als ich ankam, waren wir — glaube ich — alle ziemliche Individualisten. ... Kein Wunder, wir mußten ja selbst um ein Stück Bett streiten ..."

El Salvador - BRD:

ZUR BESETZUNG DES KÖLNER DOMS

Am Freitag, den 26. September, haben über 100 Mitglieder von El Salvador-Solidaritätsgruppen aus der BRD, darunter mehrere Geistliche, den Kölner Dom „besetzt", um dort stellvertretend für das Volk von El Salvador um Asyl zu bitten. Mit dieser Aktion sollte erreicht werden, daß sich die katholische Bischofskonferenz für einen völligen Abbruch der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen bei der Bundesregierung einsetzt und daß das Schweigen gebrochen wird über die grauenhafte Eskalation des Terrors in diesem Lande.

„Gerade erst am letzten Wochenende, am 18. und 19. Sptember, wurden in El Salvador 50 Kirchenbesetzer erschossen, die sich dem Hungerstreik der politischen Gefangenen angeschlossen hatten. Diese neue Welle von Gewalt, die weder vor den Kirchen noch vor den wehrlosen Menschen haltmacht, nimmt dem Volk endgültig die letzten Mittel, auf friedliche Weise ihrem Protest gegen die Repression und ihrer Hoffnung auf Befreiung Ausdruck zu geben. Damit diese erschütternden Vorgänge und der Ruf nach Solidarität, den das salvadorenische Volk an uns richtet, nicht ungehört bleiben, setzen wir fort, was dem Volk von El Salvador mit Waffengewalt verwehrt wird: die Kirche zum Ort des Protestes gegen Ungerechtigkeit zu machen. Tendenziöse Berichterstattungen, Falschmeldungen oder Schweigen in einem großen Teil der Medien lassen uns zum symbolischen Mittel der Asylsuche greifen."

Diese Erklärung der Asylsuchenden macht deutlich, daß es nicht um irgendeine spektakultäre Aktion im Dom ging, sondern daß, indem genau an die alte kirchliche Tradition des Asylrechts appeliert wurde, die reiche und mächtige bundesrepublikanische Kirche um Hilfe für dieses Volk angerufen wurde.

Wir sind nicht aus freien Stücken in den Dom gegangen, sondern unter dem Druck der schrecklichen Ereignisse in El Salvador. Es geht dort um die Zukunft, um Leben oder Tod eines ganzen Volkes, dem selbst seine Kirche, die auf seiner Seite steht, keine Zuflucht mehr bieten kann. Vor einiger Zeit wurde vom Militär in El Salvador die Parole ausgegeben: „Sei ein guter Bürger, töte einen Priester."

Wir mußten dann mit unserer Asylsuche die Erfahrung machen, daß wir zwar nicht wie in El Salvador erschossen wurden, wenn wir die Kirche um Hilfe bitten, man uns jedoch mit Hilfe der Polizei aus dem Dom entfernen läßt. Unsere Kirchenleitung hat den Polizeieinsatz veranlaßt, im Gegensatz zu der Kirche von Salvador, gegen deren Willen die Kirche geräumt und die Asylsuchenden getötet wurden.

„Die Militärs in El Salvador können sich nun in ihren Aktionen gegen die dortige Kirche auf die Praxis der Kölner Kirchenleitung berufen. Mit der Räumung des Doms wurden die Kölner Kirchenführer auf fatale Weise zum Nutzbringer der Militärjunta in El Salvador. Dies ist ein schwerer Schlag gegen die Kirche jenes Landes, die mutig auf der Seite der Armen und Unterdrückten steht und sich gegen die jetzige Regierung wendet." (Auszug aus dem am Tag nach der Räumung verteilten Flugblatt).

Der Räumung durch die Polizei waren folgende Ereignisse vorausgegangen: Der Generalvikar Feldmann, der



Stellvertreter von Kardinal Höffner, der sich in Rom befand, lehnte es ab, „unter Druck" über dieses Anliegen zu sprechen, und weigerte sich, über die Lage in El Salvador mit dem auf einer am Freitag nachmittag einberufenen Pressekonferenz anwesenden Jusiutenpater von El Salvador zu sprechen.

Wie groß die „Geduld" der Kirchenleitung war, die sie während der Besetzung vorgab zu haben, zeigt ihre Reaktion auf die Messe, die ein engagierter Studentenpfarrer für die Toten von Salvador im linken Kirchenschiff las: — „geht doch in den Osten") die Aktion zu verhindern. Da ihnen das zumindest den Freitag über nicht gelungen war,



Als er nicht nur die menschenunwürdigen Verhältnisse anklagte, sondern auch die Ursache hierfür, den Reichtum einiger in der Welt aufzeigte, wurde er gezwungen, diese Messe vorzeitig abzubrechen. Die Kirchenleitung drohte sonst mit Polizeieinsatz.

Diese Reaktionen der Kirchenleitung wurden durch die der „Ordnunghüter" des Doms (die „Domschweitzer") noch eindrucksvoll unterstrichen. Diese versuchten durch Zerreißen der Transparente und Flugblätter und Beschimpfen der Demonstranten („Kakerlakken raus" konnten sie bei der Räumung nur noch heiser schreien, z.B. „schmeiß die Sau, die Hure raus". Auch die Diskussionen am Freitagnachmittag im Dom machten die Positionen des Großteils der Pfarrer klar: der anwesende Weihpfarrer erklärte auf den Einwand eines Demonstranten, daß auch Christus zu „unüblichen" Methoden gegriffen habe: „Dafür ist er ja auch gestorben!"

Unser Gefühl der Ohnmacht während dieser Ereignisse wurde kaum gemildert durch den „Erfolg", den wir durch die erreichte breite Öffentlichkeit erzwungen hatten, noch durch die Solidaritätstelegramme, die aus anderen Kirchen eintrafen. Nachdem uns am Samstag der Zugang zum Dom verwehrt wurde, blieb uns nichts anders übrig, als auf dem Domplatz die Aktion fortzusetzen, Flugblätter, Informationen zu verteilen und die Szene der Erschießung von 50 Asylanten (wie in El Salvador geschehen) „vorzuspielen", so daß keiner der Dombesucher an den „Leichen" vorbeikam.

Angesichts der Situation in El Salvador, in der sich die Volksbewegung einer weitaus stärkeren Militärmacht als in Nicaragua unter Somaza, die auch vor der Ausrottung des gesamten Volkes nicht zurückschrecken würde, gegenübersieht, fragen wir uns, was wir noch machen müssen, um die schwer zu durchbrechende Nachrichtensperre hier in diesem Land aufzubrechen und unsere Regierung zur eindeutigen Stellungnahme zu bewegen.

Ruth/ID



Nicaragua-Plakat

10mal so groß, sehr schön und ganz bunt, mit einem Gedicht von E. Cardenal. Aus dem Foto dieses Wandgemäldes in Managua hat die Karl-Marx-Buchhandlung ein Solidaritätsplakat für Nicaragua und El Salvador gemacht. 5,- (davon 1,- Solidarität) in allen linken Läden.

Gibt's in der Karl Marx Buchhandlung, Jordanstr.11, 6 000 Frankfurt, o611 / 77 88 07

Nicaragua-Sondernummer

Zum 8.10. macht der Pflasterstrand eine Sondernummer mit 27 Gedichten (spanisch und deutsch) von G. Belli, E. Cardenal, D.M. Tellez und vielen anderen mit Bildern und Kommentaren aus dem alten und neuen Nicaragua. Circa 40 Seiten, 4 4 DM, in allen guten Buchläden.

„BRECHT DAS SCHWEIGEN ÜBER EL SALVADOR"

aus der Presseerklärung von „Medico International":

Medico International bedauert, daß die Entwicklung in El Salvador in den Medien der Bundesrepublik zunehmend in den Hintergrund tritt. Die Bevölkerung und insbesondere die Solidaritätsbewegung für die Dritte Welt in der Bundesrepublik fordert Medico International angesichts dieser Situation zu verstärkter praktischer Solidarität im Bereich der medizinischen und der Nahrungsmittelhilfe auf.

Das Miltiärregime versuche mit allen Mitteln, im Ausland den Eindruck zu erwecken, eine auch mit Zivilisten besetzte Junta habe die Situation in El Salvador unter Kontrolle, es herrsche kein Krieg und das Regime genieße die Unterstützung breiter Bevölkerungskreise. Alle Beobachter vor Ort sind sich inzwischen jedoch einig, daß diese Junta keinerlei Macht besitzt und lediglich Feigenblattfunktion hat. Dies wurde endgültig deutlich, als die Gruppe der jungen Offiziere, die die Junta letztes Jahr installierte, jetzt durch die „harten Militärs' politisch und militärisch ausgeschaltet wurde.

Um trotzdem den Eindruck eines Bürgerkrieges zu vermeiden, weigert sich das Militärregime, z.B. die Krankenhäuser zu neutralen Zonen zu erklären, bzw. kirchliche Gebäude zu Behelfshospitälern umzurüsten, was wegen der vielen Verletzten dringend geboten ist, und worauf sich bereits Hilfsorganisationen vorbereitet hatten.

Organisationen, die diese Maßnahmen zum Schutz der Verletzten fordern, werden bedroht oder ihre Einrichtungen wie im Falle der Menschenrechtskommission von den dem Regime nahestehenden paramilitärischen Organisationen zerbombt.

Auch auf die Flüchtlingsasyle der Kirchen werden Attentate verübt, um die Flüchtlinge mit diesen Einschüchterungsmethoden daran zu hindern, Journalisten in ihren Asylen über ihre Lage zu berichten.

Das Land wurde mit Unterstützung der USA und der



benachbarten Militärregime systematisch abgeriegelt, um so die Hilfe für die Opposition von außen zu verhindern. Salvadorianer, die ins Ausland fliehen, tun dies unter Lebensgefahr, da an den Grenzen schon mehrere Massaker stattfanden. Trotzdem besteht in Zentralamerika inzwischen ein akutes Flüchtlingsproblem, da sich ca. 60 000 geflohene Salvadorianer in den Nachbarländern aufhalten. Auch hier verhindert das Regime, um die wahre Situation zu verschleiern, die Anerkennung der Flüchtlinge durch den Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen und somit eine wirksame Hilfe. Umso peinlicher wirke es in Zentralamerika, wenn der Außenminister der Bundesrepublik Deutschland offenbar auf Druck der Regierung in Washongton, die eine direkte militärische Intervention zugunsten des herrschenden Regimes ins Auge faßt, die Auffassung vertritt, zu diesem Regime gebe es ‚keine glaubwürdige demokratische Alternative.' Die Bundesrepublik ist bei den Völkern der Dritten Welt selbst unglaubwürdig, wenn sie einerseits Militärinterventionen in Asien verurteilt und andererseits die drohende Militärintervention in Zentralamerika nicht genauso entschieden bereits in ihren Ansätzen zurückweist.

Geradezu makaber wirke die Unterstützung der Christdemokraten in der Bundesrepublik für das Militärregime. Sie glaubten, eine Delegation des Regimes in Westberlin über Methoden zur Terrorismusbekämpfung unterrichten zu müssen, während zur gleichen Zeit dem Regime nahestehende paramilitärische Einheiten wie ORDEN und die sogenannten ‚Todesschwadrone' einen Terror verbreiteten, der an Grausamkeit und Sadismus kaum noch zu überbieten ist.

aus: IDES c/o FDCL, Savignyplatz 5, 1 Berlin 12, 030/313 5065.

Deswegen wollen sie ihn auch sofort. Er ist als ihre einzige Hoffnung auf ein Ende der Angst und Ungewißheit übriggeblieben. Außerdem haben die Bauern in dieser Gegend ihre Felder bestellt und es steht noch der Mais und das Zuckerrohr. Wenn die Regenzeit zuende ist im Oktober, werden sie mit der Ernte fertig sein. Dann ist nichts mehr auf den Feldern und man kann sich nicht mehr verstecken."

GUERILLA BRAUCHT NOCH ZEIT

Ähnlich der ERP, die hauptsächlich in Morazan und der FPL, die in Chalatenango und anderen Provinzen ihre Schwerpunkte haben, sind auch die anderen beiden Guerillaorganisationen FARN und PC bisher noch regional gebunden. Um einen nationalen Aufstand ausrufen zu können, müssen alle Regionen geographisch und zeitlich koordiniert werden. Doch nicht nur das: die vier Organisationen stehen vor der schwierigen Aufgabe, ihre politischen Unterschiede zunehmend zu überwinden, um zur gemeinsamen Aktion zu gelangen. Daher ist der allgemeine Kriegsplan, der gegenwärtig erarbeitet wird, nicht nur die technische Planung des Aufstandes, sondern zugleich eine politische Vereinheitlichung. Die Tatsache, daß der Plan noch nicht vorliegt, hat vor allem darin seinen Grund, Es scheint, als ob die Hauptschwierigkeiten in der Vorbereitung des Aufstands nicht im militärischen, sondern im politischen Bereich liegen.

Natürlich spielen auch die militärischen Fragen eine Rolle. Zur Zeit geht es darum, die unterschiedlichen bewaffneten Abteilungen der städtischen und ländlichen Volksorganisationen zusammenzubringen und gemeinsame militärische Aktionen mit den Guerillakräften durchzuführen. Darin bestand



DIE LANGE PLANUNG DES VOLKSAUFSTANDES

DIE BAUERN DRÄNGEN AUF DEN SOFORTIGEN AUFSTAND

In manchen Gegenden von El Salvador hat der Vernichtungsfeldzug des Militärs bereits zur Folge, daß die Bauern auf die sofortige Ausrufung der bewaffneten Volkserhebung drängen, um mit ihren Familien nicht länger wehrlos dem Morden und Plündern der Soldaten und der Todesschwadrone ausgeliefert zu sein.

Pater Octavio Cruz erklärte mir diese Entwicklung, die er auch unter den Mitgliedern seiner Gemeinde in der ländlichen Kleinstadt Aguilares (35 km nördlich von San Salvador) sieht, so: „Die üblichen Militärkonvois von etwa 20 Soldaten könnten die Bauern hier mühelos zurückschlagen. Dazu sind sie ausreichend bewaffnet. Doch sie müssen damit rechnen, daß dann 500 Soldaten kommen und alles niedermachen würden. Letzte Woche waren sie mit Hubschraubern hier und haben die Bauern aus Guazapa, wenige Kilometer von hier, gejagt, die sich zum Vulkan geflüchtet hatten.

Gegen solche Angriffe können sich die Bauern nur verteidigen, wenn gleichzeitig im ganzen Land der Aufstand beginnt.

auch das Hauptziel des Generalstreiks vom 13. - 15. August, der in der internationalen Presse als gescheitert dargestellt worden war. Allerdings versichern alle Guerillaorganisationen, daß die Zusammenarbeit im militärischen Bereich um einen wichtigen Schritt vorangekommen sei.

Andere ebenfalls wichtige Ziele des Streiks jedoch, wie etwa der internationalen Öffentlichkeit zu zeigen, daß die in der „Demokratischen Revolutionären Front" (FDR) zusammengefaßte Opposition und nicht die Junta die Unterstützung der Bevölkerung hat, sind nicht erreicht worden. Das öffentliche Transportsystem und der Handel beteiligten sich nicht am Streik. Die Regierung hatte den ersten Bereich umorganisiert und gegen den zweiten Bestrafungen angedroht, falls die Geschäfte und Märkte nicht geöffnet würden. Die Arbeiter konnten in ihre Fabriken fahren und obwohl der größte Teil von ihnen dort streikte, sah es optisch so aus, als ob der Streik insgesamt ein Mißerfolg gewesen sei. Auch den Arbeitern hatte die Regierung mit sofortiger Entlassung gedroht, falls die nicht am Arbeitsplatz erschienen.

WANN KOMMT DER AUFSTAND?

Ende Juli hatte ich Gelegenheit, mit den beiden Mitgliedern der DRU, „commandante Jorge" von der FPL und Ana Guadalupe Martinez von der ERP zu sprechen. Sie rechneten damals mit ungefähr zwei Monaten für die Erarbeitung des allgemeinen Kriegsplanes, sofern nichts Außergewöhnliches dazwischenkäme. Natürlich hängt dieser Plan vom Gang der Zusammenarbeit aller bewaffneten revolutionären Gruppen des Landes ab. Im Gegensatz zur ERP mißt der FPL außenpolitischen Faktoren besondere Bedeutung bei, insbesondere den Ergebnissen der Rundreisen der „Demokratischen revolutionären Front" in die USA, die Andenpaktstaaten und nach Europa.

Diese diplomatische Offensive der Opposition will die Schaffung eines Staatenblocks erreichen, der sich der US-amerikanischen Interventionsdrohung entgegenstellt und außerdem die Unterstützung möglichst vieler Regierungen gewinnen.

Im Gefolge des Generalstreiks sollte in diese Offensive auch die Forderung nach Anerkennung als „kriegsführende Partei" aufgenommen werden, was sich allerdings nach der ungünstigen internationalen Berichterstattung als schwieriger erweist. Inzwischen erscheint es daher nicht mehr als unwahrscheinlich, daß dieser Streik noch nicht der letzte vor dem Aufstand gewesen ist.

Für wann auch immer die Volkserhebung festgesetzt werden mag, die Frankfurter Allgemeine Zeitung spekulierte aufgrund tiefgreifender „Meinungsverschiedenheiten" innerhalb der DRU in ihrer Ausgabe vom 30. August auf eine Verschiebung vom September auf Anfang nächsten Jahres: in allernächster Zeit steht sie keinesfalls an. Die Opposition in El Salvador wird kaum nach einem gescheiterten Aufstand wie in Nicaragua im September 1978 die Chance für einen zweiten Versuch haben, sondern entweder siegen oder für lange Zeit von der politischen Bildfläche verschwinden müssen. Daher beharrt die DRU auf einer genauen, und, soweit möglich, praktisch überprüften Taktik des Aufstands, obgleich die hohen täglichen Opfer der Bevölkerung ihre Schritte unter einen starken Zeitdruck stellen.

Aus „Lateinamerika-Nachrichten", September 1980

Inhaltsverzeichnis:

Frau Doktor Enikö Herding
(der ID gratuliert herzlichst zur Vermählung)

HERAUSGEBER

Frankfurter Informationsdienst e. V.
Hamburger Allee 45
6 000 Frankfurt 90
Tel.: 0611 / 70 43 52
ID - Bilderdienst: 0611 / 70 20 96

Redaktionsschluß: Mittwoch, 16.00 Uhr

Verantwortlicher Redakteur: *Richard* E.Balla

Konfuzius Ballamann

ABONNEMENTSBEDINGUNGEN:

Vierteljahr (12 Hefte):	30,-DM
Halbjahr (24 Hefte):	60,-DM
Jahresabo (48 Hefte):	120,-DM

Als Bestellung gilt die *Überweisung* auf das *Postscheckkonto 52 52 28 - 602, Postscheckamt Frankfurt / Main (Frankfurter Informationsdienst e. V.)*
Auf dem Überweisungsabschnitt bitte entsprechende *Stichworte* angeben: *Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem* leserlich *die genaue Anschrift und (falls vorhanden) die Abonummer.*
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !?! auftaucht, heißt das, daß das Abo bald ausläuft und das schleunigst Geld auf unser Konto überwiesen werden muß.
KEIN GELD AUF'M KONTO - KEIN ID IM KASTEN !

Titelseite: Abbildung aus "Aktual-Buch", Bericht über Aktionen der Gruppe Aktual -Milan Knížák, Jan Mach, Sonja Svicová, Prag - aus dem Jahre 1965.
(aus: Literarische Messe 1968 Katalog)

Co. brother's zZdW, Holger, Wolf



ko...
sie aufgang am Ijsselmeer (Edam) ...
daß dan...
den. Letzte...
die Bauern a...
die sich zum Vu...
Gegen solche...
digen, wenn gleichze...



